H
522

von Halder

N. 4796.

Ueber
die Erziehung
durch
Hauslehrer

von

F. A. Crome.

Aus
dem Revisionswerke abgedruckt,
und
besonders herausgegeben
von
J. H. Campe.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Braunschweig,
in der Schulbuchhandlung. 1788.

Einleitung.

Wer mehrere Jahre hindurch gewisse Geschäfte, größtentheils mit Vergnügen und nicht ganz ohne glücklichen Erfolg, verrichtete und über ihre Beschaffenheit nachdachte, der darf vielleicht hoffen, daß die Mittheilung seiner Beobachtungen, da, wo von einer möglichen Verbesserung und von der Bestimmung des eigentlichen Werths dieser Geschäfte die Rede ist, nicht ohne allen Nutzen seyn werde. Dies ist die Ursache, warum ich es wage, hier einige Bemerkungen über eine besondere Gattung der häuslichen Erziehung vorzulegen. Ich meine diejenige, welche den Kindern durch eigene, von den Eltern gewählte und besoldete häusliche Lehrer, oder sogenannte Informatoren und Hofmeister zu Theil wird.

Unter diesen Hauslehrern verstehe ich nur solche, welche in den Häusern der Eltern, oder derer, welche bei den Kindern die Stelle der Eltern vertreten, und mit diesen gemeinschaftlich an der Erziehung arbeiten. Hofmeister, welche junge Leute auf Schulen oder Universitäten führen, sind von jenen in mancher Rücksicht verschieden, und liegen in so fern hier außer meinem Gesichtskreise.

Diese Erziehung durch Hauslehrer scheint in unsern Zeiten immer gewöhnlicher zu werden. Der Stand, die Geschäfte, oder auch die Unfähigkeit mancher Eltern, erlauben ihnen nicht das ganze Geschäft, auch der ersten Bildung ihrer Kinder, selbst zu übernehmen. Oeffentlichen Schulen oder Privaterziehungsinstituten sie anzuvertrauen finden sie, oft sehr gegründete, Besorgnisse. Manche scheinen es auch ihrem Stande angemessener zu halten, eigene Lehrer ihrer Kinder in ihren Diensten zu haben. Und, was eben so sehr beherziget zu werden verdient, diese Art der Erziehung giebt einer beträchtlichen Anzahl junger Männer die erwünschte Gelegenheit, bis zu ihrer Versorgung durch ein Amt, Unterhalt und nützliche Beschäftigung zu finden.

Bei dem allen ist nicht leicht eine Erziehungsart mehrerem Tadel und mehreren Klagen, über die mit ihr verbundenen Nachtheile, ausgesetzt, als gerade die ebengenannte.

Viele Beurtheiler des Erziehungswesens stellen sie als ganz verwerflich dar. Sie berufen sich, um diese Behauptung zu rechtfertigen, auf die gänzliche Unfähigkeit des größten Theils der häuslichen Erzieher. „Die meisten derselben, sagen sie, sind rohe Jünglinge, welche in Ansehung ihrer Kenntnisse sowol, als in Ansehung ihres sittlichen Charakters, noch äußerst ungebildet sind. Sie haben so eben die Universität verlassen, wo sie der ungebundensten Freiheit genossen und so oft bewiesen, wie wenig sie von wahrer Lebensweisheit gelernt hatten, wie wenig sie sich selbst regieren konnten. Jetzt sollen sie sogleich Lehrer und Führer Andrer werden. Sie treten nunmehr in eine ganz andre Welt. Ihre Freiheit verwandelt sich in gänzliche Abhängigkeit; ihr Umgang mit lauter Leuten ihres gleichen, bei denen sie sich alles erlauben durften, in häuslichen Umgang mit ihren Prinzipalen, welche die sorgfältigste Aufmerksamkeit auf alle ihre Handlungen fordern, und mit ihren Schülern, denen ihr Betragen zum Muster dienen soll. Auf sorgfältige

Vorbereitung zu einer solchen Lebensart haben sie gar nicht gedacht. Sie kennen daher so wenig die Menschen überhaupt und die im gemeinen, von dem Universitätsleben so ganz verschiedenen, Leben herrschende Denkungs- und Handlungsart, als die Lebensweise der besondern, von einander so sehr verschiedenen Stände und Personen, in deren Häuser sie jetzt als Mitglieder eingeführt werden und in deren Ton sie sich stimmen sollen. Hauptsächlich alsdann, wenn sie, wie dieses bei den meisten der Fall ist, in weit niedrigern Ständen aufgewachsen, als diejenigen sind, deren Kinder ihnen jetzt anvertrauet werden. Diese Kinder insbesondere sind ihnen noch weit unbekanntere Gegenstände. Sie haben großentheils noch nie mit Kindern sich beschäftiget, sie kennen nicht den Gang, welchen die menschliche Natur in ihren ersten Jahren nimmt, verstehen nicht, wie sie gebildet und wie ihre Kräfte entwickelt werden müssen. Ja die wenigsten ahnden einmal, daß ihr Geschäft die ganze Bildung ihrer Zöglinge umfassen müsse. Sie halten sich bloß für Lehrmeister der gewöhnlichen Kinderwissenschaften und Sprachen. Und selbst hier fehlts an allen Orten. Sie haben auf der Universität nur ihre sogenannten Brodwissenschaften getrieben, darüber aber ihre

wenigen Schulkenntnisse oft ganz wieder vergessen, oder, wenn dies auch nicht wäre, so fehlt's doch gänzlich an der Methode des Unterrichts. Sie haben diese noch nicht durch Uebung gelernt, und wissen sich daher den Kindern nicht deutlich und faßlich zu machen; sie dociren oft aus ihren Heften ihren Schülern unverständliche Systemweisheit, sind entweder Pedanten, die, mit dem Stabe in der Hand, dem Gedächtniß leeren Wörterkram einbläuen, oder spielende Nachahmer misverstandener Erleichterungsmethoden, welche Stunden und Tage vertändeln, ohne etwas Gründliches zu lehren. Was läßt sich von solchen Lehrern für die sittliche Bildung der Kinder erwarten, deren eigner Charakter meistens noch gar keine Festigkeit hat, oft mit den größten Flekken verunstaltet ist? Die so wenig selbst den Werth der Tugend kennen, als sie wissen, wie dieselbe in den Herzen der Kinder zu erwecken ist. Und endlich das Traurigste! die wenigsten dieser Jugendlehrer bemühen sich ihr Geschäft, während der Verrichtung desselben, besser zu lernen, Fortschritte zu machen, selbst eingesehene Fehler zu verbessern. Sie halten diese Geschäfte nicht für ihre eigentliche Bestimmung; nur für einen Uebergang, für ein nothwendiges Uebel, um sich bis zu ihrer Beförderung ihren Unterhalt

zu verschaffen. Nur hierauf sind ihre Wünsche gerichtet. Wie sollten sie sich also bemühen, sich in der Verrichtung solcher Arbeiten zu vervollkommnen, deren unangenehme Last sie je eher je lieber abwerfen zu können wünschen? Es ist daher bei ihnen, wenn man ihnen auch im Anfang Nachsicht gönnen wollte, auch für die Zukunft keine Verbesserung zu hoffen."

Hört man auf der andern Seite die Hauslehrer selbst; so vernimmt man eben so viele Klagen. Sie gestehen es selbst, daß sie ihre Erziehungsgeschäfte größtentheils ohne alle nöthige Vorbereitung angefangen haben und dieselben nur aus Noth und mit Widerwillen verrichten: aber sie finden es eben so ungerecht, Vorwürfe darüber nur sie allein treffen zu lassen. „Wer, sagen sie, kann von uns etwas fodern, was uns nicht gegeben ist? Wenn so viele unsrer Mitbürger unsre Dienste verlangen, warum sorgt man denn so wenig dafür, uns, von denen man weiß, daß wir zu Erziehern bestimmt sind, die dazu nöthigen Kenntnisse zu verschaffen? Wer giebt uns auf Schulen und Universitäten diejenigen Anweisungen, deren wir zu dieser Bestimmung bedürfen? Wer macht uns insbesondere mit der Beschaffenheit des jungen Menschen und mit der Art

wie

wie er behandelt werden muß, bekannt? Wer lehrt uns praktische Erziehungsregeln und Methoden des Unterrichts durch eignes Exempel und veranstaltete Uebungen? Denn aber hauptsächlich, wer nimmt dem Verhältniß der Hauslehrer das Traurige und Abschreckende, welches uns, zu einer gründlichen Vorbereitung auf diese Lebensart, allen Muth benimmt? Schon der ganze Stand, welcher sich mit der Erziehung des Bürgers beschäftiget, seufzt noch immer unter einer ganz unverdienten Verachtung; allein die Verachtung, welche der Hauslehrerstand von Seiten des Publikums erfährt, kennt vollends keine Grenzen. Man betrachtet uns als Domestiken eines Privatmanns, die gar keine Ansprüche auf die Rechte würklich zum Besten der Gesellschaft arbeitender Mitglieder und freier Menschen haben. Man schließt uns von allen bessern Gesellschaften aus, oder, wenn man uns auch einigen Antheil daran nehmen läßt, dann läßt man es uns doch oft empfindlich genug fühlen, daß man uns eine ganz unverdiente Ehre zu erweisen glaube. Unsre ehemaligen Mitschüler und Bekannten, unsre ehemaligen Untergebenen selbst, sobald sie unsrer Aufsicht entnommen sind, sehen mit tiefer Verachtung auf uns herab. Wir

müssen so manchen freieren Genuß des Lebens, noch dazu in unsern besten Jahren, entsagen. In den Häusern selbst, worin wir lehren, muß uns alles stets an unsre Abhängigkeit und Unterwürfigkeit erinnern. Unsre Prinzipalen glauben für ihr Geld unsre uñumschränkten Gebieter geworden zu seyn. Man vertraut uns oft einen ganzen Haufen ungezogener Kinder, nicht nur sie zu unterrichten, sondern sie zu warten und zu hüten; vom frühen Morgen bis in die Nacht mit ihnen umgeben zu seyn. Man verlangt von uns die Aufopferung aller unsrer Zeit, unsrer Kräfte, unsers Vergnügens; Unterricht in so vielen Dingen, daß man ein Polyhistor seyn müßte, um jedes gründlich zu verstehen. Wir finden die Art, wie wir unsre Geschäfte betreiben, alle Augenblick ungegründetem Tadel eines eigensinnigen Vaters, oder einer verzärtelnden Mutter ausgesetzt, und müssen es uns doch gefallen lassen, wenn man nachher jedes Nichtlernen oder Misrathen der Kinder auf unsre Rechnung schreibt. Und was können wir für die sittliche Bildung unsrer Zöglinge schaffen? Wir, die wir meistentheils bei schon verdorbne Kinder kommen, wo wir uns glücklich genug schätzen müssen, wenn wir eingewurzelte Fehler nothdürftig ausrotten. Und wenn

uns dies auch manchmal zu gelingen schiene, macht dann nicht eben so oft das verkehrte Betragen der Eltern alle unsre Bemühungen fruchtlos, reißt das in einem Augenblick wieder ein, woran wir jahrelang arbeiteten? Was soll uns hier Muth zur Arbeit und zu dem Bestreben, uns in der Verrichtung derselben immer mehr zu vervollkommnen, geben? Und wer kann uns den Wunsch verargen, uns baldmöglichst aus dieser Sclaverei befreiet zu sehn?"

So hart diese Klagen lauten, und so groß der Widerwillen seyn mag, den manche, um dieser Ursachen willen, gegen den ganzen Hauslehrerstand gefaßt zu haben scheinen: so wird gleichwol kein Unpartheiischer leugnen, daß jene Mängel nur an einzelnen, und zwar an den schlechtesten Beispielen beobachtet, zum Theil übertrieben sind, und daß es nicht schwer seyn könne, dagegen andre Beispiele solcher Hauslehrer aufzustellen, welche wahren, bleibenden Nutzen stifteten und es selbst gestanden, daß sie diesem Verhältnisse sehr viel frohe Stunden, oft das ganze Glück ihres nachherigen Lebens verdankten. Undankbarkeit würde es auch gegen unser Zeitalter seyn, es nicht zu erkennen, daß es sich auch in diesem Stück, sehr der Verbesserung nähere.

Ich

Ich darf hier nur an die Behandlungsart der Hauslehrer zu unsrer Väter Zeiten erinnern, wo man sie völlig als Hausbediente betrachtete, sie von allem Umgang mit ihrer Herrschaft, auch bei Tische, entfernte, oder, wenn man sie mit daran nahm, sie doch nach der Stillung des ersten Hungers wieder gehen hieß; sie Er nannte, und jede Art der Unterwürfigkeit von ihnen verlangte. Man denke an die Originale, welche Rabener in seinen satirischen Briefen copirte. Hier war es denn auch, wo sie sich an ihren Untergebenen, wegen der ihnen erwiesenen Verachtung aufs möglichste rächeten, und mit dem eisernen Scepter des ärgsten Pedantismus in ihren Schulstuben regierten; manchen Jüngling ganz von den Wissenschaften zurückschreckten, ihm sclavische Menschenfurcht einjagten; oder ihn mit ihren ungeschliffenen Sitten verderbten. Beispiele dieser Art sind doch gewiß in unsern Tagen seltner geworden. Sehr viele Hauslehrer werden es dagegen mit frohem Herzen gestehen, daß sie von ihren Prinzipalen, auch in den vornehmsten Häusern, mit vorzüglicher Achtung, mit Freundschaft und Zutrauen beglückt werden; daß man sich bemühe, ihnen ihre Last zu erleichtern, mit ihnen zu gleichen Zwecken zu arbeiten und ihnen ihre La-

ge angenehm zu machen. Auch ist es wol eben so wenig zu leugnen, daß die jetzigen Hauslehrer, im Ganzen genommen, eine solche Behandlung keinesweges mehr verdienen. Gewiß ist doch die Zahl derer nicht klein, für welche schon die innige Liebe und Folgsamkeit ihrer Untergebenen ein gutes Vorurtheil erweckt, die aller Pedanterei längst entsagt haben, die mit Vergnügen, mit Treue und Redlichkeit arbeiten, ihre Geschäfte immer besser verrichten zu lernen sich eifrigst bemühen und ihrem Stande, durch Beweise ihrer Fähigkeiten und durch ein tadelloses, tugendhaftes Betragen, Ehre zu machen suchen. *)

Es läßt sich also, wie ich glaube, aus der Natur der Sache selbst kein Grund angeben, warum die Erziehung der Kinder durch Hauslehrer

*) Ich habe auf einer Reise durch Deutschland häufig Gelegenheit gehabt, mich von der Wahrheit dieser Beobachtung zu meinem großen Vergnügen zu überzeugen, indem ich aller Orten vortrefliche junge Männer fand, welche dem Amte eines Hauslehrers mit Ehre und großem Nutzen vorstanden. Drei würdige Beispiele dieser Art hat der Leser unsers Revisionswerks an den Herrn Rudolphi, Oest und Crome, unsern verdienstvollen Mitarbeitern kennen gelernt.

Campe.

rer so ganz verwerflich seyn sollte. Es wird vielmehr alles auf die dabei stattfindenden Umstände und Bedingungen ankommen. Und wenn nun außerdem, nach der jetzigen Beschaffenheit des Erziehungswesens, das Publicum dieser Erziehungsart nie ganz wird entbehren können und wollen; wenn die Bedürfnisse vieler Eltern und eine große Anzahl von Candidaten, den Hauslehrerstand nothwendig machen: so wird es gewiß am rathsamsten seyn, statt vergebliche Klagen zu führen, vielmehr darauf zu denken, wie man die Nutzbarkeit dieses Standes möglichst erhöhen, das, noch bis jetzt, oft so traurige Schicksal der Mitglieder desselben erleichtern, die Hindernisse heben und so einer allgemeinen Verbesserung entgegenarbeiten könne. Das, was bisher hierin, bloß durch die sich mehr verbreitende Aufklärung und durch die allgemeinere Anerkennung des Werths der Erziehungsgeschäfte überhaupt, geschehen, läßt gewiß noch Mehreres für die Zukunft hoffen.

Ich habe selbst, nunmehr acht Jahre hindurch, das Geschäft eines Hauslehrers an verschiedenen Orten und unter verschiedenen Verhältnissen verwaltet. Ich bin dabei mit vielen andern häuslichen Erziehern und ihren Umstän-

sen genauer bekannt geworden, und habe daher Gelegenheit gehabt, diese Lebensart von mehreren Seiten kennen zu lernen. Ich müßte wider meine Ueberzeugung reden, wenn ich leugnen wollte, es sey möglich, auch in diesem Stande sowol selbst vergnügt und glücklich zu leben, als auch bei Andern vielen und großen Nutzen zu stiften. Ich bin vielmehr gerade diesem Verhältnisse manche der glücklichsten Stunden meines Lebens schuldig. Nur mußte sich freilich auch die Bemerkung mir oft genug aufdringen: wie viel glücklicher noch ein Hauslehrer leben, wie viel mehr Nutzen er stiften könnte, wenn die Hindernisse gehoben würden, welche die Nutzbarkeit seines Berufs so oft ganz zerstören, ihn traurig und verächtlich machen: und, wenn die Bedingungen einträten, unter welchen das Hauslehrerwesen das seyn würde, was es seyn könnte und seyn sollte. Beides schien mir keinesweges unmöglich zu seyn. Freilich würde auch alsdann das Hauslehrerwesen, so wie alles Uebrige in der Welt, noch seine Unvollkommenheiten behalten, allein gerade aus der deutlichen Erkenntniß dieser Mängel würde sich ergeben, in wie fern diese Erziehungsart nützlich, und unter welchen Um-

stän-

ständen und genaueren Bestimmungen sie anzurathen sey.

Ich habe versucht, meine Gedanken hierüber auszudrücken und die verehrungswürdigen Verfasser des Revisionswerks haben sie einer Stelle in demselben würdig gefunden. Ich mache keine Ansprüche darauf, etwas Neues zu sagen, es ist vielmehr die Absicht, das Bekannte und schon oft Gesagte hier zu wiederholen und zusammen zu stellen, um eine, so viel möglich, vollständige Uebersicht der ganzen Natur und Beschaffenheit dieses Geschäfts zu verschaffen; angehenden Hauslehrern eine Anleitung zu geben, wie sie sich auf diese Bestimmung vorbereiten und wie sie dieselbe am besten erfüllen können; die nothwendigen Erforderniße von Seiten derer, welche ihre Dienste verlangen, darzulegen, und so, auch in dieser Rücksicht, den Zweck des Revisionswerks zu befördern, welcher auf die richtige Beurtheilung einer jeden Art der Erziehung und auf die größtmögliche Vervollkommung derselben gerichtet ist. Dies, denke ich, wird am besten geschehen können, wenn ich die Bedingungen vorzulegen suche, unter denen ein Hauslehrer Nutzen zu stiften und seine Bestimmung würklich zu erreichen hoffen kann.

Diese

Diese Bedingungen betreffen **zuerst** den Hauslehrer selbst, seine ganze Beschaffenheit, seine Ausbildung, seine Fähigkeiten und Pflichten, **zweitens** die äußre Lage, die Verhältnisse und Verbindungen, worin er sich befindet: das, was er von andern erwarten muß, um das werden und leisten zu können, was er seyn und bewürken soll. Erst nach diesen Voraussetzungen wird sich dann **drittens** ein bestimmtes Urtheil über den eigentlichen Werth dieser Art der Erziehung fällen lassen. *)

Erster

*) Es sind hiebei verglichen:

D. A. F. Büschings Unterricht für Informatoren und Hofmeister. Hamb. 1773.

Der neue Emil, oder von der Erziehung nach bewährten Grundsätzen. Erlang. 1774.

Briefe über die Erziehung der adelichen Jugend. Herausgeg. von M. J. C. König. Nürnberg. 1784.

Briefe über die Erziehung, angehenden Hofmeistern gewidmet. Gera. 1786.

Erster Abschnitt.

Bedingungen, deren Erfüllung dem Hauslehrer selbst obliegt.

So wie bei allem, was der Mensch erfährt, bei allem, was er denkt und empfindet, was er thut und unternimmt, in allen Lagen und Verhältnissen seines Lebens, es hauptsächlich darauf ankommt, was er **selbst** ist, was für innere Vorzüge und Vollkommenheiten er besizet, und in wie fern er seine jedesmalige Bestimmung zu erfüllen Fähigkeit hat: so wird auch gewiß die ganze Nuzbarkeit und das eigne glückliche Leben des Hauslehrers zuerst auf seiner eignen Beschaffenheit beruhen. Unleugbar ist der größte Theil der Klagen der Eltern sowol, als der Hauslehrer selbst, in der oftmaligen nur gar zu großen Unvollkommenheit der leztern einzig gegründet. Soll daher eine Verbesserung zu hoffen seyn, so muß nothwendig von Seiten dieser Lehrer selbst der Anfang dazu gemacht werden. Es würde eben nicht schwer seyn, das Bild eines vollkommnen Hauslehrers zu entwerfen. Soll aber dasselbe kein bloßes Ideal enthalten, dessen Beschreibung hier eben so unzweckmäßig, als

seine Würklichkeit unwahrscheinlich seyn würde; so darf dabei nicht vergessen werden: 1) daß ein Hauslehrer das meiste mit einem jeden andern Erzieher gemein habe. Nun kann es aber gar nicht die Absicht seyn, hier jede erforderliche Eigenschaft eines jeden Erziehers anzugeben, sondern nur diejenigen, welche der Hauslehrer, als solcher, besitzen muß. 2) daß es die Natur der Sache mit sich bringe, daß diese häuslichen Erzieher erst Anfänger sind; junge Männer, welche jetzt den ersten Schritt ins geschäftige Leben thun. Es würde daher unbillig seyn, von ihnen gleich Anfangs den Besitz aller, zu ihrem Geschäfte nöthigen, Vollkommenheiten zu fordern. Dieser Entwurf wird ihnen also nur das Ziel vorhalten können, auf welches sie sich vorzubereiten haben, und welchem sie, während der ganzen Zeit ihrer Geschäftsverwaltung immer mehr sich zu nähern, sich sorgfältigst bemühen müssen. Haben sie den Anfang dazu gemacht, beweisen sie den redlichen Willen, stets weitere Fortschritte zu thun: so werden sie schon darum jene Geschäfte mit gutem Gewissen übernehmen können und Aufmunterung, Achtung und Belohnung verdienen.

Noch einige vorläufige Bemerkungen scheint mir die Frage zu fordern: von welcher Classe der

bürgerlichen Gesellschaft die Hauslehrer seyn sollen? Man hat sie bisher gewöhnlich aus dem Stande der Gelehrten genommen, und es ist sehr zu wünschen, daß es dabei bleibe. Nicht, als ob es nothwendig sey, auf einer Universität gelebt zu haben, um ein guter Erzieher zu seyn; sondern, um nicht das Hauslehrerwesen noch verächtlicher zu machen und es noch größern Misbräuchen auszusetzen: welches gewiß geschehen würde, wenn jeder Schüler und Unstudirte sich dazu drängen dürfte. — Unter den Studirten pflegen die Theologen, Juristen und Philologen Hauslehrerstellen zu übernehmen. Die leztern, wenn sie sich insbesondre für das Schulwesen gebildet haben, sind unstreitig dazu am geschicktesten. Sie werden aber leicht Gelegenheit finden, bei einer öffentlichen Schulanstalt angesezt zu werden, und dieses natürlicherweise vorziehen. Der größte Theil der Juristen ist zu reich und zu vornehm, um nicht den Hauslehrerstand unter seiner Würde zu halten. Die meisten Stellen werden daher mit jungen Theologen besezt werden müssen, denen ohnehin die Umstände, worin sie sich nach ihren Universitätsjahren befinden, die Ergreifung dieser Lebensart meistentheis nothwendig machen.

Demohngeachtet hat man sich oft Mühe gegeben, zu beweisen, daß gerade die Candidaten des Predigtamts am wenigsten zu Hofmeistern geschickt seyen. „Nur keinen Theologen, heißt's bei manchem, der einen Hauslehrer sucht, die sind gewöhnlich in einem niedrigen Stande gebohren. Es fehlt ihnen an Weltkenntniß, an guten Sitten und Lebensart. Sie haben nicht diejenigen Wissenschaften getrieben, worin der junge Mensch von Stande unterwiesen werden muß. Ihr Studium führt sie noch immer zu sehr in Zeiten und Denkarten hinein, welche von den unsrigen sehr verschieden sind. Daher denn der falsche Gesichtspunkt, aus welchem sie gewöhnlich das Thun und Lassen der Menschen beurtheilen. Daher insbesondre die Unfähigkeit, junge Leute, welche für die jetzige Welt und für das geschäftige Leben bestimmt sind, zu bilden.“

Zugegeben, daß diese Vorwürfe bisweilen sehr gegründet seyn mögen; werden sie denn alle junge Gottesgelehrten treffen? Oder trift man jene verlangten Eigenschaften und Kenntnisse unter den andern Classen junger Gelehrten so viel häufiger? Wenigstens schränkt sich der größte Theil der Juristen noch viel handwerksmäßiger bloß auf sein Brodstudium ein; und dieses steht

mit dem Erziehungswesen in gar keiner Verbindung, da hingegen der Theolog, wenn er seiner Bestimmung nicht ganz vergißt, sich doch allemal zu einem Religions- und Sittenlehrer zu bilden sucht, und eben dadurch einen großen Vorzug in Ansehung der Erziehung hat. Auch setzt das Studium der Theologie schon mehrere Sprach- und historische Kenntnisse voraus.

Noch weniger Gewicht hat die Behauptung: es sey die Uebernehmung der Hauslehrerstellen den jungen Theologen selbst schädlich: die Vorbereitung auf diese Geschäfte und die Verwaltung derselben hindere sie, sich auf ihren eigentlichen Beruf recht vorzubereiten. Was kann doch anders die Bestimmung des Theologen seyn, als Erziehung, sittliche Bildung und Belehrung der Menschen? Und was kann näher mit diesem Beruf zusammenhängen, was kann ihm selbst erwünschter seyn, als die Gelegenheit, die Versuche zur Erfüllung jener Bestimmung, zuerst bei wenigen, seiner näheren Aufsicht anvertrauten Kindern zu machen? Wie kann Vorbereitung zu diesem Geschäft, von der Vorbereitung auf seinen künftigen Beruf, als Volkslehrer, verschieden seyn? Das meiste, was ihn zu einem guten Jugendlehrer bildet, muß ihm in seinem künftigen Pre-

di-

digerstande den unmittelbarsten Nutzen gewähren. Außerdem können ihm die Jahre, welche er als Hauslehrer zubringt, so viel andre Vortheile verschaffen, welche ich weiter unten anführen werde. Kurz, es liegt in der Natur der Sache kein Grund, warum man nicht Candidaten des Predigtamts zu Hauslehrern wählen wollte, und warum sie sebst nicht gern diese Geschäfte übernehmen sollten. Die Umstände und die individuelle Beschaffenheit der Subjecte sind es, die auch hier alles entscheiden. Nun zur Sache selbst.

Erste Abtheilung.

Von den moralischen Eigenschaften eines guten Hauslehrers.

Billig sollte man es bei jedem, der das wichtige Werk der Erziehung unternimmt, voraussetzen können, daß sein eigner moralischer Charakter schon einen vorzüglichen Grad von Vollkommenheit erreicht habe. Den Hauslehrern kann diese Bedingung um so viel weniger erlassen werden, als ihre eigne Ruhe und Zufriedenheit; die Achtung und Liebe Andrer, deren sie so sehr bedürfen, und ihre ganze Nutzbar-

barkeit, bei ihnen noch mehr als bei andern Lehrern und Erziehern, von ihren innern Vorzügen abhängt. Von äußern vortheilhaften Umständen, wodurch sie sich das Leben angenehm machen, sich Ansehen verschaffen und Andre, ihre Wünsche zu erfüllen, bewegen könnten, entblößt, bleibt ihnen das einzige sichre Mittel zur Erreichung dieser Zwecke, wenn sie sich durch wahre Vollkommenheiten des Verstandes und Herzens auszeichnen. Nur hiedurch können sie sich das beruhigende Bewustseyn ihres eignen wahren, wenn gleich oft verkannten, Werths verschaffen. Und, was das wichtigste ist, wenn oft so viele Umstände ihre Nutzbarkeit hindern, so werden sie durch jene Vorzüge sich doch noch immer im Stande sehen, ihre Hauptpflicht zu erfüllen, die: ihren Zöglingen durch ihr Beispiel der Weisheit, Frömmigkeit, Rechtschaffenheit und Tugend vorzuleuchten.

Unter den **besondern Tugenden** sind hauptsächlich folgende dem Hauslehrer nothwendig:

1) **Wohlwollende und menschenfreundliche Gesinnungen und Neigungen**, die Fähigkeit und Fertigkeit sich für Andre zu interessiren, an ihren Begegnissen Theil zu nehmen, und bald an ihnen etwas aufzufinden, was sie unsrer Zunei-

neigung werth macht und unseren Herzen Nahrung giebt. Mit Menschen in näherer Verbindung zu leben, ohne diese Neigung zu haben, oder sie zu haben und gar nicht befriedigen zu können, muß bald zur Quaal werden. Indeß wer jene Fähigkeit mitbringt, wird so leicht nicht ganz leer ausgehen. Leicht wird sich da in dem Character der mit ihm verbundenen Personen etwas entdecken lassen, was ihm Achtung und Liebe gegen sie einflößt. Ihre Fehler und Unvollkommenheiten verlieren in eben dem Maaß ihr Zurückstoßendes und werden von ihm mit möglichster Schonung beurtheilt. Nun kann ihm schon ihr Thun und Lassen, ihre Schicksale, alles, was sie betrift, nicht mehr gleichgültig seyn. Diese wohlwollenden Gesinnungen werden aber auch von den Andern nicht lange unbemerkt bleiben; sie werden über die ganze Person und über alle Handlungen des Menschenfreundes etwas Gefallendes verbreiten, wodurch natürlich das Herz seiner Gesellschafter für ihn gewonnen wird. Dies ists, wodurch ein Hauslehrer, so viel von ihm abhängt, es dahin bringen kann, ganz als Freund und Mitglied der Familie behandelt zu werden.

Noch nothwendiger ist diese Gesinnung in Rücksicht auf die Kinder. Kinder zu erziehen, mit ihnen immer umgeben zu seyn, ohne sie eigentlich lieb zu haben, ist eine marternde und doch vergebliche Arbeit. Der Hauslehrer muß es also verstehen, sich auch für Kinder zu interessiren, es oft ganz vergessen zu können, daß es fremder Leute Kinder sind, sie immer als **seine** mit ihm aufs genaueste verbundenen Zöglinge zu betrachten. Dazu gehört hauptsächlich Entfernung aller schwarzen Vorurtheile gegen die Menschheit überhaupt und gegen das jugendliche Alter insbesondre; Fähigkeit auch in Kindern den Menschen, das edle Geschöpf Gottes, zu erkennen und zu ehren, ihre, wenn gleich unvollkommne, Vorzüge zu bemerken, ihre jugendlichen Fehler von der rechten Seite anzusehen, und auf ihre erwiederte Zuneigung und Liebe einen großen Werth zu setzen. So muß auch die sauerste Arbeit leicht werden, wenn sie unsre edelsten Triebe beschäftiget und nähret.

2) **Froher Muth.** Ein Kopfhänger schickt sich schlechterdings nicht zum Jugendlehrer, besonders in den Häusern der Vornehmen und des Adels. Es muß auch jedem vernünftigen Vater sehr viel Werth seyn, seine Kinder einem

solchen Manne anvertrauet zu wissen, der ihre natürliche Munterkeit nicht unterdrückt. Der Mann von frohem Muth wird natürlich auch als Gesellschafter mehr gesucht und geschätzt, und ihn selbst bewahrt diese Gemüthsbeschaffenheit vor der verdrießlichen Laune, dem Härmen über jede kleine Unvollkommenheit seines Zustandes und dem Argwohn, der sich alle Augenblick beleidigt glaubt; macht ihn geschickt, die guten Seiten seiner Lage hervorzuziehen und sich da Vergnügen zu verschaffen, wo der Mißmüthige nur zu klagen Ursache findet. Dieses fröhliche Herz ist freilich größtentheils eine Gabe der Natur, allein Grundsätze und eifriges Bestreben sich aufzuheitern, vermögen viel, auch über ein weniger dazu aufgelegtes Temperament.

3) **Standhaftigkeit und Geduld.** Ohne diese Tugenden läßt sich überhaupt kein guter Erzieher denken. Dem Hauslehrer sind sie aber um so viel nöthiger, da bei seinem Geschäfte so viele, von ihm nicht abhängende, Umstände mitwürken. Er muß Eltern und Kinder so nehmen, wie sie ihm gegeben werden. Alle Hindernisse, welche in dem Character der Eltern, in ihrer Lebensart, in dem ganzen Ton, welcher in ihren Häusern herrscht, gegründet sind, kann

er nach seinem Wunsch nicht ändern. Er muß so manche seiner Bemühungen vereitelt sehen, und bei dem allen sein Ziel festhalten, unverrückt auf dasselbe hinarbeiten und seinen Muth nicht sinken lassen. Wenn es ihm dabei so oft an äußern Aufmunterungen fehlt, wenn so manche Umstände sich zu vereinigen scheinen, um ihn zu unterdrücken: so können ihm nur seine eigne Standhaftigkeit und Geduld Kraft geben auszuharren, zu besiegen, was zu besiegen ist, und die unvermeidlichen Uebel mit der Gelassenheit des Weisen zu ertragen. Die Kinder müssen an ihm den Mann finden, der von dem, was er sich vorsetzt, nicht abweicht, und gegen den ihre oftmaligen kleinen Bemühungen, ihn, auch mit Hülfe Andrer, zu ihren Willen zu zwingen, vergebens sind; auf dessen Wort und That sie sich aber auch übrigens ganz verlassen können. Er wird dafür bald ihr Zutrauen gewinnen und durch seine Beharrlichkeit am Ende oft Dinge ausgeführt sehen, die er Anfangs sich zu versprechen nicht einmal wagte.

4) **Pflichtgefühl.** Der Hauslehrer wird auf seine Geschäfte nicht beeidiget, und, wenn dies auch geschähe, so mögte es wol, wie in so viel andern Fällen, den Trägen und Gewis-

 sen-

senlosen zur Thätigkeit und Treue nicht wecken. Durch die oft sehr geringen Vortheile, welche ihm sein Contract verspricht, kann er leicht in Versuchung gerathen, sich sehr wenig gebunden zu halten. Die Eltern sind manchmal gar nicht im Stande zu beurtheilen, ob er seine Pflicht erfülle, oder haben, wegen andrer Umstände, nicht Zeit oder nicht Lust, es zu untersuchen. Er kann daher unzählig viel Gutes unterlassen, ohne deswegen Verantwortung befürchten zu dürfen. Hier muß also seine Rechtschaffenheit allein sich verbürgen. Dies sollte jeden redlichen Hauslehrer um so viel mehr ermuntern, sich jenes lebhafte Gefühl seiner Pflicht zu erwerben; es recht zu empfinden, was es auf sich habe, wenn Eltern ihm ihre Kinder anvertrauen, wenn dieser künftiges Glück oft ganz allein von seiner Führung abhängig gemacht, und ihm so viele Gelegenheit angeboten wird, sich um Andre verdient zu machen. Dadurch wird ihm sein Beruf, sollte ihn auch der große Haufen für niedrig halten, wichtig und ehrwürdig werden. Die Verrichtung seiner Pflicht wird ihm einen desto größern Beifall seines eignen Herzens verschaffen, je mehr er sich bewußt ist, ohne Zwang und äußre Auffoderungen recht gethan zu ha=

haben. So entstehet die unverbrüchliche Berufstreue, welche hernach zur Gewohnheit wird, und deren unausbleibliche gute Würkungen zu immer größrer Thätigkeit ermuntern. So gewinnt man seine Pflicht lieb; und dies muß nothwendig auch bei den Hauslehrern der Fall seyn, wenn sie wahren Nutzen stiften wollen. Sie müssen sich vor allen Dingen hüten ihre jetzige Bestimmung nicht als eine Nebensache zu betrachten, sondern bedenken, daß das zu thun, und das ganz und recht zu thun, worauf wir jetzt zunächst angewiesen sind, das einzige Mittel sey, recht viel Gutes zu stiften und sich zu höhern Geschäften tüchtig zu machen.

5) Mässigung und Selbstbeherrschung

Der Hauslehrer muß nun einmal, nach der jetzigen Lage der Sachen, auf einen gewissen Grad öffentlicher Achtung, den er vielleicht übrigens so gut, wie jeder Andre, zu verdienen sich bewußt ist, auf manche Bequemlichkeit und manchen freieren Genuß des Lebens, auf die Theilnehmung an manchem Vergnügen Verzicht thun. Vieles was ihm, wenn er ganz von sich abhinge, völlig gut geheißen werden würde, würde man ihm jetzt sehr verübeln. Er muß sich oft ganz nach dem Willen Andrer bequemen und man-

manchen Unannehmlichkeiten der Abhängigkeit von Andern sich unterziehen. Dies alles wird er nur dann, ohne unzufrieden zu werden, können, wenn er gelernt hat, seine Begierden zu mässigen, manchen seiner Wünsche sich selbst abzuschlagen, und das willig und gern zu thun, was unter den jedesmaligen Umständen das Beste ist. Seinen Leidenschaften muß er ganz gebieten können. Aufwallender Zorn ist ein großer Fehler eines jeden andern Erziehers, dem Hauslehrer aber noch nachtheiliger, da die Kinder nicht von ihm allein abhängen. Jede andre leidenschaftliche Regung wird von seinen häuslichen Gesellschaftern so viel leichter bemerkt und so viel unerbittlicher getadelt. Er muß ganz der gesetzte Mann seyn. Bei unzähligen Dingen seine Misbilligung und seinen Widerwillen nicht verrathen, mit scheinbarer Gleichgültigkeit vieles, was besser seyn könnte, sehen und hören; schweigen, nachgeben, über Dinge, die man nun einmal nicht ändern kann, sich wegsetzen; wer dies nicht vermag, oder nicht lernen will, dem ist sehr zu rathen, nie eine Hauslehrerstelle zu übernehmen.

Dies alles sind, ich gestehe es, viel umfassende, viel voraussetzende Forderungen, zumal

an einem Jüngling der jezt eben selbst die Schule verlassen, selbst noch in einem Alter sich befindet, wo gewöhnlich die Ausbildung des Characters noch bei weitem nicht vollendet ist. Allein eben darum sollten diejenigen, welche sich der Erziehung widmen wollen, die Arbeit an der Veredelung ihres eignen Characters als die nothwendigste unter allen Vorbereitungen ansehen, und die Frage: ob sie in dieser Bemühung glücklich gewesen? die erste seyn lassen, welche sie ihrem Gewissen vorlegen, ehe sie jene Geschäfte übernehmen. Sie müssen die moralische Natur des Menschen mehr studiren, damit sie zuerst wenigstens deutlich einsehen lernen, wie viel dazu gehöre, ein würklich weiser und guter Mensch zu seyn, und daß man dieses Ziel nur durch festen Vorsaz und unablässiges Bestreben erreichen könne; und dann muthig anfangen, sich in jeder Tugend zu üben, um, wie Sokrates sagt, mit jedem Tage ihre fortgehende Besserung wahrnehmen zu können. Wollen denn Eltern gütig gegen ihre angehende Hauslehrer seyn, so werden sie dieselben nicht verurtheilen, wenn sie auch anfangs nur jenes redliche Bestreben, dabei aber noch manche Mängel in der Ausübung bemerken. Sie werden da-

dafür sorgen, daß der Aufenthalt in ihren Häusern diesen jungen Männern eine Schule der Tugend werde, wo sie diese selbst lernen, indem sie sie, nach dem Muster der Eltern, ihren Zöglingen einzuflößen suchen.

Zweite Abtheilung.

Von der nöthigen Klugheit eines Hauslehrers.

Die Klugheit schließt in sich: eine practische Kenntniß der im gewöhnlichen menschlichen Leben uns umgebenden Dinge und ihres Verhältnisses zur menschlichen Glückseligkeit: insbesondere practische Kenntniß des Menschen, und die Fähigkeit diese Kenntnisse sogleich auf einzelne Fälle und seine individuelle Lage anzuwenden; den eingesehenen Verhältnissen gemäß sich zu betragen.

1) Die Klugheit erfodert bei dem Hauslehrer hauptsächlich folgende Kenntnisse:

A. Practische Weltkenntniß. Nicht genug kann man es den künftigen Hauslehrern wichtig machen, über ihren wissenschaftlichen Bemühungen, oder über dem Ideengange, den etwa diesen oder jenen seine Einbildungskraft zu führen geneigt ist, nicht derjenigen Welt zu ver-

gessen, worin sie leben und wofür sie würksam werden sollen. Sie haben zu dieser Vernachläßigung besonders alsdann die meiste Versuchung, wenn ihr bisheriges Leben sehr einförmig, ohne Verbindung mit der größern Welt, oft im niedrigen Stande verflossen war. Die Universität bietet ihnen sehr einfache, und nur einem solchen Orte eigenthümliche Scenen des menschlichen Lebens dar. Ihr Geist aber wird hier gewöhnlich in die Ideenwelt hinausgeführt und mit Vorstellungen von Dingen und deren Beschaffenheiten beschäftiget, welche die Erfahrung entweder gar nicht, oder doch ganz anders zeiget. Treten sie nun ins gemeine Leben und in Verbindungen, die von ihrer bisherigen so ganz verschieden sind; so stoßen ihnen sogleich tausend Dinge auf, die sie vorher vielleicht nie hatten nennen hören; so manche Werke der Natur und Kunst, so manche nothwendige oder erkünstelte Bedürfnisse, so vielerlei Lebensarten, Stände, Geschäfte und Vergnügungen der Menschen. Und doch wollen alle diese und dergleichen Dinge gekannt, beobachtet und richtig beurtheilt seyn, wenn wir uns richtig dagegen verhalten und nicht aus Unerfahrenheit in unzählige Lächerlichkeiten und Verlegenheiten gerathen sollen.

Ein

Ein Hauslehrer, welcher solche Kenntnisse besitzt, wird sich weit eher in jede neue Lage zu finden wissen. Er kommt nirgends in eine ganz fremde Welt, ist frei von dem staunenden Angaffen und der Verwirrung dessen, der sich auf einmal unter lauter neue Gegenstände versetzt siehet. Seine Hausgesellschaft sieht es ihm bald an, daß er kein bloßer Stubengelehrter ist, daß er sich auch in ihre Lebensart zu finden wisse, und die dazu gehörigen Dinge kenne und damit umzugehen verstehe. Diese Weltkenntnisse geben ihm außerdem den besten Stoff, sich mit ihnen in Gesprächen zu unterhalten. Insbesondre kann er dadurch seinen Schülern auf mancherlei Art nützlich werden, indem er, nicht allein beim wirklichen Unterricht, sondern auch in den Nebenstunden, auf Spaziergängen u. dgl. sie mit der Bekanntmachung und genaueren Darstellung der mancherlei, zum menschlichen Leben gehörigen, sie zunächst umgebenden Dinge, angenehm und nützlich beschäftigen kann.

A. Praktische Kenntniß des Menschen. Ich meine diejenige, welche die bloße recht benützte Erfahrung verschaft. Bekanntschaft mit der gewöhnlichen, im gemeinen Leben sich äussernden Denk- und Handlungsart der Menschen,

Besitz eines Vorraths von Bemerkungen, die man im Umgang und Verkehr mit andern gemacht und nun in wiederkommenden ähnlichen Fällen leicht anzuwenden weiß; Fähigkeit, die individuellen Charactere derjenigen Menschen, womit wir jedesmal zu thun haben, schnell und bestimmt zu fassen; einzusehen, auf welche Art wir sie uns geneigt machen und sie bewegen können, in unsre Wünsche einzustimmen und unsre Absichten befördern zu helfen. Jedermann sieht ein, wie höchst nothwendig diese Kenntnisse einem Hauslehrer sind, welcher aus seinen bisherigen Zirkeln auf einmal in häusliche Verbindung mit fremden Leuten tritt, die an Stand, Alter, Denk- und Lebensart oft so sehr von ihm verschieden sind. Hier giebt es manchmal verwickelte Verhältnisse. Er kann sie meistentheils nicht ändern, sondern muß sich in sie schicken. Er lebt mit Leuten, an deren Freundschaft ihm viel gelegen ist, deren Beistand er zur Erreichung seiner Absichten, hauptsächlich zur Erziehung der Kinder, so oft nöthig hat, und die doch mit der äußersten Vorsicht behandelt seyn wollen, wenn er ihre Zuneigung nicht verlieren will. Wie wird er hier sich klüglich verhalten können, wenn er nicht den Menschen über-

überhaupt kennet und weiß, was ein jeder besondrer Character für eine eigenthümliche Behandlungsart fordert.

Eine solche Welt- und Menschenkenntniß im höheren Grade, kann freilich nur eine längere Erfahrung geben. Es gehört auch dazu eine gewisse natürliche Anlage, die von dem, was außer uns ist und vorgeht, leicht starke und bleibende Eindrücke annimmt, und eine reife Beurtheilungskraft. Was aber der Fleiß dazu beitragen kann, beruhet hauptsächlich auf der Aufmerksamkeit. Aufmerksamkeit auf die gewöhnlichsten, oft klein und unbedeutend scheinenden Begebenheiten und Vorfälle des menschlichen Lebens, auf die alltäglichen Handlungen der Menschen, auf jede Aeußerung ihrer Art zu denken, zu empfinden und sich zu Entschließungen zu bestimmen; ein gewisses Interesse, welches man an der genaueren Beobachtung dieser Dinge findet; Gegenwart des Geistes und ofne Augen und Ohren, um die äußern Gegenstände und Vorfälle schnell und deutlich wahrzunehmen. Gesetzt dann auch, ein künftiger Hauslehrer habe noch nicht viele Gelegenheit gehabt den Menschen und das menschliche Leben von allen Seiten kennen zu lernen; *) so wird

 ihn

*) Und das wird wol immer bei den meisten der Fall seyn. Campe.

ihn doch eine solche angestrengte Aufmerksamkeit, ein solcher Beobachtungsgeist, seine nachherigen Erfahrungen leicht auffassen und weise gebrauchen lehren.

Sein erstes Geschäft muß dann seyn: seine neue Situation von allen Seiten recht zu durchschauen, den Character seiner Prinzipale, seiner Untergebenen u. s. w. bald möglichst genau kennen zu lernen; zu sehen, was ihr Stand, ihr Beruf, der Ort ihres Aufenthalts u. dgl. für Besonderheiten mit sich bringe. Er muß diese Beobachtungen unbemerkt zu machen verstehen, und, ohne Neubegierde und Zudringlichkeit zu verrathen, auch häusliche Vorfälle, die ihm zur nähern Kenntniß seiner Verbindungen, oder in Ansehung seiner Zöglinge wichtig werden können, seiner Aufmerksamkeit nicht entgehen lassen. Ist außerdem noch Gelegenheit da, auch außer Hauses Bekanntschaft mit mehreren Menschen, mit verschiedenen Ständen und menschlichen Verhältnissen zu machen; (und dazu haben manche Privatlehrer vorzügliche Veranlassung) so wird er auch diese nicht versäumen, um seine Erfahrungen zu vermehren, und er wird es bald empfinden, wie viel mehr solche Kenntnisse, auch in seinem Beruf, zum vergnügten

und nützlichen Leben beitragen, als die übertriebene Beschäftigung mit der Bücherwelt, die so leicht zu Träumereien verleitet.

2) Die Klugheit als ein richtiges Verhalten betrachtet, fodert von dem Hauslehrer:

A. Feine Sitten und einen edlen äußern Anstand.

Es ist bekannt, daß, hauptsächlich in vornehmen Häusern, hierauf oft weit mehr als auf innere Vollkommenheiten gesehn werde. Denn der Hauslehrer soll auch hierin das Vorbild seiner Schüler seyn. War seine eigne Erziehung nicht so beschaffen, daß sie ihm diese Vorzüge geben konnte, so wird ihm freilich die nachherige Erwerbung derselben viele Mühe kosten und doch oft nicht gelingen. Das sicherste Mittel dazu ist, wenn er sich wahre innere Vorzüge des Verstandes und Herzens zu eigen zu machen sucht. Das Bewußtseyn des Besitzes derselben giebt jene edle Dreistigkeit und Freimüthigkeit, welche sich von der Ungebundenheit, zumal der affectirten, gar sehr unterscheidet, und welche nothwendig ist; wenn nicht Furchtsamkeit und Blödigkeit ihm die Besonnenheit rauben und ihn allenthalben Anstoß finden lassen sollen. Ein menschenliebendes Herz insbesondre wird es ihm

leicht machen, Andern mit Achtung und Gefälligkeit zuvorzukommen und seine wohlwollenden Gesinnungen auch in seinem äußern Betragen auf eine gefallende Art auszudrücken. Wenn's so um das Innere bestellt ist, dann kann Aufmerksamkeit und längerer Umgang in einem Hause, wo würklich gute Sitten herrschen, das bisher Versäumte am leichtesten ersetzen. Wenigstens kann es nicht schwer seyn, die äußern Convenienzen und die, der Situation, worinn man lebt, eigenthümlichen Umgangsregeln und Höflichkeitsbezeigungen bald zu lernen. Wer es für nöthig hält, sich alles vorbuchstabiren zu lassen, der mag sich in einem Sittenbüchlein Raths erholen.

B. Beobachtung des Decorum seines Standes. Das ganze Ansehen eines häuslichen Lehrers und ein großer Theil seiner Nutzbarkeit hängt oft davon ab, daß er sich nicht zu viel vergebe, und sich in der ihm zukommenden Achtung zu erhalten wisse. Sein Beruf als Lehrer und Erzieher giebt ihm eine gewisse Würde, welche zu verdienen, er auch durch sein äußres Betragen, durch den Wohlstand, womit er sich darstellt, sich kleidet, redet, an Vergnügungen Antheil nimmt, womit er Vornehmere und Ge-

ringere behandelt u. s. w. beweisen muß. Aber eben so schädlich würde es ihm werden, wenn er sich zu viel herausnehmen, seine Verhältnisse vergessen, den wichtigen Mann in der Gesellschaft, oder auch den Höfling und Stutzer spielen wollte. Bescheidenheit ist es, die man in seiner Lage schlechterdings von ihm verlangt; und kluges Zurückhalten wird ihn leicht eben so beliebt, als Zudringlichkeit und Begierde zu glänzen verächtlich und verhaßt machen. Das, was sich für ihn schickt, liegt also auch hier, wie in so manchen andern Fällen, zwischen zwei Extremen in der Mitte. Richtige Beurtheilungskraft und feines Gefühl muß ihm diese Mittelstraße zeigen.

C. Richtiges Verhalten gegen diejenigen Personen, mit welchen er in Verbindung steht

a) Gegen die Eltern, seine Prinzipale, oder deren Stellvertreter.

1) **Ueberhaupt.** Achtung und Ehrerbietung ist das Erste, was er diesen Personen schuldig ist. Er steht nun einmal als Mitglied des Hauses, worin sie die Hauptpersonen sind, als solcher, welcher von ihnen Unterhalt und die meisten Bequemlichkeiten des Lebens erwarten muß, in einer gewissen Abhängigkeit von ihnen.

In den meisten Fällen wird es von ihm selbst abhängen, es zu vermeiden, von ihnen auf eine unangenehme Art daran erinnert zu werden. Dies wird aber gewiß geschehen, wenn er des Unterschieds des Standes, insbesondre in adelichen Häusern, und der Verschiedenheit des Alters und des Verhältnisses, selbst bei zuvorkommender freundschaftlicher Behandlung, vergessen, zudringlich seyn, sich in ihre Geschäfte und häuslichen Angelegenheiten mischen, oder auch, übrigens wünschenswerthe Reformen, ungestüm verlangen, oder selbst bewerkstelligen wollte.

Diese Fehler sind indeß nicht so häufig als, im Gegentheil, die kriechende Unterwürfigkeit, welche manche Informatoren ihren Prinzipalen, besonders in der ersten Zeit nach ihrem Antritt, erweisen. Sie haben sich vielleicht selbst viele Mühe gegeben, ihre Stelle, bei allen vorhergesehenen schlechten Seiten derselben, zu erhalten; sie erwarten von ihrer vornehmen Herrschaft auch ihre künftige Beförderung und betrachten jene beinahe als Wesen von höherer Art. Was Wunder, wenn sie sich da, gleich anfangs, alles gefallen lassen und erst nach längerer Zeit die Härte des Jochs, welches sie sich selbst auflegten, fühlen? Sie schaden damit aber

nicht

nicht allein sich selbst, sondern noch mehr ihren bessern Mitgenossen. Denn was soll die Eltern bewegen, das Schicksal ihrer Hauslehrer zu verbessern, wenn so viele zu ihrem Dienste, mit unbedingter Unterwerfung, sich herzudrängen, wovon der eine, für denselben Lohn, noch mehr zu thun und zu leiden verspricht als der andre?

Nein, der Hauslehrer soll kein Sklav seiner Prinzipale seyn. Er hat sich nicht verkauft, er hat nur gegen gewisse Bedingungen seine Dienste versprochen, und jeder Vernünftige sieht es ein, daß, wenn er sein Versprechen nach Vermögen erfüllet, er bei diesem Vertrage weit mehr giebt, als er nimmt; daß die Eltern ihm seine Verdienste nie eigentlich bezahlen können. Er kann daher auf eine auszeichnende Achtung der Eltern den gegründetsten Anspruch machen. Nur muß er zuerst sie überzeugen, daß er diese Achtung verdiene. Dies kann aber, in seiner Lage, durch nichts anders geschehen, als durch die Beweise von guten Eigenschaften des Verstandes und Herzens, welche er sie sehen läßt; und durch die Geschicklichkeit und Treue, womit er seine Berufsgeschäfte verwaltet. Den vortheilhaften Eindrücken, welche solche Vorzüge machen, kann so leicht niemand auf die Länge widerstehen. Einem

nem solchen Manne werden Eltern, wenn sie nicht alles moralische Gefühl verloren haben, ihre Hochachtung nicht versagen; sie werden auf die Achtung, welche er ihnen erweiset, einen desto höheren Werth legen, und Liebe und Zutrauen werden die unmittelbarsten Folgen davon seyn.

Sehr nöthig ist ferner dem Hauslehrer die Kunst sich in die individuelle (versteht sich, unschädliche und nicht unmoralische) Denk- und Handlungsart seiner Prinzipale zu schicken. So hat z. B. jedes Haus seinen eignen Ton, hier lauter und froher, dort stiller und ernsthafter, hier vornehmer, dort mehr populär, hier einsamer, dort gesellschaftlicher u. s. w. Der Lehrer wird sich sehr beliebt machen, wenn er sich hierin bald zu finden weiß. Wenigstens darf sein Betragen hiemit nicht zu sehr disharmoniren *). Wer schon in mehreren Häusern gelehrt hat, wird vielleicht dies Biegen in so mancherlei Falten oft unangenehm finden. Allein die Vortheile belohnen die etwanige Mühe, welche es kostet. Der Hauslehrer soll allerdings kein

Heuch-

*) Er muß z. B. auch in Ansehung der Gesellschaften, welche er besucht oder annimmt, und der Vergnügen, welche er sich bisweilen gern verschaffen mögte, auf die Wünsche seiner Prinzipale kluge Rücksicht nehmen.

Heuchler oder Schmeichler seyn, aber ganz entgegenstehende Maximen geradezu zu äußern, oder zu befolgen; in Dingen, welche nicht unmittelbar seine Pflicht betreffen, auf seinen Willen zu bestehen; Rechthaberei, Disputirsucht u. dgl. wird die Klugheit ihm verbieten.

Außerdem wird die häusliche Verbindung und der tägliche Umgang ihm oft Gelegenheit geben, manche Unvollkommenheiten in dem Character jener Personen, die hier allen Zwang ablegen und ganz so, wie sie sind, erscheinen, in der Einrichtung ihres Hauswesens, in dem innern der Familien, zu entdecken, die dem Fremden ganz verborgen bleiben und diesem daher keine Veranlassung zum Misvergnügen geben. Manche dieser Mängel sind auch von der Art, daß die Vorsteher des Hauses sie, auch bei dem besten Willen, nicht ändern können. Laute Klagen hierüber werden ganz vergeblich seyn, würden nur Unfrieden und Erbitterung stiften, und, zumal gegen Auswärtige geführt, die Pflicht der strengsten Verschwiegenheit verletzen, wozu jeder, der ein Mitglied eines Hauses wird, sich verbunden halten muß. Es bleibt also nichts übrig, als, so viel mit gutem Gewissen geschehen kann, sich in diese Unvollkommenheiten zu bequemen.

Und

Und wird nicht auch der Hauslehrer in sehr vielen Fällen der Nachsicht gegen seine eignen Schwachheiten bedürfen? Manche schaden sich hier sehr durch übertriebene Empfindlichkeit. Sie fordern von ihren Prinzipalen eine beständige Aufmerksamkeit, ein sich immer gleichbleibendes gefälliges Betragen. Jede kleine Veränderung in diesem Stück, jede Nichterfüllung ihrer Wünsche, wird von ihnen als Beleidigung und Zeichen der Verachtung angesehen. Dadurch gehet das wechselseitige Zutrauen verloren und der Empfindliche ist nun selbst Schuld, wenn er würklich beleidigt wird. Mangel an Menschenkenntniß und ein thörichter Eigendünkel sind gewöhnlich die Quelle von dem allen. Da macht mancher sich so große Erwartungen, thut unbillige Foderungen, die man, im umgekehrten Verhältnisse, vielleicht selbst am wenigsten erfüllen würden, vergißt darüber die guten Seiten Andrer, welche eine so nahe Verbindung eben so leicht entdecket, zu bemerken, und gebraucht sie nicht, um sich dadurch den Umgang mit ihnen angenehm zu machen.

2) In Ansehung ihres Mitwürkens zur Erziehung der Kinder, insbesondre.

Einige Eltern überlassen dieses ganze Geschäft bloß dem Lehrer. Sie halten ihn gerade

in der Absicht, damit er sie von dieser Sorge befreie. Ein rechtschafner und geschickter Lehrer hat hier vielleicht die meiste Gelegenheit Gutes zu stiften. Indeß werden doch auch bei ihm manche Fälle eintreten, wo nur durch den Zutritt der Eltern verschiedene Fehler leichter gehoben und beträchtliche Vortheile eher erreicht werden könnten. Die Eltern werden und müssen in vielem Betracht eine größere Autorität über die Kinder haben, als ein noch so guter Hofmeister. Ja dieser muß es selbst zu einem der stärksten Motive bei seinen Zöglingen machen, daß sie ihrer Eltern Beifall oder Misfallen auf die eine oder andre Art davon tragen werden. Ich würde in diesem Fall dem Lehrer rathen, die Eltern selbst um mehrere Aufmerksamkeit auf den Erfolg seiner Bemühungen zu bitten. Insbesondre alsdann, wenn dieser nicht mit seinen eignen Wünschen übereinstimmte. Denn ist er hier zu furchtsam, den Eltern von Zeit zu Zeit die wahre Beschaffenheit der Umstände vorzustellen; so läuft er Gefahr, wenn diese am Ende den sorglosen Eltern bekannt wird, allen Schaden nur auf seine Rechnung geschrieben zu sehen. Er wird daher jede Gelegenheit gern ergreifen, wo er auf eine gute Art Rechenschaft ablegen

kann. Können dann die Eltern selbst die Sache beurtheilen, so ists desto besser. Können sie es nicht, so findet sich ja leicht ein Freund des Hauses, auf welchen er die Entscheidung ankommen lassen kann.

Schlimmer noch beinahe für den Lehrer, als die zu große Sorglosigkeit der Eltern, ist es, wenn sie sich zu viel in seine Geschäfte mischen. Da rechnet man ihm vor, was man ihm überlasse und was man sich selbst vorbehalte; da soll bald diese bald jene Methode gewählt, bald diese bald jene Wissenschaft getrieben werden; man wohnt fast allen seinen Lehrstunden bei, fällt ihm ins Wort, giebt zu vermerken, daß man es besser zu verstehen glaube; tadelt wol gar vor den Ohren der Kinder seine Lehrart, oder seine Erziehungsgrundsätze. Einem geschickten und selbstthätigen Mann muß dies sehr unangenehm seyn. Rührt indeß diese Geschäftigkeit der Eltern von einer edlen Besorgniß für das Wohl ihrer Kinder her, so wird sie aufhören, ihm beschwerlich zu fallen, sobald er ihnen überzeugende Beweise von seiner Geschicklichkeit und Treue giebt. Oft können auch dergleichen Erinnerungen, zumal von erfahrnen Eltern ertheilt, dem Lehrer sehr nützlich seyn. Ich würde dann nur bitten, sie mir insgeheim zu ertheilen. Wäre aber bloß Ta-

del-

delsucht die Quelle, dann würde ich, wenn wiederholte Vorstellungen nichts fruchteten, die Stelle nur sogleich aufgeben. Die bestgemeinten Bemühungen werden hier verkannt und sind vergebens.

Ueberhaupt wird es wol für den Lehrer am vortheilhaftesten seyn, wenn er das, was eigentlich sein Geschäft ist, so zu verwalten weiß, daß die Eltern nie nöthig finden, sich darin zu mischen, und daß er nie der offenbaren Zuflucht zu ihnen bedürfe. Ist es gar schon so weit gekommen, daß Lehrer und Kinder als streitende Partheien vor den Eltern erscheinen, werden Appellationen an sie gestattet und angenommen, dann muß jedesmal das gute Vernehmen zwischen Eltern und Lehrer in Gefahr gerathen, und von des leztern Ansehen geht jedesmal, selbst wenn er Recht behält, sehr vieles verloren. Damit wird nicht geleugnet, daß es nicht oft sehr wohlthätig seyn könne, wenn der Lehrer in Abwesenheit, oder auch in Gegenwart der Kinder, ihre Fehler und Vergehungen den Eltern bemerklich macht. Nur kommt dabei alles auf die Art an, wie es geschieht, und wie die Eltern sich dabei zu benehmen wissen. Die Umstände müssen hier entscheiden.

Wo der Lehrer von den Eltern das meiste erwarten könnte, wäre, dächte ich, wenn er sich

nebst den Kindern in ihrer Gegenwart befindet. Ich glaube, daß es da der Klugheit gemäß sey, Fehler der Kinder, welche vor den Augen der Eltern vorgehen, ihrer eigenen Beahndung zu überlassen, und sich in ihrem Beiseyn des Tadels, noch mehr der Bestrafungen, zu enthalten *). Weise Eltern werden hier, ohne Zutritt des Lehrers, durch ihr Ansehen genug ausrichten können, und thörigte werden es dem Lehrer nur verübeln, wenn er Fehler tadelt, die sie selbst nicht als solche betrachten. Er wird nachher Gelegenheit genug haben, die Kinder insgeheim darüber zu belehren.

Wie aber soll sich der kluge Hauslehrer gegen die offenbaren Fehler der Eltern, in so fern sie nemlich der Bildung seiner Zöglinge schädlich werden,

*) Doch nicht ganz; am wenigsten dann, wenn die Eltern selbst es an der nöthigen Aufmerksamkeit auf ihre Kinder fehlen lassen. In diesem Fall muß der Erzieher, auch in ihrer Gegenwart, seine Pflicht thun, vornemlich auch deswegen, weil seine Zöglinge sonst leicht auf den Gedanken gerathen könnten, daß der Mann sich in Abwesenheit der Eltern eine, ihm nicht verwilligte Oberherrschaft über sie anmaaße, die er sich scheuete auszuüben, sobald die Eltern zugegen wären. Das Betragen des Erziehers gegen seine Zöglinge muß aus dieser wichtigen Ursache sich beständig gleich bleiben, er mag mit den Kindern allein oder in Gesellschaft ihrer Eltern seyn. Campe.

Es kommt dabei alles auf die Umstände an. Stuve.

den, und also in dieser Rücksicht ihn eigentlich angehen, und gegen ihre falschen Erziehungsmaximen verhalten? Ach! mögte sie nicht nöthig seyn, diese traurige Frage! Mögte es falsch seyn, wenn so manche redliche Privaterzieher klagen, daß die Fehler und Thorheiten der Eltern die Hindernisse seyen, die ihre besten Wünsche vereiteln! Hier werden dem einen noch ganz junge Kinder anvertraut. Er sieht an ihnen ein unschuldiges Herz, so manche Anlage zum Guten, sieht, wie leicht sie zur Tugend gebildet werden könnten, und muß nun eben so bald die schädlichen Einflüsse der Erziehungsart und des ganzen Verhaltens der Eltern bemerken. Er sieht, wie man die Kinder verzärtelt und verzieht, wie sie bald an dem Beispiel der Eltern Gleichgültigkeit gegen das wahre Gute, gegen Kenntnisse und Wissenschaften, Stolz und Eigensinn, Härte gegen ihre Mitmenschen u. dgl. lernen; wie der ganze herrschende Ton des Hauses sie verdirbt, sie in einem unaufhaltsamen Strome mit sich fortreißt — Ein andrer findet schon herangewachsene, aber auch schon verdorbene Kinder; er wünscht sie zu bessern, ihre bösen Gewohnheiten auszurotten und ihre Neigungen zu veredeln; seine Unternehmung könnte ihm vielleicht gelingen — nur die Eltern sind es, in denen er die immer

fortwürkenden Ursachen des Verderbens seiner Lehrlinge findet. Kein Fehler an diesen, wovon nicht die Quelle und die Gründe in dem Character der Eltern sich zeigten; keine böse Gewohnheit, welche nicht täglich durch ihr Beispiel oder durch ihre Unachtsamkeit, neue Nahrung erhielte. Will er diese Fehler an den Kindern tadeln und hindern, dann werden sie ihm bald bemerklich machen, daß ihre Eltern eben so handelten; sie werden es entweder dem Lehrer nicht glauben, daß dies würkliche Fehler seyen, oder, wenn sie sich davon überzeugen, an der so nöthigen Achtung gegen ihre Eltern verlieren — Vielleicht glückt es dem Lehrer, Fehler und üble Gewohnheiten eine Zeit lang zu hemmen; er hält sich von der Besserung seiner Schüler versichert, aber ein einziger Fall, wo die Eltern wieder böses Beispiel geben — und alle Mühe und Arbeit ist verlohren; der Fehler schlägt um so tiefere Wurzel, je größer der Widerstand war, der vorher besiegt werden mußte.

Und bei dem allen soll doch der Lehrer zum Guten erziehen; es ist dies sein eigner höchster Wunsch, wenn er rechtschaffen ist; die fehlerhaften Eltern selbst wollen es, so sehr sie auch durch ihr Verhalten diese Absicht verhindern; der Lehrer fühlt zunächst die Folgen des Verderbens der Kinder, und

Frem-

Fremde, welche die Umstände nicht kennen, sind oft ungerecht genug, alles nur ihm zuzuschreiben. Was ist hier zu thun? Kann der Lehrer es den Eltern erklären, daß ihre Thorheit, ihre Fühllosigkeit, Stolz, Wohllust, Geiz die Quelle des Verderbens ihrer Kinder sey? Kann er sie bitten, zuvor selbst diese Fehler abzulegen, oder wenigstens die Aeußerungen derselben in Gegenwart der Kinder zu unterdrücken? Werden sie das, ohne erbittert zu werden, von einem Jüngling annehmen, den sie als ihren Untergebenen betrachten? Ja! würde es ihnen auch nur möglich seyn, noch so spät ihren eigenen Character zu verbessern? O! gewiß es bleibt hier weiter nichts übrig, als das, was in so manchen Fällen die einzige Weisheit ist: **unter gegebenen Umständen das Beste zu thun.** Der Character der Eltern, der Ton, der nun einmal durch sie in ihren Häusern herrscht, das, was schon vorher an der Erziehung der Kinder gethan ist — dies sind hier die gegebenen Umstände. Diese zu verändern, steht entweder gar nicht, oder höchst selten in des Lehrers Gewalt. Mögten dies diejenigen bedenken, die in ihren Urtheilen über ihn oft so unbillig sind, und dagegen vielmehr Mitleid mit ihm haben, wenn er nicht das Gute stiften kann, was er gewiß selbst am sehnlichsten wünschte!

Wer sich der häuslichen Erziehung widmen will, wird daher sehr wohl thun, wenn er sich vorher nicht zu viel von seinen künftigen Wirkungen verspricht; sich keine Ideale von vollkommnen Eltern und unverdorbenen Kindern bildet; die Menschen nimmt, wie sie sind, nicht wie sie vielleicht seyn könnten oder sollten; und sein ganzes Lehrgeschäft als ein solches betrachtet, wo er unter der Mitwürkung sehr vieler, von ihm nicht abhängender Umstände seine Pflicht treu verrichten, durch unabänderliche Hindernisse aber sich nicht muthlos machen lassen soll. Dann wird es ihm nicht unerwartet seyn, wenn er in den meisten Fällen bei den Eltern wenige oder gar keine richtige und feste Erziehungsgrundsätze trift, und alle ihre Unvollkommenheiten schon auf die Kinder fortgepflanzt findet.

Dann muß er sich aber auch hüten, daß er nicht alles gleich für Fehler halte, was etwa mit seiner eigenen Art zu denken und zu empfinden, mit seinen bisherigen Gewohnheiten, oder mit der Art, wie er selbst erzogen worden, nicht übereinstimmt. Dies ist, hauptsächlich in vornehmen Häusern, sehr zu bedenken. Es ist hier fast nie zu erwarten, daß die Eltern die Kinder zu der Sittsamkeit und Stille, zu der Bescheidenheit, dem emsigen Fleiß und

der Entfernung vom Hange zu dem sinnlichen Vergnügen und den Thorheiten der großen Welt, werden gewöhnt haben, wie man es oft in den mittlern Ständen findet. Sie werden nicht verhindern, daß die Kinder nicht Vieles sehen und hören, Freiheiten genießen und auf eine andre Art behandelt werden, als man, um ihrer sittlichen Bildung willen, vielleicht wünschen mögte. Allein diese Kinder sind nun auch einmal mehr für die große Welt bestimmt, und unleugbar kann diese frühere Bekanntschaft mit derselben, diese frühere Beschäftigung mit mehreren auf die Sinne stark würkenden Gegenständen, diese größere Freiheit und erweiterter Lebensgenuß oft Vortheile stiften, ihren Geist zu wecken und ihnen mehr Stärke und Muth in ihrem künftigen größern Wirkungskreise zu geben. Diese guten Folgen suche der Lehrer, so viel er kann, vorzubereiten, und denke dabei, daß die Vorsehung selbst nicht alle Menschen auf einerlei Art erziehe, den einen unter diesen, den andern unter jenen, mehr oder weniger günstigen Umständen ausbilde; daß viele Fehler sich bei reiferem Alter von selbst verlieren, und daß dann diejenigen oft die besten Menschen werden, die nicht unter einer beständigen ängstlichen Wartung, sondern unter den verschiedensten Eindrücken der auf sie würkenden Dinge, aufwachsen.

Was aber eigentlich moralische Fehler der Eltern betrift; so werde ich von den Mitteln, wodurch der Hauslehrer ihren schädlichen Einflüssen auf die Kinder entgegenarbeiten kann, in der vierten Abtheilung reden. In Ansehung der Eltern wird ihm die Klugheit nichts weiter erlauben, als sorgfältig allen Schein zu vermeiden, als wenn er diese Fehler für geringfügig halte, wol gar sich selbst von denselben anstecken lasse. Bedeutendes Stillschweigen und Tadel an andern kann vielleicht manchmal von gutem Erfolg seyn. Hauptsächlich aber wenn er ihnen die Folgen ihrer Fehler bei den Kindern auf eine kluge Art so vor die Augen bringt, daß sie nicht umhin können, sich selbst anzuklagen. Da könnten ja dann auch vielleicht Umstände eintreten, wo er es wagen dürfte, sie geradezu um mehrere Aufmerksamkeit auf sich selbst zu bitten. Vielleicht ist er gar so glücklich, durch sein gutes Beispiel für die Verbesserung des Characters der Eltern selbst etwas zu würken (lange mit einem würklich guten Menschen in Verbindung stehn und gar nichts von ihm annehmen, scheint mir wenigstens nicht natürlich zu seyn), oder es doch dahin zu bringen, daß sie sich den Aeusserungen ihrer Fehler, aus Achtung gegen ihn, mehr enthalten.

Eben so müssen die Umstände entscheiden, ob der Lehrer den Eltern, welche offenbar falsche Er-

ziehungsgrundsätze befolgen, diese bemerklich machen und um ihre Abstellung bitten, ja darauf dringen könne. Haben die Eltern Empfindung für das Sittlich-Gute, wollen sie die Kinder dazu geleitet wissen, und haben sie es dem Lehrer aufgetragen, dafür zu sorgen: so wüßte ich nicht, warum er nicht alsdann, wenn er sich schon einiges Zutrauen erworben, ihnen dreist es sagen sollte, wenn sie durch Verzärtelung, durch Reizungen zur Sinnlichkeit u. dgl. ihren eigenen Wünschen entgegenarbeiten. Ich würde es unter diesen Umständen für Pflicht halten; zumal da es so manchen Eltern mehr an Einsichten als an gutem Willen fehlt.

Eine andre Verlegenheit, worin die Fehler der Eltern den Lehrer setzen können, ist: wenn die Kinder allmählich anfangen, die übeln Folgen derselben zu bemerken, ihre Eltern deswegen zu tadeln und sich gegen den Lehrer über sie zu beschweren. Geschieht dieses von jüngern Kindern, so wird es nicht schwer seyn, sie entweder von diesen Betrachtungen ganz abzulenken, oder die Eltern bestmöglichst zu entschuldigen. Geschieht es von älteren, so müssen diese doch endlich lernen, daß ihre Eltern keine Muster der Vollkommenheit sind, und daß sie noch viel mehrere, weit weniger um

sie verdiente Personen, ihrer Fehler ohngeachtet, schätzen müssen. Der Lehrer selbst muß hier seinen Schülern, in dem achtungsvollen Betragen gegen die Eltern, in der klugen Art, wie er ihre Fehler zu ertragen und ihnen auszuweichen weiß, Beispiel und Muster seyn; so wie er überhaupt alles mögliche thun muß, um Zutrauen und Liebe zwischen Eltern und Kindern zu erhalten und zu befördern.

In Ansehung des Unterrichts endlich, pflegen die Eltern manchmal gewisse Plane vorzuschreiben, und der Lehrer ist alsdann verbunden, sie zu befolgen, wenn er sie auch nicht für die besten hielte. Er wird mit der Zeit Gelegenheit genug haben, Verbesserungen, auch mit Bewilligung der Eltern, zu machen. Nur hüte er sich ja, gleich anfangs den Reformator zu spielen, die bisherigen Methoden und seine Vorgänger, zumal wenn diese sich beliebt gemacht haben, zu tadeln. Dies ist schon an sich niedrig und handwerksmäßig, und hernach kann auch bei manchen Eltern dem Lehrer nichts schädlicher seyn, als der Verdacht der Neuerungssucht — Bei den meisten Prinzipalen schränkt sich ihr Mitwürken zum Unterricht blos auf das genaue Halten über die Abwartung der Lehrstunden ein. Der Lehrer wird daher, wie

auch außerdem, nie ohne gegründete Ursachen den Unterricht aussetzen, und, wenn solche eintreten, es den Eltern vorher anzeigen müssen.

b) Gegen die Kinder, seine Untergebene.

1) Hier kommt zuerst alles darauf an, daß er sich ihre völligste Achtung, ihre Liebe und ihr Zutrauen zu erwerben verstehe. Zur Begründung des äußern Ansehens ist insbesondre die erste Zeit nach dem Antritte sehr wichtig. Die Kinder pflegen in den ersten Tagen etwas scheu und zurückhaltend zu seyn. Schon dies kann jene Absicht des Lehrers begünstigen. Andre bereits verdorbene Kinder, vorzüglich wenn sie schon Lehrer gehabt haben, welche sich von ihnen geringschätzig behandeln ließen, werden sich bald große Freiheiten herausnehmen und ihn auf die Probe stellen. Ist er hier nicht aufmerksam, oder zu furchtsam, um bald gehörigen Ernst zu zeigen, so kann er gleich anfangs so viel verlieren, als er hernach nur mit der äußersten Mühe wieder ersetzen kann. Er suche daher ja seine Schüler erst recht kennen zu lernen und zu sehen, wie sie sich behandeln zu lassen gewohnt sind. Er beuge insbesondre den ersten Versuchen des Ungehorsams, des Trotzes und einer verächtlichen Begegnung aufs sorgfältigste

vor. Viele Kinder sind, leider! so gewöhnt, daß sie es erst auf das Aeußerste kommen lassen, ehe sie von ihrem Sinne weichen. Sollte er das Unglück haben, solche zu treffen, so muß er ihnen die unerbittlichste Standhaftigkeit entgegenstellen, hier sich durch keine Furcht und keine Hindernisse irre machen lassen. Mangel der völligsten Autorität über die Kinder, hindert alle Zwecke der Erziehung; bei dem Hauslehrer um so viel mehr, weil, wenn er sich einmal unterdrücken läßt, die Kinder so viel mehrere Mittel und Gelegenheiten haben ihn zu kränken und ihm in jedem Augenblick Verdruß zu machen. Lernen sie ihn aber bald als den unerschütterlich festen Mann kennen, so werden sie es hernach nicht für rathsam halten, mehrere vergebliche Versuche zu machen.

Nur freilich ist mit diesen ersten Bemühungen, sein Ansehen festzustellen, nicht alles ausgemacht. Ein Ansehen, welches für immer dauren soll, muß noch sichrere Gründe haben, und diese sind denn auch hier wieder nichts anders, als die innern Vorzüge des Lehrers. Diese muß er gegen seine Untergebene geltend zu machen und sich in jeder Rücksicht ihnen als einen solchen zu zeigen wissen, der sie an Vollkommenheit übertrift. Nur hiedurch kann er den Eintrag, den seine äußern Ver-

hält-

hältnisse seinem Ansehen bei den Kindern oft thun können, ersetzen. Achtung muß er ihnen einzuflößen wissen gegen seinen Verstand und seine Kenntnisse. Wenn sie manchmal kleine Versuche machen ihn zu täuschen und zu berücken; so muß er ihnen zu zeigen wissen, wie leicht er ihre vermeinten listigen Anschläge bemerkt und sie an Klugheit übertroffen habe. Er braucht sich ihnen nicht als einen Vielwisser und Untrüglichen darzustellen; er kann es ihnen gestehen, daß er selbst noch täglich lernen müsse; nur mag er sich sehr hüten, ihnen beim Unterricht solche Fehler und Schwächen zu verrathen, die sie schon jetzt, oder doch über kurz oder lang, als solche bemerken können. Sie werden sonst sehr leicht glauben, ihn zu übersehen; werden Gelegenheit suchen mit ihm zu disputiren und ihn mit verfänglichen Fragen zu verwirren, wo es denn noch viel schlimmer ist, wenn er sich nicht herauszuhelfen und sie über den Grund oder Ungrund ihrer Behauptungen kurz und überzeugend zu belehren weiß. Vor allem andern aber muß er sein Ansehen bei den Kindern auf die Vorzüge seines sittlichen Characters bauen. Je mehr sie deren an ihm bemerken, und je mehr sie ihre gute Meinung von ihm, bei jedem Wachsthum an Erkenntniß und Empfindung für das

wahre

wahre Gute, bestätigt finden; desto mehr wird sein Ansehen wachsen und eine unerschütterliche Festigkeit erhalten.

Eben diese Vorzüge sind die einzigen völlig sichern Mittel sich die Liebe und das Zutrauen der Kinder zu erwerben. Unverdorbene Kinder sind zuvorkommend mit ihrer Liebe, schließen sich gern an Andre an, und unterwerfen sich ihrer Leitung. Der gute Hauslehrer wird in kurzer Zeit ihr ganzes Herz im Besitz haben. Aber auch selbst verdorbene werden sich auf die Länge gewinnen lassen. Ihre Verdorbenheit rührte vielleicht gerade daher, daß sie so wenig Gutes sahen, so wenig Menschen fanden, die sich ihres Zutrauens werth machten, und deren Liebe ihr Herz veredeln konnte *). Um so viel mehr werden sie dem entgegenkommen, der sich ihnen endlich als einen solchen zeigt. Er wird um so viel eher der alleinige Beherrscher ihres Herzens werden.

Ist diese unsichtbare, aber auch desto unwiederstehlichere Herrschaft über die Herzen der Kinder erst festgesetzt, dann weg mit allen Pedantereien, die

*) Eine sehr wahre Vermuthung! Oft bedarf es, um ein verdorbnes Kind wieder gut zu machen, keiner andern Kunst, als des bloßen Entrückens aus seinen bisherigen schlechten Verhältnissen in andre, welche besser sind. Campe.

die nur Behelfe für den Thoren sind, um seine Schwächen zu bedecken! der Privaterzieher kann nun seine Untergebenen ganz als Freund und zweiter Vater behandeln, kann auf tausenderlei Art für ihre Erziehung würksam seyn, ohne daß sie selbst einmal des Verhältnisses, worin sie als Untergebene stehen, gewahr werden; selbst frei zu handeln glauben und doch ganz von ihm regiert werden. Wer nur zu befehlen, nie durch Klugheitsmittel die Kinder unbemerkt zur Befolgung seines Willens zu lenken verstehet, wird als Hauslehrer wenig ausrichten. Dazu aber bedarf es, außer einer genauen Kenntniß der menschlichen Natur und der Gründe, wonach sie begehrt und sich zu Handlungen entschließt, auch eines sorgfältigen Studiums des Characters und der Neigungen der gegebenen Kinder. Diese Einsichten müssen dem Lehrer die Mittel an die Hand geben, wodurch er gute Neigungen in ihnen erwecken, böse ausrotten, sie von diesen Handlungen abhalten, zu jenen antreiben kann. Je mehr er hier dem Gange der Natur folgt, desto sichrer wird er zum Ziel kommen.

Ich will damit nicht sagen, daß er nie befehlen solle. Nein er muß sich auch oft unbedingten Gehorsam gegen seine Foderungen zu verschaffen wissen.

sen. Nur weil er als Hauslehrer nicht der einzige Befehlshaber der Kinder ist, und weil noch so viel andere Dinge sind, welche auf dieselben würken, so ist ihm sehr zu rathen, sein Ansehen durch Befehle, deren wahrscheinliche Nichtbefolgung er voraussehen kann, nicht aufs Spiel zu setzen und dagegen desto mehr auf jene unbemerkte Art zu würken. Treten Fälle ein, wo er etwan um der Eltern willen verschiedenes nachsehen müßte, so wird er die Kinder hierüber keinen Verdruß merken lassen, indem er befürchten müßte, ihnen dadurch nur sein Unvermögen zu verrathen. Diese Vorsicht ist auch alsdann nöthig, wenn er bisweilen zur Erreichung seiner Zwecke sich den Zutritt der Eltern zu erbitten für gut fände.

Der Hauslehrer lebt übrigens beständig unter den Augen seiner Schüler; sie sehen ihn in seiner Einsamkeit und in der Gesellschaft, im Umgange mit ihren Eltern und mit seinen vertrauteren Freunden; sie lernen fast alle seine Verbindungen, seine ökonomischen Umstände, die Ordnung oder Unordnung in seinen Geschäften und Sachen u. s. w. kennen. Sehr viel wird darauf ankommen, daß er sich, in allen diesen Rücksichten, ihnen von einer vortheilhaften Seite zeige. Schwächen, die er ihnen auch hier verräth, können

nen ihn leicht um einen großen Theil seines Ansehens bringen und durch die Nachahmung den Kindern sehr schädlich werden. Er muß also auch in Dingen, welche übrigens bloß seine Person betreffen, beständig aufmerksam auf sich selbst seyn, und den oftmaligen Zwang nicht scheuen, den ihm hier seine Pflicht auflegt. Er erlaube sich auch keine unnöthige Vertraulichkeit gegen die Kinder, wie manche thun, wenn sie ihnen ihre Heimlichkeiten, ihre Jugend- und Studentengeschichten, wol gar ihre verliebten Abentheuer, erzählen, und sich dagegen wieder von ihnen Familienanecdoten u. dgl. hinterbringen lassen. Er ziehe nicht ein Kind dem andern vor, besonders wenn jenes schon außerdem von den Eltern begünstiget würde. Er beobachte alle diese Vorsichtigkeitsregeln in noch weit höherem Grade gegen Schülerinnen u. s. w.

2) Auf der andern Seite muß auch der Hauslehrer gegen seine Untergebenen die gehörige Achtung beweisen. Der verschiedene Stand und Rang der Eltern wird auf die Behandlung der Kinder immer einige Einflüsse behalten. Der Lehrer komme ihnen mit Höflichkeit zuvor, rede sie auf eine ihrem Stande gemäße Weise an, erlaube sich in ihrer Gegenwart keine Unanständig-

keiten, beschäme sie nicht vor andern, und lasse nicht zu, daß andre, hauptsächlich die Domestiken, die ihnen mit Recht zukommende Achtung hintansetzen. Daß aber der Lehrer gegen seine Schüler schon ein Rangceremoniel beobachten und ihnen bei jeder Gelegenheit absichtlich, wie man es nennt, den Rang lassen solle, dazu mögte ich wenigstens nicht rathen *). Schlimm genug, wenn die Rangsucht auch hier schon tiranisiren, und das natürlichste Verhältniß zwischen Lehrern und Schülern umkehren will, oder wenn das Publicum, die nächsten Verwandten des Hauses, ja die Eltern selbst, den Kindern nicht früh und nicht deutlich genug zeigen zu können glauben, sie seyen weit vornehmer wie ihr Informator! Da wird freilich der vernünftige Lehrer sich leicht bequemen, und auch ohnedem dem jungen Grafen, Edelmann u. s. w. seinen Rang nie streitig machen wollen. Wo aber dieses nicht der Fall ist, würde ich es dem Lehrer sehr verdenken, wenn er selbst die Kinder auf die Bemer-

*) Und jeder vernünftige Erzieher tritt hier auf des Verfassers Seite, so wie unstreitig auch jeder vernünftige Vater, der es nicht absichtlich darauf anlegen will, seinem Sohne den Kopf durch frühe Einbildung auf zufällige und conventionelle Vorzüge zu verdrehen.

Campe.

merkung dieses Unterschiedes führen, und so den doch zeitig genug erwachenden Stolz noch eher aufregen wollte.

c) Gegen ältere Geschwister, andre Mitglieder der Familie, Bekannte und Gesellschafter des Hauses.

Auch in Ansehung dieser muß es dem Hauslehrer sehr viel werth seyn, sich ihre Achtung und Freundschaft zu erwerben, und diese wird ihm nicht entstehen, wenn sie in ihm den geschickten, rechtschaffenen und gesitteten Mann erkennen. Eben dadurch wird sein Ansehen bei den Eltern und bei seinen Untergebenen sehr befestiget werden: so wie er bei diesen verliert, wenn er von jenen Personen übersehen wird, oder ihnen Veranlassung giebt ihn verächtlich zu behandeln. Er vermeide aber auch hier alle Zudringlichkeit, und halte sich in einer gewissen Entfernung, besonders in vornehmen Häusern. Er ziehe sich zurück, sobald die Gesellschaft das Ansehen eines Familienconvents erhält, worin seine Gegenwart die wechselseitige freie Mittheilung hindern mögte. Vornemlich spiele er nicht den galanten und verliebten Herrn gegen die jungen Damen u. s. w.

d) Gegen die Gouvernante oder Französin.

Es ist beinahe schon zum Sprichwort geworden, daß der Informator und die Französin meistens entweder Verliebte sind, oder in beständiger Fehde leben. Und in der That machen sich viele Hauslehrer durch ihr Verhalten gegen diese Personen höchst lächerlich und tadelnswürdig. Es mag immer seyn, daß der tägliche Umgang, zumal in einem solchen Alter, leicht Zuneigung erwecket; es mag seyn, daß manche dieser Veranlassung eine nachherige glückliche Verbindung verdanken: so müssen doch schon die vielen Beispiele Aufmerksamkeit erregen, wo der Erfolg für das nachherige Glück des Lebens und für den häuslichen Wohlstand gewiß nicht der beste war. Allein ohne dies ist es der Hauslehrer schon seiner Pflicht schuldig, sich vor dieser jugendlichen Unbesonnenheit sorgfältigst zu hüten. Leidenschaft würde ihn bald mit seiner Situation unzufrieden und in der Verrichtung seiner Geschäfte weniger emsig machen. Die Kinder würden bald seine Neigung bemerken, sie auf mancherlei Art misbrauchen, und bei den übrigen Mitgliedern und Bekannten des Hauses würde er sich nur dem Gerede und Gespötte aussetzen. Von einem Erzieher, denke ich, darf man es fodern, daß er auch seine Leidenschaften zu beherr-

schen,

schen, und die Gelegenheiten, wodurch sie erweckt werden können, zu vermeiden wisse. Es wird meistentheils auf ihm beruhen, ob er diese Gelegenheiten vorsetzlich suchen, und sich dagegen in einer klugen Entfernung halten will.

Eben diese Entfernung wird auch dann das Beste seyn, wenn er mit dem Betragen der Gouvernante und mit ihren Einflüssen auf das Erziehungswesen nicht zufrieden ist; und dazu wird freilich der einsichtsvolle Lehrer oft Ursache genug haben. Es würde ungerecht seyn, die großen Verdienste mancher Privaterzieherin zu verkennen: aber manche von ihnen stiften auch unsägliche Schaden. Die meisten von ihnen sind Ausländerinnen, die so wenig deutsche Sitte und deutschen Character, als deutsche Sprache kennen. Sie sind den Kindern das immer gegenwärtige Bild aller weiblichen Schwächen, der Eitelkeit, der Ziererei, des Eigensinns, des Hanges an Vorurtheilen u. dgl. Ihre Kenntnisse schränken sich meistentheils auf die französische Sprache ein *), wodurch sie den Kindern oft nur Gelegenheit geben, manche unnütze und schäd-

*) Und selbst von dieser pflegt ihre ganze Kenntniß gemeiniglich nur sehr oberflächlich und mangelhaft zu seyn. Campe.

schädliche Bücher zu lesen, und ihre Mutterspra- che zu verderben. Von ihnen erhalten meistens auch die Knaben die erste Unterweisung, und ha- ben oft schon alle ihre Fehler angenommen, wenn sie dem Lehrer übergeben werden. Sie würken auch nachher, durch die unter ihrer Leitung ste- henden Mädchen, und durch den Umgang, auf den Knaben zurück; und ihre Zimmer sind der ge- wöhnliche Schauplatz der Unordnungen, Klatsche- reien und des Gezänks. Der Lehrer, welcher dergleichen Nachtheile wahrnimmt, hat alle Klugheit nöthig hier Zänkereien und vergebliche Klagen zu vermeiden. Ich sage vergebliche; denn sie würden oft weiter nichts fruchten, als den Frieden des Hauses zu stören und am Ende die Eltern zu Richtern zu machen, die sich alsdann natürlich in Verlegenheit gesetzt sehen und nichts deutlicher bemerken als den Schaden, welchen ihre Kinder dadurch leiden. Er suche die Grän- zen seines und der Gouvernante Wirkungskreises genau zu bestimmen, halte sich innerhalb des sei- nigen, und bemühe sich hier, was er kann, zu verbessern.

e) Gegen die Domestiken.

Die Vorzüge des Hauslehrers müssen diese abhalten, ihn als ihres Gleichen zu betrachten,

wozu sie oft, hauptsächlich in angesehenen Häusern, nur zu sehr geneigt sind. Der Lehrer würde hiezu selbst Gelegenheit geben, wenn er sich mit ihnen familiarisirte, sich in ihre Zänkereien mit der Herrschaft mischte, oder auch den Aufseher über sie spielen wollte. Uebrigens suche er ihre Liebe durch Freundlichkeit, verhältnißmäßige Freigebigkeit u. dgl. zu gewinnen. Dies ist das einzige Mittel, sie zu den Diensten, welche er von ihnen erwartet, willig zu machen, da er ihnen, ohne sein Ansehen aufs Spiel zu setzen, nicht mit Strenge befehlen kann. Er wird sich auch um seine Untergebenen sehr verdient machen, wenn er ihnen an seinem Beispiel zeigt, wie man mit Bedienten umgehen, sie durch Rechtverhalten sich geneigt machen, und den Werth ihrer Dienstleistungen schätzen müsse; um das hassenswürdige Despotisiren zu verhindern, woran die Kinder vornehmer Eltern sich zu gewöhnen so viel Versuchung haben.

Mögte nur jeder rechtschaffne Hauslehrer, die oft so äußerst schädlichen Einflüsse des Gesindes auf die Kinder, so wie er es wünschte, hindern können! Wer sich von der höchsten Nothwendigkeit beßrer Veranstaltungen für die sittliche Bildung der mindern Volksclassen überzeugen will,

der richte seine Blicke auf die moralische Beschaffenheit des größten Theils der jetzigen Domestiken; der bemerke wie fast unmöglich es ist, die Kinder des Hauses unverdorben zu erhalten, wenn sie von dem Gesinde so viel Böses sehen und hören. Alle nähere Bekanntschaft mit ihnen zu verhindern, ist wegen der häuslichen Verbindung nicht möglich, und durch eine gänzliche Untersagung derselben würde man den Kindern eben so leicht Veranlassung zum Stolz geben; da sie doch ohnedem allmählig lernen müssen, mit Bedienten umzugehn, manches mit ihnen auszurichten, und sie nach Verdienst zu achten. Alles, was hier der Lehrer thun kann, ist: daß er so viel möglich verhindere, daß die Kinder nicht die Gesellschaft des Gesindes suchen, daß er den von daher erhaltenen bösen Eindrücken entgegen arbeite, und, wenn er etwan unter denselben sehr schlechte und schädliche Leute bemerkt, die Eltern allenfalls bitte, sie abzuschaffen.

Dritte Abtheilung.

Von den wissenschaftlichen Kenntnissen eines Privaterziehers.

Wenn man den Hauslehrer auch nur als einen solchen betrachtet, welcher bloß durch eigentlichen Unterricht den Kindern nützlich werden, ihrem Verstande und Gedächtnisse die zum glücklichen Leben nöthigen Kenntnisse darreichen, oder bei jungen Leuten, welche für die Wissenschaften und den Gelehrtenstand bestimmt sind, den Grund zu ihren künftigen Geschicklichkeiten legen, wol gar sie so weit bringen soll, daß sie mit Nutzen die Universität beziehen können.; so wird schon in dieser Rücksicht kein geringes Maaß wissentschaftlicher Kenntnisse erfordert; zumal da er dieses Maaß nicht nach seiner etwanigen Ueberzeugung von dem, was für die Kinder nützlich oder unnütz sey, bestimmen kann, sondern sich hierin nach der jetzigen Lage der Sachen, nach dem heutigen Zustande der Gelehrsamkeit, nach dem, was der Staat und das Publicum fordern und was die Eltern von ihm verlangen, richten muß. Giebt man ihm aber die noch edlere Bestimmung, ein würklicher Erzieher zu seyn, mit seinen Bemühungen den ganzen Menschen zu umfassen, und allen

allen Seelenfähigkeiten seiner Schüler die erste Bildung und zweckmäßige Richtung zu geben: so setzt dieses noch weit mehrere wissenschaftliche Kenntnisse bei ihm voraus; so muß er noch vieles scientivisch wissen, was er zwar nicht unmittelbar beim Unterricht gebraucht, was ihm aber mittelbar desto nützlicher und nothwendiger ist; so muß er zuerst selbst der durch wahre Wissenschaft aufgeklärte Mann seyn; in seinem eignen Verstande müssen richtige, deutliche, zusammenhängende und wohlgeordnete Begriffe herrschen; er muß das Feld der Wissenschaften im Ganzen übersehen und den Werth derselben für die menschliche Glückseligkeit, sowol überhaupt, als auch einer jeden insbesondre, beurtheilen können. Dann erst wird er Erziehung und Unterricht heilsam mit einander verbinden und auf deutlich erkannte Zwecke hinarbeiten können.

Ich wünschte durch die kurze Angabe der einem Hauslehrer nöthigen wissenschaftlichen Kenntnisse, diejenigen, welche sich oft mit so großer Zuversicht zu diesem Geschäfte drängen, aufmerksam zu machen, und künftige Privaterzieher von der Nothwendigkeit zu überzeugen, ihre Vorbereitung früh anzufangen und sich bald einen Plan dazu zu entwerfen. Sie müssen dann aber zuerst das schäd-

liche

liche Vorurtheil ablegen, als wenn ihr Hauslehrergeschäft nur eine Interims-Verrichtung sey, wozu das, was sie etwa von der Schule noch behalten haben, hinreichend sey; oder als wenn eine sorgfältige Vorbereitung auf diese Arbeiten sie an der Vorbereitung auf ihren künftigen Beruf hindre. Ein Hauslehrer muß gerade das gelernt haben, was einem Gelehrten in jedem Stande, hauptsächlich im Predigerstande, die unleugbarsten Vortheile gewährt. Bedenkt er dabei, wie sehr das Studium dieser Wissenschaften seinen Geist veredele, wie viel bestimmter, deutlicher und fruchtbarer sein Wissen werden müsse, wenn er es bei der Erziehung und beim Unterricht sogleich anwendet: so wird er gewiß keine darauf verwandte Mühe für verloren halten.

Aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, kann man also von einem Hauslehrer mit Recht fordern:

1) Kenntniß der philosophischen Wissenschaften.

Leider wird das Studium der Philosophie noch immer zu sehr vernachlässiget, von Vielen sogar verschrieen. Daher denn, bei so manchem seynwollenden Gelehrten, der Mangel des richtigen Denkens, des Lichts und der Ordnung in den Begriffen, die versäumte Cultur der eigentlichen

Ver-

Vernunft; daher die sclavische Anhänglichkeit an erlernten Meinungen, die Aengstlichkeit, mit welcher man sich scheuet selbst und frei zu denken, das Unvermögen unter der Menge der positiven Kenntnisse das Beßre zu wählen, es weiter zu bearbeiten, richtig anzuwenden und dargebotene beßre Anweisungen bald zu benutzen. Es kann nicht die Meinung seyn, daß ein jeder Hauslehrer sich schon in die Dornen der Speculation eingelassen haben, oder seinen Zöglingen schulgerechte Systeme vordociren solle; aber die Philosophie muß er kennen und ihren Werth empfunden haben, welche den Geist wahrhaftig veredelt, indem sie ihn mit den erhabensten Wahrheiten beschäftiget; welche wahre Lebensweisheit lehrt, indem sie den Menschen und dessen Angelegenheiten zum Hauptgegenstande ihrer Betrachtungen macht, von der Erfahrung ausgehet und darauf richtige und fruchtbare Schlüsse bauet. Wie wird er doch Kinder erziehen können, wenn er nicht den Menschen sein angelegentlichstes Studium hat seyn lassen, wenn ihm die Lehren der Psychologie und der practischen Weltweisheit unbekannt sind? Wie will er unterrichten, wenn er die Denkgesetze der menschlichen Seele nicht kennt, nicht zuvor durch eine gesunde Logik, Ordnung und Richtig-

keit

keit in sein eignes Gedankensystem gebracht hat? Das Studium der Philosophie trägt außerdem so viel dazu bei, das ganze Leben aufzuheitern, sich über die Unvollkommenheiten desselben zu erheben, sich von sehr vielen drückenden Vorurtheilen und von der Geistessclaverei zu befreien. Kurz, philosophische Kenntnisse sind für jeden Erzieher eine unumgängliche Bedingung, wenn er Nutzen stiften und sein Geschäft mit Freudigkeit und Leichtigkeit verrichten will. Ich würde wenigstens keinen Hauslehrer annehmen, von dem ich nicht wüßte, daß er die Schriften eines Sulzer, Mendelssohn, Garve, Platner, Eberhardt, Feder, Engel u. a. nicht allein gelesen, sondern auch ihren Inhalt sich ganz zu eigen gemacht hätte.

2) Religionserkenntniß.

In manchen Häusern wird der spitzfindigste dogmatische Unterricht verlangt: die Hauslehrer müssen also auch diesen zu ertheilen verstehen *). Ueberläßt man aber den Religionsunterricht bloß ihrer eigenen Einsicht; so ist sehr zu wünschen, daß sie recht deutlich gelernt haben mögen, was denn

*) Aber müssen sie sich jenem unweisen Verlangen nothwendig fügen? Muß man müssen, was der Einflößung einer erleuchteten und practischen Gottesfurcht so sehr entgegen läuft?

Campe.

denn eigentlich Religion sey? in was für einem Zusammenhange dieselbe mit der menschlichen Glückseligkeit und mit der Tugend stehe? was dazu gehöre, wenn der Mensch Würkungen der Religion an sich erfahren solle? in wie weit das jugendliche Alter insbesondre der Religion fähig, welche Lehren derselben, und wie viel von diesen ihm nützlich sey? Sie müssen das wahre practische Christenthum kennen, und die Art verstehen, wie sie dasselbe, sowol dem Verstande als dem Herzen und der Empfindung wichtig machen können; damit sie auch an ihrem Theil der verderblichen Gleichgültigkeit gegen die Religion entgegenarbeiten können, welche jetzt so sehr in den höhern Ständen herrscht. Es kommt hier sehr viel auf das Interesse an, welches der, welcher den ersten Unterricht in der Religion den Kindern ertheilt, in die Sache zu legen weiß.

3) Kenntniß der Natur.

Es ist ein Vorzug unsrer Zeiten, daß man die Kinder früh mit der sie umgebenden Natur bekannt zu machen sucht. Ein künftiger Hauslehrer muß daher Physik und Naturgeschichte mit vorzüglichem Fleiß studieren. Lehrt er auf dem Lande, so hat er hier die beste Gelegenheit, den Kindern die natürlichen Gegenstände anschaulich zu

zeigen und ihnen dadurch Anleitung zu geben, wie sie jedes einzelne Ding nach seinen Theilen und Beschaffenheiten recht genau und bestimmt fassen und sich feste Begriffe verschaffen können. Dieser Unterricht wird ihm die beste Gelegenheit geben, dabei in das Gebiet der Vernunftlehre, Moral und Religion hinüberzugehen; auch die Nebenstunden seiner Schüler durch Sammlung von Naturalien u. dgl. auf eine angenehme und nützliche Art auszufüllen.

4) Mathematische Kenntnisse.

Wenn auch der Unterricht in diesen Wissenschaften gewöhnlich von andern Lehrern ertheilt wird, so werden sie doch dem Hauslehrer als Hülfswissenschaften oft unentbehrlich seyn. Er muß außerdem durch das Studium derselben sehr an Deutlichkeit und Bestimmtheit seines Vortrags gewinnen. Je mehr man einsehen lernen wird, wie nothwendig zur frühen Bildung des Verstandes der Kinder der Unterricht in den mathematischen Wissenschaften sey, desto mehrere Rücksicht werden künftige Privaterzieher bei ihrer Vorbereitung hierauf nehmen müssen.

5) Geschichte und deren Hülfswissenschaften, insbesondre Geographie.

Der

Der Unterricht in diesen Wissenschaften beschäftigt den Verstand der Kinder mit würklich existirenden oder geschehenen Dingen; giebt ihnen also etwas Bestimmtes zu denken, bewahrt sie vor den Verirrungen der Einbildungskraft, vor leeren Wortkrämereien und dem daraus entstehenden faden Räsonniren. Der Lehrer muß es verstehen, unter der Menge von Gegenständen, die, nach den Umständen seiner Schüler, nützlichsten und lehrreichsten hervorzuziehen; diesen Unterricht als ein Vehikel zu gebrauchen, wodurch er ihnen noch viele andre fruchtbare Begriffe und Kenntnisse zuführt; und ihnen Anleitung zu geben, wie sie diese historischen Kenntnisse mit ihrem übrigen Wissen zusammenreihen müssen.

6) Classische Litteratur und dazu erforderliche Kenntniß der griechischen und lateinischen Sprache.

Ich werde mir hier in der, im 7ten Bande des Revisionswerks hierüber angefangenen Untersuchung keine Stimme anmaaßen; es kann an diesem Ort nur die Frage seyn: ob, bei den jetzigen Umständen, ein Privatlehrer dieser Kenntnisse entbehren könne? Diese Umstände sind: der Wille der Eltern, wovon die meisten den Unterricht in jenen Kenntnissen, als eine Hauptsache

(ge=

(gesetzt auch mit Unrecht) fodern, und der jetzige Zustand der Wissenschaften und der Staatsverfassung; sobald nemlich Kinder unterrichtet werden sollen, welche für den Gelehrtenstand, oder zu Aemtern, welche man nur Studirten anvertrauet, bestimmt sind. Unter diesen Umständen ist es unstreitig Pflicht für den künftigen Privatlehrer, auch auf diesen Unterricht sich mit möglichster Sorgfalt vorzubereiten, damit er das würklich und völlig leisten könne, wozu er sich anheischig macht. Eine allgemeine Verbesserung in diesem Punct muß aber bald eintreten, wenn nicht die eigentliche Bildung der Jugend auf der einen, und die Wissenschaften auf der andern Seite immer größern Schaden leiden sollen. Es ist traurig zu bemerken, wie so viele Hauslehrer beinahe alle ihre Zeit und Mühe auf den Unterricht in den alten Sprachen und auf das Lesen der classischen Autoren verwenden, und doch kaum so viel erreichen, daß ihre Schüler nachher das Compendium des Professors verstehen, geschweige denn einen alten Autor mit Nutzen lesen können. Philologische Kenntnisse, welche als Vorbereitung auf jede andere Wissenschaft so nöthig sind, nehmen daher in dem Grade immer mehr ab, wie das Hauslehrerhalten zunimmt, und Zeit und Arbeit gehen auf eine bedauernswürdige Art verloren.

7) Deutsche Sprache und Litteratur.

Noch immer wird die Cultur unsrer Muttersprache bei dem Unterrichte der Jugend viel zu sehr versäumt. Bei der häuslichen Erziehung insbesondre ist ihr der Vorzug, den man der französischen Sprache gewöhnlich einräumt, sehr schädlich. Der Hauslehrer kann oft kaum das wieder gut machen, was die Französin schon verdorben hat. Auch wird man selten hören, daß Eltern von ihm fordern, er solle seine Muttersprache recht verstehen, sich mündlich und schriftlich gut darin auszudrücken wissen, und mit der Litteratur seines Vaterlands bekannt seyn. Ein patriotisch denkender Jugendlehrer wird sich indeß nichts destoweniger bemühen, sich auch diese Vorzüge zu erwerben, damit er seine Schüler in den Regeln der deutschen Grammatik und Wohlredenheit unterweisen, und sie zur Bekanntschaft mit den besten deutschen Schriftstellern führen könne. Außerdem muß es ihm beim Unterricht und im gesellschaftlichen Umgange die größten Vortheile gewähren, wenn er die Muttersprache in seiner Gewalt hat. Ein holprichter, durch das Suchen nach den rechten Worten und durch die Verbesserung der schon vorgebrachten, alle Augenblick unterbrochener Vortrag, ist ein sehr gewöhnlicher Fehler.

Alle bisher angeführten Kenntnisse sind dem Hauslehrer nothwendig; nicht allein in so fern er darin unterrichten, sondern auch in so fern er sich bei den Eltern und bei den Bekannten des Hauses durch seine Geschicklichkeiten achtungswürdig machen soll. Sind insbesondre die Väter einsichtsvolle und gelehrte Männer, so werden sie den Mann um so viel mehr schätzen, mit dem sie sich über wissenschaftliche Gegenstände auf eine angenehme oder auch nützliche Art unterhalten können. Wird der Lehrer aber immer von ihnen, wol gar von den Müttern und den Kindern, in seinen Kenntnissen übersehen, so wird er jedesmal von seinem Ansehen viel verlieren.

Um dieser Ursachen willen ist jetzt auch die Kenntniß der französischen und englischen Sprache einem Hauslehrer, der in Verbindung mit der feineren Welt stehet, beinahe schon unentbehrlich. Nur den Unterricht in diesen Sprachen sollte man ihm doch erlassen. In Städten, wo zur Erlernung derselben andre Gelegenheit ist, ist man auch gewöhnlich hierin billig, und auf dem Lande sollte man lieber die bessre Gelegenheit erwarten, als dem Einen Lehrer alles aufbürden. Allein man muß erstaunen, wenn man oft die Forderungen mancher Eltern, und die Versprechungen sich aus-

 bie-

bietender Lehrer, selbst in öffentlichen Blättern, lieset. Da will man für Bedingungen, die man selbst für vortheilhaft erklärt, jedoch ohne sie zu nennen, nicht allein einen Lehrer in den gewöhnlichen Wissenschaften (wie man es nennt), sondern auch einen Lehrer der neuern Sprachen, einen Exercitienmeister, Musikverständigen, Künstler, wer weiß was alles, haben; und keine Forderungen sind so hoch gespannt, denen nicht gleiche Anerbietungen entsprächen. Mögten doch beide Theile bedenken, wie sehr sie sich durch ein solches Feilschen lächerlich machen, und wie sehr sie dadurch das Erziehungswesen und die Wissenschaften entehren!

Allerdings werden auch körperliche Geschicklichkeiten einem Hauslehrer sehr zur Empfehlung gereichen können; will er aber auch sogleich Lehrmeister darin seyn, so mag er sehen, wie er den Verdacht der Charletanerie vermeide *).

*) Es käme hier wol auf die Umstände und auf die Art an, wie man sich dabei nimmt.

Trapp.

Vierte

Vierte Abtheilung.

Von der eigentlichen Geschäftsverwaltung des Hauslehrers.

Das Geschäft eines Hauslehrers, in seinem größten Umfange genommen, begreift in sich: 1) eigentliche Erziehung und Bildung seiner Untergebenen, 2) Unterricht in den ihnen nöthigen Kenntnissen und Wissenschaften.

1) In Ansehung des ersten Puncts muß der Privaterzieher sich zuerst einen richtigen Begriff von der Natur seines Geschäftes machen. Es ist dieses ein solches, worin er in Verbindung mit andern und unter der Mitwürkung vieler, von ihm nicht abhängenden Umstände, arbeiten soll. Er tritt gleichsam in einen Plan, den er selbst weder angelegt hat, noch allemal nach seinem Gutbefinden umändern kann. Dergleichen Geschäfte giebt es im menschlichen Leben mehrere, und hier thut, wie ich schon oben sagte, der rechtschaffene Mann alles, was man von ihm fordern kann, wenn er so viel Gutes stiftet, als die gegebenen Umstände erlauben. Wer sich damit nicht beruhigen kann; wer immer erst allgemeine Reformen verlangt, oder augenblicklich Hand daran legen will, der wird oft mehr verderben als gut machen.

Es kommt also bei der Erziehung, welche ein Hauslehrer seinen Zöglingen zu geben wünscht, hauptsächlich darauf an, was die Eltern ihm überlassen und von ihm verlangen. In den meisten Fällen wird man ihm freilich auftragen für die gesammte Bildung der Kinder zu sorgen. Immer aber werden die Umstände, worin diese sich bisher befunden haben, oder noch befinden, die ersten Gründe, welche zu ihrer Erziehung schon gelegt sind, der Character der Eltern, der Ton des Hauses u. s. w. viel mitsprechen.

Was dem Lehrer in jedem Falle übrig bleibt, ist:

a) die bestmögliche Benutzung der vortheilhaften, und die sorgfältige Hinderung, oder vorsichtige Hinwegräumung, schädlicher Umstände.

In manchen Häusern finden sich so sehr viel begünstigende Veranlassungen, in dem guten Willen der Eltern, in den vortheilhaften Anlagen der Kinder, in den mancherlei äußern Erweckungen zum Guten, welche ihnen nahe liegen, oder nahe gelegt werden können u. dgl. daß es nur die Schuld des Lehrers ist, wenn er sie nicht bemerkt, und daraus für die Bildung seiner Schüler Vortheile ziehet. Die Tugenden der Eltern werden es ihm sehr erleichtern, den Kindern eben dieselben

Vor=

Vorzüge zu verschaffen. Manche eigenthümliche Vorzüge der häuslichen Verfassung, der Ort des Aufenthalts, der gesellschaftliche Umgang, können die moralische Bildung befördern. Auch einzelne Vorfälle und Veränderungen im Hause und in der Familie, Krankheiten der Kinder und Eltern, Todesfälle — das alles kann der Hauslehrer benutzen, um gute Gesinnungen, Neigungen und Gewohnheiten bei seinen Zöglingen zu erwekken. Schädlichen Umständen muß er entgegenarbeiten und ihre Würkungen zu hindern suchen. Dazu können ihm alle die gleich nachher anzuführenden Mittel dienen. Oft kann er auch so glücklich seyn, manche Umstände zu verbessern und günstigere zu veranstalten. Ich rechne dahin z. B. Aufhebung eines schädlichen Umgangs, Trennung von schlechtem Gesinde, Abstellung übler Gewohnheiten, Hinlenkung der Neigungen auf beßre Gegenstände u. dgl. Mit der Länge der Zeit läßt sich oft eine gänzliche Veränderung bewürken, ein ganz andrer Ton einführen.

Ein seltener Fall, der aber bei schädlichen äußern Umständen dem Lehrer auf einmal sehr mit forthelfen kann, ist: wenn er es veranstalten könnte, sich auf einige Zeit (je länger je besser) mit seinen Zöglingen aus dem Hause der Eltern

und den bisherigen Verbindungen zu entfernen. Er hat alsdann die Kinder unter seiner alleinigen Aufsicht; die nachtheiligen Verbindungen werden auf einmal abgebrochen; die Kinder kommen in eine unbekannte Lage, wo sie sich um so viel fester an den Lehrer anschließen; die Entfernung von ihren Eltern und Freunden macht ihnen diese werther und erweckt bei ihnen sanftere Empfindungen; sie werden an einem fremden Orte nicht um des Ansehens ihrer Eltern willen, sondern nur in so fern sie sich selbst gut betragen, geschätzt — kurz alle die Vortheile können erreicht werden, wodurch sich ein Jüngling, welcher früh unter Fremden leben mußte, von dem, welcher immer in seiner Eltern Hause blieb, so sehr unterscheidet.

b) Eigentliche Anweisungen zum Guten, Ermahnungen, Bitten, Tadel und Bestrafungen.

Was der Hauslehrer hierin mit jedem andern Erzieher gemein hat, bedarf hier keiner Erwähnung. Er hat zum Gebrauch dieser Mittel, außer dem eigentlichen Unterrichte in der Religion und Sittenlehre, noch weit mehrere Veranlassungen, durch den beständigen Umgang mit den Kindern; und dieser Weg bleibt ihm immer übrig, um den Eindrücken schädlicher Umstände, die aber unab-

ånder-

änderlich sind, entgegenzukommen. Für ihn ist's aber auch um so viel wichtiger, daß er sich bei dem allen das Ansehen eines Freundes der Kinder zu geben wisse. Alsdann wird er zugleich desto leichter das unangenehme, sogenannte Hofmeistern vermeiden, welches in einem beständigen Tadeln kleiner, insbesondre das äußre Betragen betreffender Fehler, bestehet. Dadurch werden die Kinder entweder ganz unterdrückt und schüchtern gemacht, oder sie gewöhnen sich daran und werden fühllos dagegen; der Lehrer aber erhält nur das Ansehen eines finstern Pedanten.

Was insbesondre die Bestrafungen, oder die Disciplin betrift, so müssen die Umstände, die Denkungsart der Eltern, die Beschaffenheit und bisherige Behandlung der Kinder dem Hauslehrer hier den richtigen Weg zeigen. In manchen Häusern sind leider die härtesten Mittel schon so sehr zur Gewohnheit geworden, daß ein beßrer Lehrer ihrer, wenigstens im Anfang, vielleicht nicht ganz wird überhoben seyn können. Allein er muß alles mögliche thun, diese unglückliche Behandlungsart bald gänzlich abzuschaffen, und dieses wird nicht schwer seyn, wenn er die bessern Mittel, auf das Thun und Lassen seiner Schüler zu würken, kennet. Sind körperliche Züchtigun-

gen ganz wider den Ton des Hauses, so handelt der Lehrer wenigstens sehr unvorsichtig, welcher sie einführt. Nur in dem einzigen Falle eingewurzelter böser Gewohnheiten, besonders der alle Zwecke der Erziehung hindernden Gewohnheit, dem Lehrer verächtlich und trozig zu begegnen, mögte ich den Gebrauch körperlicher Strafen, nach vorhergegangener hinreichender Warnung allenfalls vertheidigen *). Ich glaube durch die Erfahrung bemerkt zu haben, daß beinahe nichts Anders einer bösen Gewohnheit ein hinreichenders Gegengewicht giebt; daß sie dadurch oft auf einmal abgeschnitten und die Gefahr vermieden wird, sie mit jedem Tage sich noch mehr verstärken zu lassen. Der Lehrer aber erspart sich den Zeitverlust und den nagenden Verdruß, welchen unaufhörlich zu wiederholende und doch vergebliche Ermahnungen verursachen. Ich will indeß hier nichts entscheiden.

c) Die

*) Meine Erfahrung bestätigt das nicht, was der Herr Verfasser hier sagt. Körperliche Züchtigungen verstärken wenigstens eben so oft den Troz, die Widersetzlichkeit, als sie sie heben. Es kommt auf den Character des Kindes, das Benehmen des Lehrers und die übrigen Umstände an. Ich halte es durchaus für mislich, dazu anzurathen. Die Hofmeister sind ohnedem gar zu geneigt dazu und das Mittel ist zu bequem und, wohl zu merken, es ist das schreckliche non plus ultra der Disciplin.

Stuve. Campe.

c) Die Aufsicht.

Ich kann hierunter unmöglich das immerwährende Hüten der Kinder verstehen, welches viele Eltern zur Hauptforderung an den Lehrer machen, und wodurch dieser oft bis zum bloßen Kinderwärter herabsinkt. Er soll alsdann die Eltern von aller Besorgniß, daß die Kinder Schaden nehmen, von der Beschwerde, welche diese ihnen durch ihre Anforderungen, lärmenden Spiele, oder Unarten, verursachen könnten, befreien. Er darf sie also keinen Augenblick aus den Augen lassen; er soll jeden ihrer Schritte bemerken und von allem, was sie beginnen, allein Rechenschaft geben. Wie unbillig diese Forderung in Ansehung des Lehrers selbst sey, werde ich unten Gelegenheit haben bemerklich zu machen. Allein auch für die Kinder hat sie die nachtheiligsten Folgen. Sie müssen schon dadurch leiden, wenn der Lehrer, wie es nicht anders seyn kann, unter der unaufhörlich fortgehenden beschwerlichen Arbeit endlich ermattet und sein Geschäft mit Widerwillen verrichtet. Aber noch mehr. Immer unter fremder Hut zu stehen, macht meistentheils entweder zum Heuchler, oder zum willenlosen, nie seine Kräfte durch eigne Thätigkeit entwickelnden Wesen. Zum Heuchler am leichtesten den, welcher viele eigne Kräfte besitzt.

Er wird den stärksten Trieb nach den ihm verbotenen Freiheiten fühlen, und, wenn er seinem Aufseher offenbaren Verdruß zu machen, sich noch scheuet, dagegen bald auf allerlei niedrige Kunstgriffe, Verstellungen und Trügereien verfallen. Der weniger Kraftvolle aber wird dadurch leicht zum völligen Dummkopf gemacht. Er gewöhnt sich bei allem, was er thut, bloß nach den Augen seines Hüters zu sehen. Er geht, wenn dieser geht, pflanzt sich dahin, wo dieser stehen bleibt; wo er ihn nicht neben sich hat, ist er furchtsam und bange, weiß sich nirgends selbst aus Verlegenheiten zu helfen — kurz er ist eine Maschine, die nur durch fremde Kräfte in Bewegung gesetzt wird, und dieses geht zuletzt auf sein ganzes Denken und Wollen über. Er kann nichts anders denken, als was ihm vorgedacht wird; was er wollen soll, muß ihm erst befohlen werden.

Hauslehrern, welche einmal in der traurigen Nothwendigkeit einer solchen unauflöslichen Ankettung an die Kinder sich befinden, kann man nichts mehr anrathen, als daß sie sich sorgfältigst bemühen mögen, die angegebenen übeln Folgen zu verhüten; daß sie die Kinder demohngeachtet zu gewöhnen suchen, selbst und frei zu handeln, eigne Erfahrungen zu machen, und ihren Aufseher

nie

nie als einen solchen zu betrachten, den sie entfernt zu sehen wünschten.

Wer aber hierin glücklicher ist, wird sich eben dadurch um so viel mehr ermuntert fühlen, das, was eigentliche wahre Aufsicht heißt, desto besser auszuüben. Eine solche Aufsicht ist grade ein eigenthümlicher Vorzug der häuslichen Erziehung. Immer bleibt es Pflicht des Hauslehrers sich um alle Angelegenheiten seiner Untergebenen aufs genaueste zu bekümmern, ihr ganzes Thun und Lassen zu beobachten und stets zu ihrem Besten wirksam zu seyn. Dies wird um so viel bessere Folgen haben, je weniger es die Kinder selbst bemerken. Sie fühlen dann keinen Zwang, und handeln desto eher gut, je mehr sie es freiwillig zu thun glauben. Sie bekommen dadurch desto mehr Zutrauen gegen ihren Lehrer, und werden sich keine Mühe geben, ihm etwas zu verheimlichen. Oft wird es von größerem Nutzen seyn, sie durch eigenen Schaden klug werden zu lassen, als alle mögliche Gelegenheit zu solchen Erfahrungen schon im voraus abzuwenden. Müssen sie doch schlechterdings lernen, sich selbst zu regieren, und was ists denn mehr, wenn sie auch dann und wann einen jugendlichen Fehler begehen? Man suche grade diesen für die Zukunft zu benutzen.

Vor-

Vorzüglich muß die Aufsicht dem Hauslehrer zum Mittel dienen, gute Gewohnheiten, z. B. der Ordnung, Thätigkeit, Verträglichkeit u. dgl. herrschend zu machen. Weiß er sich das gehörige Ansehen zu geben, so werden es die Kinder nicht anders wissen, als daß sie in seiner Gegenwart so handeln müssen; allmählig wirds ihnen überhaupt natürlich. Den ersten Spuren einer einreissenden übeln Gewohnheit muß der Lehrer gleich anfangs vorbauen.

Auch bei den Vergnügungen und Ergötzungen der Kinder ist die Aufsicht des Lehrers nöthig. Kann er sie selbst anordnen und nach den besten Grundsätzen einrichten, so ists desto besser. Meistentheils wird er sich aber hier nach den Gewohnheiten des Hauses richten müssen. Er suche alsdann ihm schädlich scheinende Einflüsse so viel möglich zu verhindern. So würde es z. B. in manchen Häusern unthunlich seyn den Kindern alles Kartenspiel zu verbieten. Allein sollte deswegen der Lehrer sie nicht auch hiebei an ein richtiges Verhalten gewöhnen, sie vor Leidenschaften bewahren und ihnen allmählig Geschmack an bessern Vergnügungen einflößen können? Und würde nicht dieser Versuch, wenn er auch nur halb gelänge, besser seyn, als das vergebliche Verbot einer Sache,

die

die in der sogenannten großen Welt so allgemein ist? Sind die Ergötzungen unschädlich, dann wird er die Liebe der Kinder noch mehr dadurch gewinnen, wenn er an ihren Freuden mit offener Seele Theil nimmt.

d) Die größte und sicherste Hülfe zum glücklichen Erfolg der Bemühungen für die sittliche Bildung der Kinder, muß der Hauslehrer von dem **eigenen Beispiel der Tugend und Rechtschaffenheit**, womit er seinen Zöglingen vorgeht, erwarten. Ach! daß man es allen Erziehern so ganz über alles wichtig machen könnte, ehe sie dieses Geschäft übernehmen, zuvor für die Verbesserung ihres eigenen Characters zu sorgen! Daß man sie so recht innig von der Allgewalt des guten Beispiels über die Herzen der Kinder, von der völligen Vergeblichkeit ihrer Bemühungen, wenn sie nicht selbst mit ihrem Muster vorangehen, überzeugen könnte! Bei dem Hauslehrer insbesondre ist das gute Beispiel oft das einzige Mittel, welches ihm übrig bleibt, auf die Herzen seiner Zöglinge zu würken. Wenn die Eltern, oder andre mit dem Hause in naher Verbindung stehende Personen oft so große Fehler und Schwächen verrathen, was kann er hier anders thun, als den schädlichen Beispielen sein eignes besseres entgegenstel-

stellen? Wenn er eingewurzelte Fehler der Kinder ausrotten will, wie wird ihm dieses gelingen, wenn sie nicht in seinem Verhalten das völlige Gegentheil des ihrigen erblicken? Wenn sie ihnen bisher unbekannte Tugenden lernen sollen, wie wird dieses geschehen können, wenn ihnen nicht sein Muster die Möglichkeit und Schönheit derselben zeiget?

Und diese Tugend, welche er durch sein Beispiel prediget, muß bei ihm insbesondere die sanfte, die gefällige, die menschliche Tugend seyn. Nicht die stoische Ueberspannung, die unerbittliche Strenge gegen die Fehler Andrer, die Affectation einer eignen gänzlichen Freiheit von Fehlern und Mängeln. Er ist selbst noch Jüngling; man wird daher Vollkommenheit auch nicht einmal von ihm fordern, wenn er nicht selbst gleich anfangs so hohe Erwartungen von sich macht, sogar weise und vortreflich erscheinen will. Schwerlich würde er sich immer auf dieser Höhe erhalten können, und eben dadurch würden, übrigens leicht verzeihliche Schwachheiten, ihm hernach desto strengeren Tadel zuziehen. Er lebt ferner mit Kindern, die erst Anfänger im Guten sind; sein Beispiel muß ihnen daher die Tugend von einer Seite zeigen, die sie an einer möglichen Erreichung derselben nicht

verzweifeln, und sie insbesondre die genaue Verbindung zwischen Tugend und menschlichen Empfindungen, jugendlicher Fröhlichkeit und Glückseligkeit deutlich wahrnehmen läßt.

2) Der Unterricht.

Da der Hauslehrer den Plan des Unterrichts gewöhnlich selbst entwerfen muß; so ist es nothwendig, daß er zu beurtheilen verstehe, welche Kenntnisse seinen Schülern nach ihrem Alter, ihren Fähigkeiten, oder nach ihrer wahrscheinlichen künftigen Bestimmung nützlich und nöthig sind. Sein Hauptaugenmerk muß seyn: durch den Unterricht die Seelenfähigkeiten der Kinder zu wecken, sie auszubilden und ihnen die rechte Richtung zu geben. Dazu können freilich oft Dinge dienen, deren anderweitige Nützlichkeit sich nicht nach gewissen Procenten berechnen läßt; und dieses mag denen zum Trost gereichen, welche, um andrer Umstände willen, sich genöthiget sehen, ihre Schüler mit der Erlernung solcher Dinge zu beschäftigen. Besser ist's indessen unstreitig, den Geist der Kinder nur an solchen Gegenständen zu üben, welche schon an sich einen wahren Werth haben, und ihnen auch für die Zukunft einen sichern Nutzen versprechen. Was für welche dieses sind, muß, wie gesagt, der Lehrer zu beurtheilen wissen. Die

Anleitung dazu muß ihm das Studium der allgemeinen Pädagogik geben. Hier kann davon die Rede nicht seyn.

Eben der angegebene Gesichtspunct wird auch am leichtesten zu einer richtigen **Methode des Unterrichts** führen. Gewiß ists, daß die meisten Privatlehrer wegen ihrer Unwissenheit in der Methode, und wegen des Mangels vorheriger Uebung, wenigstens im Anfang, äußerst wenig Nutzen, oft aber auch unersetzlichen Schaden stiften. Und dabei sind sie denn auch nachher meistentheils ganz sich selbst überlassen. Es ist niemand, der ihre Arbeiten prüft. Auf ihrer Stube eingeschlossen, sehen sie kein Muster, wornach sie sich bilden könnten, und haben niemand, der ihnen zur Verbesserung ihrer Fehler behülflich wäre. Es bleibt also bloß ihrem eigenen Fleiß und ihrer Redlichkeit überlassen, ob sie sich um Erlernung und Verbesserung der Methode bemühen wollen. Sie haben hierin das meiste mit jedem andern Lehrer gemein, und müssen es, so wie diese, lernen. Nur folgende Bemerkung scheint mir in näherer Beziehung auf ihre Verhältnisse zu stehen:

Wenn es ein Hauptfehler beinahe aller bisher beobachteten Unterrichtsmethoden war, daß man dabei zu wenig auf die zu erweckende Selbstthätigkeit

keit der Lehrlinge, auf die Entwickelung ihrer Kräfte, durch eigne Anstrengung, sah: so ist dies vielleicht der allergewöhnlichste Fehler bei dem häuslichen Unterrichte. Was auf den Schulen diese Selbstthätigkeit, auch bei der fehlerhaftesten Methode, noch immer erhält: die Nacheiferung, das Feierlichere bei den öffentlichen und gesellschaftlichen Arbeiten, das größere Ansehen des Lehrers, und die Nothwendigkeit, seinen Unterricht in den dazu bestimmten Stunden recht zu benutzen, weil man seiner nicht zu jeder andern Zeit habhaft werden kann; das alles fällt beim häuslichen Unterrichte meistentheils weg. Die Kinder sind sehr geneigt zu glauben, der Informator sey grade dazu da, ihnen das Lernen so leicht als möglich zu machen, und sie alles eignen Arbeitens zu überheben. Da er immer um sie ist, so ergreifen sie leicht das kürzeste Mittel, bei jeder aufstoßenden Schwierigkeit nur ihn zu fragen, oder, wenn er nicht gleich mit seiner Hülfe bei der Hand ist, sie als ihnen unüberwindlich auf sich beruhen zu lassen. Was sie schlecht machen, wird von Niemand weiter bemerkt; und, sind auch mehrere Geschwister da; so hebt doch gewöhnlich die Verschiedenheit des Alters die Nacheiferung schon auf. Dazu kommt, daß die meisten Eltern den Nutzen, wel-

chen sie von dem Hauslehrer erwarten, nur nach der Zahl seiner eigentlichen Lehrstunden berechnen. Mit solchen Stunden werden die Kinder, besonders da, wo Gelegenheit ist, mehrere sogenannte Maitres zu haben, außerordentlich überhäuft. Das heißt denn: viel an ihre Erziehung wenden, und doch wird gewöhnlich dadurch nichts weiter erreicht, als daß die Kinder ermüden, und Zeit und Lust zum eigenen arbeiten verlieren.

Wo es daher dem Hauslehrer möglich wäre, würde ich ihm rathen, seinen Unterricht so einzurichten, daß die Kinder gewöhnlich selbst arbeiteten, er aber ihre Arbeiten dirigirte, und sie über die ihnen würklich unübersteiglichen Schwierigkeiten forthülfe.

Und in diese Geschäfte muß er bald strenge Ordnung und Regelmäßigkeit einführen. Es versteht sich von selbst, daß er junge oder schwache Kinder nicht mit Kopfarbeiten übertreiben darf; er mag auch mit Weisheit den Grundsatz anwenden: die Arbeit aufzuschieben, wenn man sich nicht aufgelegt dazu fühlt; aber arbeiten, mit Anstrengung arbeiten, und Arbeit vom Spiel unterscheiden, müssen die Kinder schlechterdings, und zwar bald lernen, wenn eine ernsthafte und nicht allemal mit Vergnügen verbundene Thätigkeit ihnen

nen möglich, Geschäftigkeit zu einer edlen Gewohnheit werden und nicht das arbeitsscheue, nur nach sinnlichen Kitzel haschende Leben immer mehr einreissen soll, welches einen großen Theil der, jetzt in die männlichen Jahre tretenden Generation so sehr auszeichnet, und in vieler Rücksicht eine Folge misverstandner pädagogischen Rathschläge und einer regellosen, schlaffen, häuslichen Erziehung ist. Eben deswegen wird es für die künftigen Hauslehrer von der größten Wichtigkeit seyn, sich die Geschicklichkeit zu erwerben, die Kinder immer in Thätigkeit zu erhalten und ihnen die Arbeit interessant zu machen. Bei wissentschaftlichen Arbeiten (und von solchen ist hier nur die Rede) kommt alles auf die zu erweckende Lernbegierde an. Hat der Lehrer selbst deutliche Begriffe und die Gabe seinem Unterricht Leben und Anmuth zu geben; ist er von der Empfindung des Werths der Wissenschaft selbst durchdrungen; so wird es ihm nicht schwer werden, diese den Kindern einzuflößen.

Dies wären also, meiner Einsicht nach, die erforderlichen Eigenschaften und die Pflichten eines rechtschaffenen Hauslehrers, oder wenigstens das Ziel, welches er durch eine sorgfältige Vorbereitung und durch eine beständige Arbeit an seiner eig-

nen Vervollkommnung, während der ganzen Zeit seiner Geschäftsverwaltung, zu erreichen sich eifrigst bemühen muß. Ob nun die größere Anzahl der jetzigen Privaterzieher diese Eigenschaften besitze, diese Pflichten erfülle? darüber mag die Erfahrung entscheiden. Mögte sie nur nicht so sehr zu ihrem Nachtheil reden! Allein, ehe man unbarmherzig über jene jungen Männer den Stab bricht, gönne man doch auch folgenden Fragen einige Aufmerksamkeit: ob es nicht vielleicht Ungerechtigkeit sey, von ihren Händen allein alles zu fordern? Ob sie auch hinreichende Gelegenheit und Anweisung haben, sich für ihre Bestimmung zu bilden? Ob der Beruf zum Hauslehrer von der Beschaffenheit sey, daß er einem Jünglinge Muth erwecken könne, sich mit Eifer darauf vorzubereiten, um ihn mit möglichstem Fleiß zu verwalten? Ob endlich, wenn dies alles wäre, nicht dennoch nur erst die Hälfte der, zur völligen Nutzbarkeit eines Hauslehrers erforderlichen Bedingungen erfüllt sey, und noch eben so viel auf der Rechtschaffenheit der Eltern, auf der Beschaffenheit der Umstände und der ganzen Lage, worin er arbeiten soll, beruhe? Das muß wenigstens jedem unpartheiischen Beobachter einleuchten, daß der Hauslehrerstand, wenn er nicht ganz unnütz,

ja schädlich werden soll, fremder Hülfe und Unterstüzung äußerst bedürftig sey; daß sich, nach der jezigen Lage der Sache, sehr viele Hindernisse der höheren Nuzbarkeit dieses Standes widersezzen, und daß eine mögliche Verbesserung desselben sich nur von der Mitwürkung vieler, von ihm selbst nicht abhängender Umstände hoffen lasse. Ich will diese gegenseitigen Forderungen der Hauslehrer im folgenden Abschnitt darzustellen suchen. Es wird dabei an frommen Wünschen, Bitten und Vorschlägen nicht fehlen. Mögen diese denn auch immer unerfüllt bleiben; so werde ich mich doch belohnt genug halten, wenn ich vielleicht hier und dort einige billigere Gesinnungen gegen eine große Anzahl junger Männer erwecke, deren Schuld allein es nicht ist, wenn sie nicht so nüzlich werden, als sie es zu werden wünschten und auch werden könnten, wenn sie mehr Aufmunterung, Hülfe und Unterstüzung fänden.

Zweiter Abschnitt.

Bedingungen, deren Erfüllung der Hauslehrerstand von andern erwarten muß.

Erste Abtheilung.

Angelegentliche Bitten, an den Staat und an das Publicum gerichtet.

Es scheint vielleicht auffallend zu seyn, sich in einer Sache, welche als eine bloße Privatangelegenheit betrachtet wird, an den Staat zu wenden. Allein es ist in unsern Zeiten schon so oft und so unwiderleglich gesagt worden, daß alle Wünsche für die Verbesserung der Erziehung so lange vergebens seyn würden, bis diese als ein Hauptaugenmerk des Staats und der Väter des Volks betrachtet würde, daß ich es dreist zu behaupten wage: auch der Hauslehrerstand wird so lange äußerst wenig Nutzen, in vieler Rücksicht großen Schaden stiften, bis der Staat ihn wenigstens einiger Aufmerksamkeit würdiget. Gleichgültig kann es diesem doch unmöglich seyn, ob eine Menge untüchtiger Lehrer die heranwachsenden Bürger, die künftigen Vorsteher des Vaterlands selbst, schon in der ersten Jugend verdirbt und verkrüppelt, oder ob das wichtige Geschäft

schäft der Erziehung sich nur in den Händen solcher befindet, von deren Tüchtigkeit er gewiß ist: die sich aber auch dafür der wohlthätigen Einflüße seiner Aufsicht und Vorsorge erfreuen können.

Hier bitte ich nun den jetzigen Zustand des Hauslehrerwesens zu betrachten. Man kann auf Schulen und Universitäten schon mit ziemlicher Gewißheit voraussehen, welche Jünglinge zu künftigen Privaterziehern bestimmt sind. Finden sich hier nun wol zweckmäßige Anstalten, sie auf diese Bestimmung vorzubereiten? Werden sie auf die große Wichtigkeit derselben gehörig aufmerksam gemacht? Läßt ihnen die Weitläuftigkeit, welche man ihren sogenannten Brodstudien gegeben hat, noch Zeit übrig, sich zu guten Erziehern zu bilden? Oder ist die Aussicht auf das Informatorleben so beschaffen, daß sie es der Mühe werth finden können, der Vorbereitung auf dasselbe Zeit, Geld und Kräfte zu widmen? — Nach Endigung ihrer Universitätsjahre zwingt sie nun meistentheils die Noth, sich um eine Hauslehrerstelle zu bewerben. Sie wenden sich deswegen, wenn ihre Freunde nicht schon für sie gesorgt haben, an einen Professor, der ihre Fähigkeiten meistens eben so wenig genau kennt, als sie schon Beweise da-

davon abgelegt haben, oder sich einer vorhergehenden Prüfung zu unterwerfen nöthig finden. Sie erhalten eine Stelle. Hier sind sie nun ganz der Willkühr ihrer Prinzipale, oder ihrem eigenen Gutdünken überlassen. Niemand erfährt weiter, ob sie ihre Geschäfte wohl oder übel verwalten. Finden auch die Eltern, daß sie schlecht berathen sind; so werden sie doch oft viel nachsehen, ehe sie sich den Unannehmlichkeiten einer Veränderung und einer andern, eben so ungewissen Wahl aussetzen. Kommt nun noch dazu, daß auch die Lehrer bald das Drückende ihrer Lage bemerken; dann fällt alle Aufmunterung zur eigenen Vervollkommnung weg; sie sehnen sich nur nach der Endschaft ihrer dienstbaren Jahre, und wer am meisten darunter leidet, das sind die Kinder. Gewiß es ist Zeit, aufmerksam zu werden, da jetzt das Hauslehrerhalten immer mehr überhand nimmt, wenn die bürgerliche Gesellschaft nicht dadurch unersetzliche Nachtheile leiden soll!

Gelegenheit also und Anweisung die Erziehungskunst und den Unterricht zu erlernen, das ist das erste, was der Hauslehrerstand von der Vorsorge des Staats sehnlichst erbittet. Anstalten, wodurch dieser Zweck erreicht werden könnte, sind ja schon da und müssen ohnedem gemacht werden,

um

um Männer für die öffentliche Erziehung zu bilden. Man fordere auch die künftigen Privaterzieher auf, daran Antheil zu nehmen. Schon auf den Schulen könnten die Mitglieder der ersten Klassen leicht angeführt werden, jüngern Schülern Unterricht zu ertheilen und auf diese Art früh Methode des Unterrichts zu lernen. Man könnte sie auch hier schon zu einer genaueren Kenntniß des Menschen, worauf sich am Ende die ganze Erziehungskunst gründet, anleiten. Auf der Universität aber müßte nothwendig ein eigener Lehrstuhl der Pädagogik seyn, der nicht allein die Absicht hätte, jungen Männern practische Regeln der Erziehungskunst und des Unterrichts beizubringen, und ihnen durch würkliche Uebungen die Anwendung derselben zu zeigen, sondern sie auch zur Bekanntschaft mit dem gemeinen menschlichen und bürgerlichen Leben, mit der gewöhnlichen Denk- und Handlungsart, den verschiedenen Ständen und Geschäften, den häuslichen Angelegenheiten der Menschen, kurz mit alle den Dingen, welche für die menschliche Glückseligkeit einen Werth haben, zu führen, und dann auch insbesondere die künftigen Hauslehrer mit der Lage, worein sie treten sollen, schon vorher bekannt zu machen und ihnen Anleitung zu geben, wie sie sich am besten darauf vorbereiten können.

nen.*) Dazu wäre denn aber auch eben so nothwendig, daß man, bei den jungen Theologen insbesondere, ihrem Hauptstudium nicht eine so unmäßige Weitläuftigkeit gäbe, damit ihnen noch Zeit für das Studium der Philosophie nach allen ihren Theilen und für das Studium der Natur und Geschichte übrig bliebe.

Doch gesetzt, es sey für die beste Anweisung gesorgt; auch dies ist noch vergebens, wenn es an anderweitigen Aufmunterungen fehlt, ihr durch eignen Fleiß entgegen zu kommen. Es mag einige wenige geben, die aus edlen Enthusiasmus für gewisse Kenntnisse und Geschicklichkeiten, ohne äußere Erweckungen, es darin zur Vortreflichkeit bringen; wir andern gewöhnlichen Menschen bedürfen auch äußere Antriebe, bedürfen des Reizes, den gute Aussichten gewähren, wenn wir Muth haben sollen, unsre Kräfte anzustrengen und uns geschickt zu machen, unsern Mitbürgern nützliche Dienste zu leisten. Aussichten auf bürgerlichen Wohlstand, auf die Achtung der Gesellschaft und Hofnung in beider Rücksicht, nach Maaßgabe der Geschicklichkeit und des bewiesenen

Wohl=

*) So soll der Herr O. C. R. Büsching über sein oben angeführtes Buch Vorlesungen gehalten haben. Diese können nicht ohne großen Nutzen gewesen seyn.

Wohlverhaltens, sich stets verbessern zu können; dies werden immer die mächtigsten Triebfedern für den studirenden Jüngling bleiben. Die Austheilung dieser Güter hat hauptsächlich der Staat in Händen. Er muß nothwendig anfangen auch diejenigen, welche sich mit der Erziehung des Bürgers beschäftigen, damit zu beglücken, wenn eine gründliche Verbesserung des Erziehungswesens auch nur möglich werden soll. Sollte nicht auch der Hauslehrerstand flehentlich bitten dürfen, auch ihm nur Etwas davon zufließen zu lassen? Die Bitte ist nicht um Unterhalt, nicht um Besoldung; er erwartet dieses von den Eltern, erhält es auch oft auf eine Art, die seine bescheidenen Wünsche hinreichend befriediget. Er bittet nur um einige Aufmerksamkeit oder Aufsicht auf seine Verrichtungen, um Rettung von einer unverdienten Verachtung, die ihm allen Muth benimmt, um einige Anerkennung seiner etwanigen Verdienste, um den Trost sich als ein nützliches Mitglied der Gesellschaft betrachten und als solches nachherige weitere Vorsorge hoffen zu können.

Ich werde auf die Art, wie diese Bitten vielleicht erfüllt werden könnten, nachher zurückkommen.

Mögte

Mögte es aber auch manchem zu kühn scheinen, daß der Privatlehrerstand den Staat bitten will, sich um seine Angelegenheiten, noch mehr als durch Anstalten zu seiner Bildung zu bekümmern: so wird ihm doch eine andere Bitte an das Publicum erlaubt seyn, deren Erfüllung für die Verbesserung des Erziehungswesens noch nothwendiger ist; eine sehnliche Bitte, deren Erfüllung kein Geld und keine Mühe kostet, sondern eine unmittelbare Folge gerechter und menschenfreundlicher Gesinnungen seyn muß.

Das Publicum bittet nemlich der Hauslehrerstand um die Aufhebung der unverdienten Verachtung, womit es — oder wenigstens der größte und vornehmere Theil desselben — ihn noch immerfort brandmarkt. Ich berufe mich hier auf die Erfahrung eines jeden, der das gemeine Leben und die herrschende Denkart des großen Haufens kennt und der es weiß, wie drückend die praktischen Vorurtheile desselben unter manchen Umständen werden können; so leicht es auch in philosophischen Stunden scheinen mögte sich darüber wegzusezzen. Jeder andre, dessen Geschäfte wissentschaftliche Kenntnisse und Vorbereitung auf der Universität erfordern, genießet sonst eine verhältnißmässige bürgerliche Achtung, die man auch dem blossen

sen Studenten nicht versagt. Der künftige Hauslehrer genießet diese selbst, so lange er noch Universitätsbürger ist, oder in keinem häuslichen Engagement stehet. Allein sobald er nun eine Hauslehrerstelle übernimmt, dann ist es gleichsam als wenn er aus seinem vorigen Stande heraustråte, allen seinen bisherigen Verbindungen entsagte, und kaum noch die Rechte eines jeden andern freigebornen Menschen behielte. Er wird nun ganz als ein Domestik seiner Herrschaft betrachtet. Seine Schüler heißen zwar seine Untergebene, aber die Etikette fodert es, daß man sie ihm immer sichtbarlich vorziehe. Er darf ihnen nur da folgen, wo sie noch seiner Aufsicht bedürfen: dagegen werden sie zu mancher Gesellschaft gezogen, welche man durch die Gegenwart des Hauslehrers zu verunehren glauben würde. Er ist auf diese Art von den meisten gesellschaftlichen Zusammenkünften ausgeschlossen, oder, wo man ihn auch zuläßt, da ist doch die unterste Stelle ausgemacht sein Loos; gesetzt, daß sich auch viele darin befinden, die ihm am Alter und an guten Sitten nachstehen. Er muß es hier für ein Glück halten, wenn man ihm nicht offenbar verächtlich begegnet; wenn dieser oder jener Gutmüthige ihm noch einige Aufmerksamkeit gönnet. Viel-

leicht erwirbt er sich in längerer Zeit durch persönliche Vorzüge einige Achtung unter einen Zirkel von Bekannten; man lasse aber einen Fremden hereintreten, sogleich werden seine bisherigen Freunde kalt und zurückhaltend gegen ihn werden, oder wenn es nicht geschähe, würde jener bald seine Verwunderung verrathen, wie man einem Informator solche Vertraulichkeit erlauben könne. Er wird daher sehr oft die Kränkung erfahren, daß die Freunde seiner Jugend, seine ehemaligen Schüler selbst, sich allmählig seinem Umgange entziehen, oder ihn doch nur ganz insgeheim damit beehren und die Gelegenheiten vermeiden, wo dieses von andern bemerkt werden könnte. Alle übrigen jungen Männer seines Alters und Standes, wie tief sehen sie auf den armen Söldner ihres Mitbürgers herab! Sie sind freie und unabhängige Leute, da hingegen jener für Kost und Lohn seine Freiheit verkauft hat; sie haben oft schon hohe Ehrenstufen erreicht, wenn er noch immer in der verächtlichen Gestalt eines Informators herumschleicht. Auf dem Lande, wo das Bedürfniß und der Mangel der Gesellschaft die Bewohner desselben, auch bei dem verschiedensten Ständen, einander näher bringt, werden diese Nachtheile oft nicht so sehr empfunden. Allein,

man

man setze diese Leute einmal in städtische Verbindungen, und sie müßten sehr philosophisch denken, wenn nicht sogleich eine Veränderung ihres Betragens erfolgen sollte. In den Städten aber ist das Schicksal der Hauslehrer in dieser Rücksicht am traurigsten, um so viel mehr, je grösser in ihnen die Absonderung der verschiedenen Stände ist. Hier sind die Hauslehrer gewöhnlich bloß auf den Umgang mit ihren Collegen eingeschränkt; haben keine Gelegenheit in Verbindungen zu kommen, wodurch sie ihre Sitten bilden und sich mehrere Welt- und Menschenkenntniß verschaffen könnten, und dürfen gar keinen Anspruch auf diejenigen Aufmunterungen machen, welche gesellige Freuden und die erworbene Zuneigung angesehener Personen gewähren. Ja, es fehlt nicht viel, daß man nicht schon die bloße Benennung eines Informators lächerlich findet und sein Geschäft als ein solches betrachtet, wozu sich nur aus Noth jemand entschließen könne.*)

*) Im Ganzen ist diese Schilderung etwas zu stark, zu allgemein. Mir sind viele Beispiele bekannt, wo dies alles fast gar nicht Statt fand — Ich selbst bin ein Jahr Hofmeister gewesen; habe aber nichts von dieser Verachtung oder Zurücksetzung empfunden.

Ich muß es gestehen, diese Seite des Hauslehrerlebens ist mir immer die zurückschreckendste und niederbeugendste gewesen. Arbeiten, nach besten Vermögen seine Pflicht thun, der großen Wichtigkeit seiner Geschäfte und des dadurch gestifteten Nutzens sich bewußt seyn, und doch für das alles, ja gerade um dieses Berufs willen, nur Verachtung, Absonderung von der menschlichen Gesellschaft, gleichsam den Verlust seiner bürgerlichen Ehre zum Dank haben, den stolzen Blick eines jeden Thoren ertragen und so manche herabwürdigende Begegnung verschmerzen müssen, das, denke ich, muß jedem Manne, der noch einiges Gefühl für Ehre hat, ans Herz greifen; muß ihn um so viel bitterer kränken, je mehr er das Unverdiente davon fühlt und je weniger er durch die Anwendung aller seiner Kräfte, durch das beste Wohlverhalten, diese Unannehmlichkei-

Man muß sich nur auf eine schickliche Art geltend zu machen wissen, und nicht zu viel und nicht zu wenig fordern. Stuve.

Ich setze der einjährigen Erfahrung des Herrn Anmerkers meine achtjährige entgegen, und versichere, daß ich nach abermaliger Prüfung, meine Schilderung noch eben so wahr finde. Ausnahmen finden sich freilich.

Wie kann sich der geltend machen, dem man keine Annäherung gestattet?

Der Verfasser.

lichkeiten heben kann, sondern sich denselben, bloß um seiner einmaligen äußern Verhältnisse willen, nur geduldig unterwerfen muß.

Nimmt man nun noch die oftmalige schlechte Behandlung im Hause selbst und die Unannehmlichkeiten einer häuslichen Abhängigkeit dazu; wie ist es möglich, daß ein junger Mann mit frohem Muth auf eine solche Lebensart hinsehen, sich darauf mit Eifer vorbereiten und, wenn er sich darin befindet, seine Geschäfte mit Freudigkeit verrichten kann? Daher kommt es denn auch, daß viele der besten Köpfe, insbesondre solche, welche selbst eine liberale Erziehung genossen haben, abgeschreckt werden, sich dieser Bestimmung zu widmen. Die häusliche Erziehung wird daher ein Geschäft bloß für dürftige Jünglinge aus den niedrigern Ständen. Wie sehr diesen oft ihre eigne schlechte Erziehung nachhänge und die übelsten Einflüsse in die Verwaltung ihrer Geschäfte habe, wird ein aufmerksamer Beobachter leicht von selbst bemerken.

Noch mehr: das Hofmeisterleben wird unter diesen Umständen den jungen Männern selbst sehr schädlich, oder gewährt ihnen wenigstens lange nicht den Nutzen, den es ihnen gewähren könnte. Viele von ihnen werden durch jene Ver-

achtung gänzlich darniedergedrückt. Sie verlieren die edle Freimüthigkeit, die zum vergnügten und thätigen Leben so nöthig ist. Sie werden furchtsam und menschenscheu; gewöhnen sich leicht zu kriechender Schmeichelei und Niederträchtigkeit. Sie hätten vielleicht in ihrer Lage Gelegenheit, die Welt und die Menschen noch besser kennen zu lernen; aber ihre gänzliche Absonderung von der Gesellschaft läßt ihnen diese nicht zu Gute kommen. Ja sie verlieren vielmehr in dieser Rücksicht. Es ist daher ein ungegründeter Vorwurf, den man manchen Predigern macht, daß sie in ihrem Hofmeisterleben nicht mehr Lebensart und Weltkenntniß gelernt hätten: man sollte vielmehr diese Fehler oft gerade jenen Verhältnissen zuschreiben.

Noch größer ist der Schaden, den so manche Hauslehrer dadurch an ihrer Munterkeit und Heiterkeit leiden. Sie verfallen in Schwermuth, Hypochondrie und mürrisches Wesen. Und wer denn einmal durch einen langdaurenden Druck niedergebeugt ist, der kann sich hernach nie wieder erheben. Er ist dann froh, wenn er sich der Welt, die er von einer so unvortheilhaften Seite kennen lernte, ganz entziehen und sich in Einsamkeit und Vergessenheit begeben kann. Das ist

denn

denn auch wol die Ursache, warum verschiedene Männer, denen das Wohl und die Nutzbarkeit des Predigerstandes am Herzen lag, gewünscht haben, die Mitglieder desselben von dem vorherigen Conditioniren ganz befreit zu sehen, weil sie bemerkten, wie viele dadurch abgestumpft und wie sie der besten Kräfte zu ihrer nachherigen Wirksamkeit beraubt würden.

Man sehe ferner auf die Folgen dieser Verachtung des Hauslehrerstandes in Ansehung der Kinder. Soll ein Erzieher etwas nützen, so muß er nothwendig das völligste Ansehen über seine Zöglinge haben. Wie kann sich aber dieses der Hauslehrer erwerben, wenn seine Schüler so oft Gelegenheit haben, zu bemerken, daß das Publikum ihren Lehrer weit unter sie setzt, ihn als einen Domestiken ihrer Eltern betrachtet, der bloß zu ihrer Aufwartung gehalten und dafür bezahlt wird? Sie werden diese ihre bemerkten Vorzüge bald geltend zu machen suchen, die Ermahnungen und Befehle des Lehrers nicht achten, und es für weniger sträflich halten, ihm Verdruß zu machen. Wachsen sie heran, so fangen sie bald an, sich zu seiner Gesellschaft und Aufsicht zu schämen und suchen sich ihr zu entziehen. Selbst sein Beispiel nützt ihnen so viel

weniger, weil er demselben nicht das Gewicht zu geben im Stande ist, und weil sein Schicksal seinen Schülern oft zum redenden Beweise dienen muß, daß Rechtschaffenheit, wenigstens zur Erwerbung der Ehre und der Achtung, wenig nütze.

Selbst die Eltern setzt jenes Betragen des Publicums oft in Verlegenheit. Sie können, auch bei dem besten Willen, den Lehrer ihrer Kinder nicht so ehren, seine Lage nicht so angenehm machen, als sie vielleicht überzeugt sind, daß er es verdiene. Es ist nun einmal Gebrauch, daß sie sich ein gewisses Air über ihn geben müssen; sie dürfen sich nicht mit ihm familiarisiren, ihn beileibe in keine Gesellschaft bringen, wo er nicht hingehört, oder wo er kommen darf, ihn nicht hervorziehen. Ueberhaupt ist das Verhältniß zwischen Principal und Informator, wie es bis jetzt betrachtet wird, eins der sonderbarsten und unbestimmtesten: ein unselig Mittelding von Mitglied der Familie und Bedienten.

Und welches sind denn nun die Ursachen, warum man die Hauslehrer so verächtlich behandeln zu müssen glaubt? So oft ich darüber nachgedacht und die Erfahrung zu Rathe gezogen habe,

habe, habe ich keine andre als folgende Gründe finden können:

Zuerst hält der große Haufen und der vornehme Pöbel die Beschäftigung mit dem Unterricht und der Erziehung der Kinder noch immer für eine geringfügige und verächtliche Sache. Man sieht dieses auch an der wegwerfenden Art, womit er den ganzen Schulstand behandelt: wie viel mehr wird er sich dazu gegen einen Privatlehrer berechtiget glauben? Wollte man nach den Ansprüchen, welche unser Zeitalter auf Aufklärung macht, urtheilen, so sollte man denken: daß jede Erziehungsarbeit ein höchstwichtiges, höchstverdienstliches Werk sey — daß von der Erziehung beinahe allein, eine wahrhafte Verbesserung der ganzen Gesellschaft erwartet werden müsse — daß von der ersten Bildung eines einzigen Menschen oft nachher das Wohl oder Weh von tausenden abhange — daß derjenige dem Staat so sehr als irgend einer diene, der auch im abgelegensten Winkel eines Privathauses einen jungen Bürger, besonders von höherem Stande, erziehet, und das er deswegen Achtung und Aufmunterung verdiene — dieses alles müßten jetzt so allgemein anerkannte Wahrheiten seyn, daß man ihnen nur da entgegenhandeln könne,

wo Unwissenheit und Baurenstolz den obersten Thron haben. Allein wer die Welt kennt, wird sichs nicht Wunder nehmen lassen, wenn er auch den, welcher im Allgemeinen die Wahrheit jener Grundsätze gern eingestehet, sie oft selbst im Munde führt, im Besondern nichts weniger als ihnen gemäß handeln siehet.

Was aber den Hauslehrerstand in den Augen der Welt herabsetzt, das ist seine häusliche Abhängigkeit. Daß der Privatlehrer Bezahlung und Unterhalt von einem Manne, der in dieser Rücksicht bloß als Privatmann betrachtet wird, erwarten, und in dessen Hause leben muß, dies führt, nach der herrschenden Denkart, auf die Idee eines Domestiken und schließt ihn von der Zahl der freien und unabhängigen Bürger gleichsam aus. Merces est auctoramentum Servitutis, sagt schon Cicero *), und unser Publicum scheint hierin recht wie die alten Römer zu denken, bei denen die Pädagogen bekanntlich würkliche Sklaven

*) Ich will indeß den guten Mann nicht beschuldigen, daß er dabei an diejenigen gedacht habe, welchen er seine Erziehung und Ausbildung zu dem großen Mann, der er war, verdankte, gesetzt auch, daß ihr ungünstiges Schicksal sie zur Sklaverei verurtheilt und ihre Bedürfnisse sie genöthigt hätten, sich ihre Bemühungen bezahlen zu lassen. Er scheint wenigstens gegen Leh-

ven waren.*) Das waren aber auch die Aerzte und Künstler, und es sollte doch wol ein Vorzug unsrer neueren Verfassung seyn, daß in ihr noch mehrere gemeinnützige Arbeiten von der unverdienten Verachtung befreiet sind, womit der stolze Römer auf sie, als eines freigebornen Menschen unwürdig, herabsah. Sich seine Dienste von Privatpersonen bezahlen zu lassen und ihnen den größten Theil seines Unterhalts zu verdanken, wird übrigens in unsern Zeiten nicht für schimpflich gehalten. Daß nun der Hauslehrer außerdem noch freie Wohnung, Tisch und andere Bequemlichkeiten erhält, dies kann ihn doch so tief nicht herabsetzen, sobald es gewiß ist, daß er dies alles mit seinen Bemühungen verdiene, und daß es den Eltern um so viel mehr werth seyn müsse, an ihm auf diese Art einen beständigen Aufseher ihrer Kinder zu haben. Zumal da er diese häusliche Verbindung nur durch einen

 gegen-

Lehrer der Weisheit und der Wissenschaften ganz andre Gesinnungen gehabt zu haben. Man sehe z. B. pro Plancio c. 33. pro Archia c. 1 de Senect. c. 9. So dachten auch andre Römer: Antonin an sich selbst, Lib. I. Iuvenal. Satyr. VII. 206 — 210. Seneca de benef. lib. VI. 15. 16.

Dieser letzte war aber freilich selbst ein Informator.

*) Diese Pädagogen waren aber auch nicht einmal die eigentlichen Lehrer, sondern vielmehr die Kinderwärter und Kammerdiener der Junker.

gegenseitigen Vertrag auf wenige Jahre eingehet, und nachher so gut wie ein andrer zu einer öffentlichen Bedienung bestimmt ist. *)

Zu diesen seichten Gründen **) tritt nun das Herkommen und die Gewohnheit um ihnen unüberwindliche Festigkeit zu geben. Es ist nun einmal die Mode, einen Hauslehrer zu verachten, sich seiner zu schämen und ihn von der Gesellschaft auszuschließen. Diese reißt auch den Besten mit fort, fordert wenigstens zu viel Ueberwindung von ihm, wenn er allenthalben seinen bessern Grundsätzen folgen soll. Auch können einzelne edeldenkende Männer, einzelne rechtschaffene Eltern hier zur Verbesserung des Schicksals

*) Und genießt nicht auch der Privatsecretair eines Ministers, der eben so Gehalt und Brodt vom Prinzipale hat, die Achtung des Publicums?

Heusinger.

*) Ich kann, wie gesagt, nicht mehrere ausfindig machen. Die schlechte persönliche Beschaffenheit der Hofmeister kann nicht hieher gerechnet werden, da sie größteutheils gerade eine Folge jener Verachtung ist. Dieser Vorwurf trift auch einzelne Subjecte aus andern Ständen, die man demohngeachtet hoch ehret und kann doch gewiß nicht allen Hauslehrern gemacht werden. Man verachtet aber bei diesen nicht die Person (denn diese kann man bei der großen Entfernung gar nicht einmal beurtheilen) sondern den Stand, das Geschäft.

Der Verfasser.

sals der Hauslehrer wenig würken. Eine einmal herrschende Denkart des großen Haufens, ein Herkommen läßt sich so leicht nicht auf einmal umstimmen, und macht es in manchen Fällen nothwendig, daß auch der Besserdenkende einigermaaßen darauf Rücksicht nehme.

Es bleibt daher den Hauslehrern weiter nichts übrig, als die Erfüllung ihrer Bitte von der fortgehenden Aufklärung des Publicums in Zukunft zu hoffen, sich durch persönliche Vorzüge so auszuzeichnen, daß die Ungerechtigkeit jener Behandlungsart immer mehr in die Augen falle; bis dahin aber sich ihrem Schicksale gelassen zu unterwerfen, und dieses als eine nützliche Uebung ihrer Selbstverleugnung anzusehen. Immer aber werden dadurch viele der besten Subjecte von dem Hauslehrerwesen zurückgeschreckt werden; den andern wird es aber an Muth fehlen, sich recht darauf vorzubereiten, und sie werden nicht den Nutzen stiften können, der sich übrigens von ihnen erwarten ließe.

Hier tritt nun wieder die Frage ein: ob dem Staate dieses gleichgültig seyn könne? Ob nicht die deutliche Einsicht seines Interesses von ihm fordre, Mittel anzuwenden, um diesen Schaden zu verhüten? Und ob sich nicht Mittel angeben

geben ließen, wodurch dieses bewürkt und die Nutzbarkeit des Hauslehrerstandes erhöhet werden könnte? — Jungen Schriftstellern pflegt man es zu gute zu halten, wenn sie gern Projecte machen: ich bitte in Ansehung des folgenden um eben diese Nachsicht.

Sollte es nicht leicht möglich zu machen seyn, daß der Staat denjenigen Collegiis, welchen die Aufsicht über die öffentliche Erziehung anvertrauet ist, es auftrüge — am besten, wenn ein practischer Erzieher eigentlich in ein solches Collegium berufen würde — alle diejenigen, welche sich in seinem Lande mit dem häuslichen Erziehungswesen beschäftigen wollten, vorher in den dazu erforderlichen Kenntnissen scharf zu prüfen, den tüchtig befundenen ein öffentliches Zeugniß ihrer Fähigkeit und der Erlaubniß zum Unterricht zu ertheilen, auch nachher auf ihre Bemühungen ein aufmerksames Auge zu haben, und sie auf diese Art zu anerkannten, unter dem Schutz und der Aufsicht des Staats arbeitenden Mitglieder des gemeinen Wesens zu erklären? Dann aber müßte auch allen, welche sich dieser Prüfung nicht unterwerfen wollten, die Erlaubniß zu lehren versagt und diejenigen, welche einen Hauslehrer verlangten, an jenen Vorsteher verwiesen werden.

Durch

Durch diese leicht zu veranstaltende Einrichtung könnten, so scheint es mir, viel gute Zwecke erreicht werden. Fürs Erste wäre dieses vielleicht das einzige Mittel, zu verhüten, daß nicht so viele untüchtige Hauslehrer so großen Schaden stifteten. Hernach hätten die Eltern, besonders solche, welche die Geschicklichkeit eines Lehrers nicht selbst beurtheilen können, mehrere Sicherheit. Sie könnten dann um so viel eher einen Mann erhalten, welcher ihren vorher anzuzeigenden Bedürfnissen am angemessensten wäre. Mancher hat Geschicklichkeit aber nicht für jede Lage. Der eine ist geschickter für kleine, der andre für mehr erwachsene Kinder. Rechtschaffene Vorsteher würden auch dadurch nützen können, wenn sie manchen Eltern riethen, ihre Kinder lieber den öffentlichen Schulen anzuvertrauen. Das Hauslehrerhalten wird jetzt von Vielen als eine bloße Finanzsache betrachtet. Mehrere Familien bringen eine ganze Heerde von Kindern zusammen, wählen den wohlfeilsten den besten Informator, und sind froh, daß ihnen nun die Erziehung so wenig kostet, ja daß sie nun noch dazu einen eignen Lehrer in ihren Diensten haben. Dadurch wird die ganze Sache immer mehr verächtlich; des Schadens für Lehrer und Lernende

zu

zu geschweigen. Es wäre sehr gut, wenn hier gewisse Bedingungen festgesetzt würden, unter welchen allein es den Eltern erlaubt wäre, einen Informator zu halten.

Der größte Vortheil der obrigkeitlichen Aufsicht wäre auf Seiten der Hauslehrer selbst. Sie könnten so am leichtesten von der drückenden Verachtung befreiet werden. Sie wären nun eben so gut freie und öffentlich dafür erkannte nützliche Mitglieder des gemeinen Wesens, als der examinirte Arzt, oder Advocat u. a. denen der Staat zwar nicht Besoldung und Titel giebt, die sich aber doch der Aufsicht und Vorsorge ihrer sie kennenden Obern erfreuen können. Damit fiele aller Vorwand weg, sie als Domestiken zu behandeln. Sie wären nun nicht mehr der bloßen Willkühr ihrer Prinzipalen überlassen, unter denen manche ihre Hauslehrer bloß deswegen geringschätzig behandeln, weil sie wissen, daß er niemand hat, der sich seiner annimmt, und daß er sich eher vieles werde gefallen lassen, als sich durch Aufgebung seiner Stelle in Verlegenheit und außer Brodt zu setzen. Der Geschickteste wäre der besten Versorgung am gewissesten und dürfte sich, wenn er auch nachher eine Veränderung, oder Verbesserung wünschte, deswe-

gen

gen nur an seine Vorgesetzten wenden. Endlich würde diese Einrichtung den jungen Männern desto mehr Muth geben, sich auf ihre künftige Bestimmung vorzubereiten und ihre Geschäfte mit desto größerm Fleiß und Eifer zu verwalten*).

Ganz

*) Ich glaube nicht daß des Herrn Verfassers Vorschlag so wohlthätig seyn würde, wie er denkt, ob ich demselben gleich nicht allen Werth absprechen mag. Das Ansehen der Hofmeister würde, nach meiner Einsicht, wenig dadurch gewinnen. Ich habe z. B. nicht gefunden, daß ein examinirter und approbirter Candidat dadurch, daß er licentiam concionandi erhalten hat, etwas an Ehre und Ansehen gewonnen hätte. Der Fall ist doch ziemlich der nehmliche. 1)

Es kommt alles darauf an daß die Erzieher und Hofmeister den gehörigen persönlichen Werth haben und zu ihren Geschäften tüchtig sind. Dann können sie sich selbst in Ansehen setzen, und werden ungemein gesucht, wie die Erfahrung lehrt. Der Staat kann nichts weiter thun, 2) als für die gute Bildung der künftigen Erzieher sorgen und dazu nützliche und zweckmäßige öffentliche Anstalten machen.

Stuve.

1) Diese ertheilte Licenz ist noch eigentlich kein öffentliches Zeugniß und sie hat deswegen so wenig Würkung, weil sie, an manchen Orten, so gar leicht, auch den schlechtesten Subjecten, gegeben wird: wodurch denn das Predigen selbst oft in Gefahr geräth, als eine geringfügige Sache behandelt zu werden.

2) Das ist eben die Frage.

Der Verfasser.

Ganz unthunlich wird man diesen Vorschlag nicht finden können, da die in manchen Ländern gemachten Medizinalanstalten dazu ein sehr passendes Vorbild liefern. Es müßte denn seyn, daß man dem Staate das Recht, eben so sehr für die Erziehung seiner Bürger, als für ihre Gesundheit, zu sorgen, absprechen wollte. Gesetzt denn auch, daß sich manche Eltern, nicht wollten bereden lassen, nur öffentlich geprüfte Hauslehrer anzunehmen — so wie manche Bürger bei den besten Medizinaleinrichtungen sich doch noch immer Quacksalbern anvertrauen — so lasse man diesen Eigensinnigen ihren Willen, der ihnen selbst am meisten schadet. Wenn der bessere Theil die Wohlthätigkeit dieser Einrichtung erkennet, und nur die geprüften Lehrer Hofnung zu weiterer Beförderung haben, dann mag man die übrigen ihrem Schicksal überlassen: sie werden bald in Fälle gerathen, wo sie es empfinden, daß sie sich der Vorsorge des Staats unwürdig gemacht haben, und der Schaden wird wenigstens wegfallen, daß so viele Untüchtige, bloß durch den Vorschub ihrer Prinzipale, sich nachher auch in andre Bedienungen einschleichen.

Eine andre Besorgniß wäre: die Hauslehrer mögten durch diese Veranstaltung zu stolz

werden,

werden, mögten dann gar keine Abhängigkeit sich mehr wollen gefallen lassen und weit dreistere Forderungen an ihre Prinzipale thun. Dieses dürfte hauptsächlich die Sprache derer seyn, welche sich so sehr gefallen, wenn sie den Hauslehrer nur als ihren Unterthan behandeln können. Wird aber nicht die Abhängigkeit in Ansehung der Besoldung, des Unterhalts und der häuslichen Verbindung immer groß genug bleiben? Stünde nicht den Eltern mit ihren Klagen eben so gut der Weg zu den Vorgesetzten offen? Oder will man nur den Erziehern den Trost, auf einige öffentliche Achtung Anspruch machen zu dürfen, nicht gönnen? Und ist bei ihnen der mögliche Misbrauch mehr, als bei andern, welche dieses Glück genießen, zu befürchten? Ich dächte einem jeden Prinzipal könnte nichts lieber seyn, als was den Lehrer seiner Kinder vor Herabwürdigung sicherte, ihn selbst aus so mancher unangenehmen Verlegenheit, worin ihn das jetzige ungereimte Verhältniß alle Augenblick versetzt, herausführte, und ihm das Vergnügen gewährte, einen, auch von andern geachteten Mann, zum Erzieher seiner Kinder und zu seinem häuslichen Gesellschafter zu haben.

Endlich könnte noch befürchtet werden: es mögten bei einer solchen öffentlichen Vorsorge eben so viele Menschlichkeiten vorfallen. Die besten Stellen mögten nur an solche vergeben werden, welche sich durch Connexionen den Weg dazu bahnen könnten, und, was jezt in manchen Fällen doch noch freie Wahl, nach Maaßgabe des Verdienstes, ist, mögte alsdann Zwang und als eine unverdiente Begnadigung angesehen werden, welche nur dem zu Theil würde, der sie mit der größten Unterwürfigkeit suchte. Das läßt sich aber von erleuchteten Landescollegiis ohne Beleidigung nicht denken.

Zweite Abtheilung.

Verbindlichkeit der Eltern gegen ihre Hauslehrer.

1) Erfüllung der Bedingungen, welche der gemachte Vertrag bestimmt, und Billigkeit in ihren Forderungen.

Hieher gehört zuerst die Besoldung. Diese muß dem Stande und dem Vermögensumständen der Prinzipale, so wie dem geforderten Aufwande von Zeit und Kräften, angemessen seyn. Die zuneh=

zunehmende richtigere Schätzung des Werths der Erziehungsarbeiten scheint hier schon manche Verbesserung bewürkt zu haben und läßt für die Zukunft noch Mehreres hoffen. Manche Hauslehrerbesoldungen machen der bessern Denkungsart der Prinzipale Ehre. Allein wie manche könnten auch die Umstände ihrer Lehrer um ein Großes verbessern, wenn sie ihnen nur einen kleinen Theil des, bloß auf den Luxus verwendeten Geldes wollten zufließen lassen? Nur bei jenen Ausgaben ist die Begierde zu glänzen, die mächtige Triebfeder, welche selbst den Geitz besiegt, der sich dann aber in den häuslichen, von andern nicht bemerkten Verhältnissen wieder zu erhalten sucht. Man hat schon so oft gezeigt, wie ungereimt und schimpflich es sey, einen Mann, welchen die Eltern die Kinder, das Liebste, was sie haben, anvertrauen, der diese zur Gottesfurcht und Tugend, zur Weisheit und zu den Wissenschaften führen soll, so ärmlich zu belohnen und für diesen kärglichen Sold noch obendrein eine Art von Unterwürfigkeit von ihm zu fordern, daß ich es hier nicht wiederholen mag.*)

 So

*) Noch vor zwei Jahren gab es in Deutschland einen Prinzenerzieher, dem nur ein Gehalt von 150 Gulden ausgesetzt war, indeß der französische Hoffriseur an oben

So auch in Ansehung der übrigen Bequemlichkeiten. Gewöhnlich waren sonst das schlechteste Zimmer, die abgenutztesten Meublen, die dürftigste Aufwartung für den Informotor aufbehalten. Alles kündigte einen Mann an, den man nur so viel gab, als man ihm ohne die höchste Ungerechtigkeit nicht versagen konnte. Besserdenkende Prinzipale werden, auch in dieser Rücksicht, die Lage ihrer Hauslehrer angenehmer zu machen suchen. Es wird dieses hauptsächlich von dem guten Willen der Hausmutter abhängen, welche sich hier destomehr um den Hauslehrer verdient machen könnte, da er, ohne die Bescheidenheit zu verletzen, nicht strenge fordern kann. Auch die Kinder werden ja dadurch gewinnen, wenn Ordnung, Eleganz und Reinlichkeit auf seinem Zimmer herrschen, und wenn die Hausbedienten angewiesen sind, ihm, auf sein Ver-

eben diesem Hofe jährlich 1000 Gulden empfing. „Warum hat der Mensch nichts rechts gelernt!" sagte der letztere in einer Gesellschaft, wo man über die dürftigen Umstände des ersteren seine Verwunderung äußerte. Campe.

Eine adeliche Dame, welche um eine Privatstunde zum Religionsunterrichte für ihre Kinder handelte, verwunderte sich, wie dafür ein Ducaten monathlich gefordert wurde. „Es sey ja nur im Christenthum; der Tanzmeister fordere ja kaum so viel."

Verlangen, promt ihre Dienste zu erweisen. Durch dergleichen kleine Gefälligkeiten und freundschaftliche Hülfen, gewinnt das Leben so sehr an Annehmlichkeit, wenn dagegen der jeden Augenblick empfundene Mangel bald dieser bald jener Bequemlichkeit, und das Misvergnügen um die Abhelfung derselben erst bitten und anfordern zu müssen, nur stets an das Unangenehme der Abhängigkeit erinnert und den Wunsch, ganz sein eigener Herr zu seyn, oft bis zur Unzufriedenheit rege macht. Wer aber für die Aufmerksamkeit auf die mannigfaltigen Gelegenheiten, einem Hausgenossen das Leben vergnügt zu machen, keinen Sinn hat, dem würde man vergebens darüber Rathschläge geben.

Daß die Eltern auch für die **Herbeischaffung der zum Unterricht nöthigen Hülfsmittel** sorgen müssen, würde ich nicht einmal erwähnen, wenn nicht unzeitige Sparsamkeit die Hauslehrer auch dieser Unterstützung oft sehr beraubte. Wer billig denkt, wird hier nicht allein auf die Kinder, sondern auch auf den Lehrer selbst Rücksicht nehmen, von dem es eben so wenig zu fordern ist, daß er allen Unterricht nur aus seinem Kopfe spinnen, als daß er sein Gehalt wieder auf sein Geschäft verwenden solle.

Das sind nun die eigentlichen Unkosten alle, welche ein Hauslehrer seinen Prinzipalen verursacht. Mögte man auch diese nun angelegentlichst bitten dürfen, ihre gegenseitigen Forderungen nicht so sehr, wie es oft geschieht, zu übertreiben! Welchen Mangel an Einsicht und Billigkeit verräth es nicht, wenn man von einem jungen Manne, oft für so weniges Geld Unterricht in mehreren Wissenschaften, in ältern und neuern Sprachen, ja gar in körperlichen Exercitien, verlangt? Wenn man ihm einen ganzen Haufen, an Alter und Fähigkeiten ganz verschiedener, Kinder übergiebt? Die Aufopferung aller seiner Zeit und Kräfte von ihm fordert, und ihm nie einige Erholung verstattet? Wie viele Informatoren giebt es, welche 8 bis 9 Stunden täglich unterrichten müssen, und außerdem, in der noch übrigen Zeit, die Kinder nie aus den Augen lassen dürfen. Man bedenke die Härte, dieser Forderung! Für Bedingungen, welche oft keine weitern Vortheile gewähren, als das Leben hinzuhalten, soll ein junger Mann in seinen besten Jahren, in den Jahren, worin er seines Lebens zuerst auf eine vernünftige Art froh werden könnte, auf allen freien und eignen Gebrauch seiner Zeit, auf alles Vergnügen der Ein-

samkeit

samkeit und des stillen Selbstgenusses sowol, als auf den Genuß freierer geselliger Ergötzungen, auf weitere Vorbereitung zu seiner künftigen Bestimmung, auf unzählige andre Vortheile, Verzicht thun; soll immer arbeiten und im Joche ziehen, da doch jeder andre Dienst Zeiten der Ruhe und der Erholung gestattet. Kann auch die reichlichste Besoldung ihm diesen Verlust vergüten? Muß er nicht an seiner Gesundheit, an seiner Munterkeit, an seinem Weiterkommen in Kenntnissen (zumal wenn er nur kleine Kinder hüten muß) einen auf seine ganze Lebenszeit unersetzlichen Schaden leiden? Wäre man auch fühllos genug, dieses nicht ungerecht zu finden: so mögte man doch um seines eigenen Vortheils willen bedenken, wie dadurch Muth und Lust zur Arbeit ermatten, Widerwillen und üble Laune nothwendig entstehen und die Geschäfte nicht mit der Hälfte des guten Erfolgs verrichtet werden müssen, den man bei bescheidenen Forderungen erwarten könnte? — Aber es sind ja Leute genug da, welche sich allen diesen Forderungen willig unterwerfen, und wenn der eine nicht will, können wir dagegen zehn andre bekommen, die sich noch dazu selbst anbieten. — Ja leider! leider ist es mit den Wissenschaften, durch die

zahllose Menge derer, welche sich ungerufen zu ihrem Heiligthume drängen, nun so weit gekommen, daß Brodt! das allgemeine Geschrei ihrer Zöglinge ist; daß man diese überflüßig belohnt hält, wenn man nur ihren Hunger stillet. Wer wollte nun nicht der Gelegenheit wahrnehmen und sich, für den wohlfeilsten Preis, Befreiung von aller Last, welche die Erziehung und Wartung der Kinder verursachen könnte, einkaufen? Väter des Volks, Gönner der Wissenschaften! besserdenkende Eltern! ists möglich, so hindert diesen Verfall! Hindert, daß nicht so viele junge Männer vor der Zeit unbrauchbar gemacht werden; rettet die Ehre der Wissenschaften und sorget, daß die Erziehung eurer Bürger und Kinder nicht zum verächtlichen Sklavendienst herabsinke!

2. Achtung, freundschaftliche Behandlung und Feststellung seines Ansehens über die Kinder.

Diese Verbindlichkeiten werden die Eltern erst alsdann in rechter Maaße zu erfüllen im Stande seyn, wenn sie den Werth der Erziehungsgeschäfte gehörig schätzen und es über sich erhalten können, das Domestikenverhältniß, worunter man bisher den Hauslehrer betrachtet hat,

ganz

ganz zu vergessen; keine andre Abhängigkeit als die, welche ein eingegangener Vertrag jedem rechtschaffenen Manne auflegt, von ihm zu fordern. Um ihnen dieses desto leichter zu machen, wünschte ich eben so sehr, daß das Publicum den Privaterziehern einige öffentliche Achtung zugestehen mögte*). Es wären alsdann den Eltern alle Bedenklichkeiten genommen, ihre Hauslehrer in jeder Rücksicht als ihre Freunde zu behandeln.

*) Dies wäre allerdings so nöthig als billig, wenn nur nicht zu befürchten wäre, daß die wenigsten jungen Männer eine so ganz freundschaftliche Begegnung ertragen könnten. Ich kenne Familien, wo die Hauslehrer ganz in dem angenehmen Verhältniß standen, worin sie der Herr Verfasser zu sehen wünscht. Aber ihre Ansprüche wuchsen mit der ehren- und liebevollen Behandlung, die ihnen widerfuhr und waren endlich nicht mehr zu befriedigen. 1) Was würde nicht erst geschehen, wenn sie sich nach des Herrn Verfassers Vorschlage schon in ihrem Hauslehrerstande als Diener des Staats betrachten könnten! Die Geschicktesten würden oft gerade die Unerträglichsten seyn. Sie würden einen statum in statu errichten wollen. 2) Die Folge würde seyn, daß man alle drei Monat einen andern Hauslehrer hätte, und dabei würden die Kinder in mancher Hinsicht verlieren.

Wenn diese meine Furcht, wie ich mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuthe, eben so gegründet seyn sollte, als ich die Klagen des Herrn Verfassers über die bisherige drückende Lage der meisten Hauslehrer finde, so wäre der Schluß dieser: daß das Hauslehrerwesen

In dem häuslichen Umgange kann übrigens auch jetzt die Eltern nichts hierin hindern. Und hier würde es ungerecht seyn, das edle Betragen vieler Prinzipale in unsern Zeiten nicht zu erkennen und zu rühmen. Meine Erfahrung hat mich wenigstens gelehrt, daß die Hauslehrer meistentheils nur sich selbst die Schuld beizumessen haben, wenn sie hier zu klagen Ursache finden. Auch der Adel läßt sich jetzt weit mehr zur freundschaftlichen Behandlung seiner Hauslehrer

wesen eine Art von unnatürlichem Zustande sey, der nie so eingerichtet werden könne, daß nicht eine Parthei leide. 3)

Trapp. Stuve. Campe.

1) Das müssen sehr schlechte Leute gewesen seyn. Der Mißbrauch, welchen solche von einer guten Sache machen können, beweist nichts gegen dieselbe.

2) Einen statum in statu können ja nur solche errichten, welche nicht unter der Aufsicht des Staats stehen.

Ich glaubte diesen Einwürfen schon im Vorhergehenden entgegengekommen zu seyn.

3) Daß ein junger Mann, auf einige Jahre einem Vater seine Dienste zur Erziehung und Unterweisung der Kinder desselben verspricht und dafür von diesem eine verhältnißmäßige Belohnung erhält; daß er auch, als Hausgenosse, die Rechte des Hausherrn respectirt: dieses scheint, mir wenigstens, nichts Unnatürliches zu seyn. Aber daß dieser Vertrag noch eine anderweitige Unterwürfigkeit mit sich führen, daß er den Hauslehrer unter seine Mitbürger herabsetzen, ihn gleichsam entehren soll: das ist unnatürlich, und das kann von der Sache füglich getrennt werden.

Der Verfasser.

ter herab, und es wird noch mehr geschehen, wenn die Hofmeister dieses Glück recht zu verdienen sich bemühen und übrigens nicht vergessen wollen, daß unsre einmalige bürgerliche Verfassung dem Adel gewisse Vorzüge eingeräumt hat, auf welche er, sowol um seine eignen Rechte zu sichern, als auch selbst um des gemeinen Besten willen, nicht Verzicht thun kann. Wer hier verlangen wollte, den Unterschied des Standes nie wahrnehmen zu dürfen, würde großen Mangel an Einsicht und Weltkenntniß verrathen.

Eltern, welche den Lehrer ihrer Kinder achten, werden ihm diese Achtung auch in außerhäuslichen Verbindungen beweisen. Das gebieterische Betragen mancher Prinzipale in Gegenwart Andrer, verursacht zum Theil die öffentliche Verachtung. Wie sollen Andre einen Mann schätzen, der sich von ihrem Mitbürger so etwas muß gefallen lassen? Oeffentlich bewiesene Achtung ist dagegen doppelt erfreulich, da sie das einzige Mittel ist, auch Fremde von den guten Eigenschaften des Lehrers zu überzeugen. Auf die Eltern kommt es an, ob, und wie, sie ihn an den gesellschaftlichen Freuden ihres Hauses Antheil nehmen lassen und ihm dadurch Aufmunterung und Gelegenheit, zu mehrerer Welt- und

Men-

Menschenkenntniß zu gelangen, verschaffen wollen. Kein verständiger Hauslehrer wird es verlangen, daß sie ihn, insbesondere wenn sie von vornehmerem Stande sind, zu allen ihren Gesellschaften und Ergötzungen ziehen sollen. Nur mache man doch nicht bloß sein Hauslehrerverhältniß zur Ursach einer gänzlichen Absonderung. Man lasse ihn doch eben die gesellschaftlichen Rechte genießen, welche man Andern seines Alters und Standes zugestehet. Man behandle ihn da, wo man ihn zuläßt, wie ein würkliches Mitglied der Gesellschaft, lasse seine Untergebnen ihm nicht vorziehen, oder diese auf eine solche Art an allem Antheil nehmen, daß man ihm dadurch deutlich zu verstehen giebt, er sey, als Lohndiener, dieser Ehre nicht werth. Weiß er nur, daß es nicht aus Verachtung geschiehet, wenn man ihn ausschließt, so wird er sich leicht darüber beruhigen können. Er würde dann wie jeder andre Fremde betrachtet, von denen man nur die zur Gesellschaft ziehet, welche man jedesmal für gut findet. Die Ausschließung kann nur dann beleidigend werden, wenn sie einen allein und ihn immer trift. Noch kränkender ists freilich, wenn der bisweilen zugelassene nur da seyn soll, um den großen Abstand seines Standes,

des, von dem Stande der übrigen Gesellschafter zu empfinden.

Durch achtungsvolle und freundschaftliche Begegnung müssen die Eltern das so unumgänglich nothwendige Ansehen des Lehrers über die Kinder sicher stellen. Schon die erste Gründung desselben hängt ganz von ihnen ab. Sie müssen ihn den Kindern als ihren Vorgesetzten darstellen, müssen ihnen jeden Gedanken, sich seinem Gehorsam entziehen zu können, benehmen, sich keine Befugnisse, wenigstens nicht mit Wissen der Kinder, vorbehalten, keine Appellation einführen, in Gegenwart der Kinder ihm keine Anweisungen geben, ihn nicht tadeln, selbst wenn er gefehlt hätte, ihr Misvergnügen und ihre Erinnerungen vor den Kindern verbergen. Dies ist aber nur das Erste. Soll das Ansehen des Lehrers völlig feststehen, so müssen die Kinder redende Beweise haben, daß ihr Vorgesetzter von ihren Eltern selbst werthgeschätzt werde, und diese Beweise müssen sie in dem ganzen, sich gleichbleibenden, Betragen derselben finden. Außerdem giebt es dazu tausend andre Gelegenheiten. Ein einziger Lobspruch dem Lehrer, hauptsächlich in seiner Abwesenheit, ertheilt, eine Erklärung ungeheuchelter Zuneigung, eine Empfindung der Dank-

barkeit und des Zutrauens ihm gestanden, wird ihm die Herzen der Kinder unausbleiblich gewinnen.

Die Mütter insbesondere können hiebei sehr viel bewirken. Die Beweise ihrer Achtung scheinen den Kindern meistentheils noch unpartheiischer und also durch wahre Vorzüge des Lehrers verdient zu seyn. Die Mütter sind es aber auch, welche oft das Ansehen desselben am meisten schwächen. Sie sind oft so geneigt, jeden kleinen Fehler, vorzüglich in dem äußern Betragen, bemerklich zu machen und ihren Tadel gegen die Kinder zu äussern. Sie bedenken so wenig, daß es oft nur Unbekanntschaft mit einer neuen Lage, Verschiedenheit der Gewohnheiten und Handlungsarten, von den in ihrem Hause herrschenden, ist, was ihnen anstößig wird. Sie wollen dem Lehrer nicht Zeit lassen ihre Denkungsart kennen zu lernen und sich darin zu schicken. Sie nehmen es übel, wenn er ihre oft übergroße Zärtlichkeit und ihre Erziehungsgrundsätze nicht billigen kann. Dadurch entstehet oft gleich anfangs ein Widerwillen gegen ihn, den er auch durch seine andern bessern Eigenschaften nicht zu besiegen vermag. Da giebt dann die häusliche Verbindung so viele Mittel an die Hand ihn zu kränken, und ihm seine ganze Lage zu verbittern. Freilich handeln

manche

manche Väter noch schlechter, wo denn nur das bessere Betragen der Mutter den Zustand des Lehrers erträglich machen kann; allein der erstere Fall ist wol der gewöhnliche und wird es bleiben, so lange nicht der größere Theil des weiblichen Geschlechts, durch eine bessre Erziehung, den Werth der Dinge richtiger beurtheilen und die ihm zugestandenen Vorrechte nicht zur geringschätzigen Behandlung aller derer, welche er unter sich zu sehen glaubt, misbrauchen lernt.

3) Hülfe und Mitwürkung zur Erziehung der Kinder *).

In Ansehung des Unterrichts mögen immerhin die Eltern das meiste von dem Fleiß und der Geschicklichkeit des Lehrers erwarten: was aber die Erziehung betrift, so dürfen sie sich schlechterdings keine andre Würkungen seiner Bemühungen versprechen, als diejenigen, welche sie selbst entweder schon vorbereitet haben oder welche sie durch ihr Beispiel und durch die in ihren Häusern herrschende Denk- und Handlungsart begünstigen. Hier ist der Lehrer bloß ein schwacher Gehülfe. Beiweitem der größere Theil nothwendiger Bedingungen beruhet auf der Rechtschaffenheit

*) Ich bitte hiemit das S. 46. ff. und S. 85. ff. Gesagte zu vergleichen.

heit und Erziehungsweisheit der Eltern. Welch ein unglückliches Vorurtheil also, wenn so manche Eltern alles gethan, sich selbst von allen Erziehungspflichten befreiet zu haben, glauben, wenn sie ihren Kindern einen Informator halten! Er soll nun alles bewürken und er soll denn auch hernach alle Schuld des etwanigen Misrathens tragen. Sollte das Hauslehrerwesen nur dazu dienen, die Trägheit der Eltern und den Wahn zu bestärken, sie könnten sich für Geld von ihren heiligsten Pflichten loskaufen: so müßte man schon um deswillen die Abschaffung desselben wünschen.

Wenn also die Eltern bedenken wollen, daß, in Ansehung der Bildung ihrer Kinder, die Hauptsache stets auf ihnen beruhe, so werden sie die Unterhaltung eines Lehrers bloß als eins von den mehreren Hülfsmitteln ansehen, deren rechter Gebrauch von ihrer Klugheit und Sorgfalt abhängt. Sie werden also immer die genaueste Aufmerksamkeit auf alle Verrichtungen des Lehrers und deren Würkungen bei den Kindern, beweisen. Ihre Theilnehmung muß Leben, Thätigkeit und Intresse in die Arbeiten des Lehrers und der Kinder bringen und den Mangel andrer äußern Triebfedern ersetzen. Liebe zu den Wissenschaften können nur sie in den Kindern erwecken, wenn alle

ihre Aeußerungen zeigen, wie sehr sie den Werth derselben schätzen. Des Lehrers Ermahnungen zur Tugend und Rechtschaffenheit, können nur dann fruchten, wenn die Kinder wissen, sehen und hören, daß diese ihren Eltern über alles theuer sind. Die gute Aufführung der Kinder, die Ablegung böser Gewohnheiten und Fehler, müssen sie hauptsächlich durch ihre Hülfe befördern und durch ihren Beifall belohnen. Kurz, das Erziehungswesen muß die wichtigste Angelegenheit des ganzen Hauses seyn. Wie sehr sich eine solche Theilnehmung von dem unnöthigen Mischen in die Geschäfte des Lehrers unterscheide, ist schon oben bemerkt.

Wohldenkende Eltern werden endlich dem Lehrer seine Arbeit so viel möglich zu erleichtern suchen. Und dieses kann vorzüglich dadurch geschehen, wenn sie einen Theil der Aufsicht selbst übernehmen und dem Lehrer einige völlig freie Nebenstunden gönnen. Die große Absonderung, welche in manchen Häusern zwischen Eltern und Kindern statt findet, hat schon an sich so viele üble Folgen. Dadurch reißt so leicht ein schädlicher Mangel der genaueren Bekanntschaft und des gegenseitigen Zutrauens, insbesondere Kälte, zurückhaltendes Wesen und Verstellung von Seiten der Kinder ein. Die Kin-

der sind immer nur unter sich. Den ihnen beständig gegenwärtigen Lehrer lernen sie endlich als ihres Gleichen betrachten. Er wird selbst an ihre Fehler gewöhnt und bemerkt sie nicht mehr. Sie aber lernen gar nicht in Gesellschaft älterer Personen zu seyn, und der Mangel aller Abwechselung wird ihnen endlich zuwider. Die Eltern aber berauben ihre Kinder so mancher Gelegenheit, wohlthätige Eindrücke von ihnen zu erhalten; da sonst eine Ermahnung, ein Wink des Vaters, eine sanfte Erinnerung der Mutter das oft in einem Augenblick bewürken können, woran der Lehrer lange vergebens arbeitet.

Ich gebe es zu, daß die überhäuften Geschäfte manches Vaters ihm nicht erlauben, seinen Kindern mehrere Zeit zu widmen. Aber ist dieses der Fall auch bei der Mutter? O! wenn nur nicht in unsern Zeiten der Hang zum sinnlichen Vergnügen, die unbegrenzte Gesellschaftssucht so sehr einrissen, würde es den Eltern an einigen Stunden fehlen, die sie im Umgange mit ihren Kindern hinbrächten? Würden sie eine edlere und süßere Erholung finden können, als im Zirkel ihrer Familie Vergnügen und Nutzen zu stiften? Doch vielleicht wird auch jenes Uebel nur seine Zeit währen; vielleicht werden einst noch mehrere Eltern einsehen lernen, daß alle außerhäuslichen, noch

so rauschenden und glänzenden Freuden, ihnen die Glückseligkeiten nicht gewähren können, welche ihnen im Schooß ihrer Familien bereitet sind, wenn sie sie da zu suchen und zu finden wissen. Dazu ist aber freilich nothwendig, daß sie sich vorher solche Vorzüge des Verstandes und Herzens erwerben, die den Umgang mit ihren Kindern diesen und ihnen selbst angenehm und nützlich machen können. Wollen sie ihnen alle Tage auch nur einige Stunden schenken, so erhält schon dadurch der Lehrer eine große Erleichterung. Er kann sich durch Erholungen, durch Einsamkeit und durch eignes Studiren erquicken; kann sich selbst auf die Lehrstunden besser vorbereiten. Und wie viel können sie in dieser Zeit ausrichten? Sie können es dann am besten prüfen, ob ihre Kinder durch den Lehrer gewinnen; können ihm vorarbeiten, ihn auch in seiner Abwesenheit den Kindern auf manche Art werth machen. Und diese erhalten nun die wohlthätigste Abwechselung. Sie gehen von dem Lehrer zu den Eltern, wo sie der noch würksamern väterlichen und mütterliche Zucht genießen, und kehren dann wieder zum Lehrer zurück, der unterdeß neue Kraft und neue Lust, sich mit ihnen zu beschäftigen, eingesammlet hat.

Dritter Abschnitt.

Einige allgemeine Bemerkungen über den Werth der Erziehung durch Hauslehrer.

Wenn man über den Werth einer Sache urtheilen will, so denkt man sich dieselbe nach ihrer bestmöglichen Beschaffenheit. Die meisten der obenangeführten Unvollkommenheiten des Hauslehrerwesens, nach seinem jetzigen Zustande, können also hier nicht in Betracht kommen, da sie demselben nicht wesentlich sind. Ich setze daher die angegebenen nothwendigen Bedingungen voraus; werde aber nur einige Punkte kurz berühren können, da eine genauere Untersuchung dieser Sache für eine eigene Abhandlung gehört, worin eine sorgfältige Vergleichung der verschiedenen Erziehungsarten angestellt wird.

Zuerst, denke ich, hat die Erziehung durch Hauslehrer einen unstreitigen Werth in Rücksicht auf die beträchtliche Anzahl junger Männer, welche sie unterhält und beschäftiget. Die Candidaten des Predigtamts insbesondre haben fast kein anderes Mittel, die Zeit, welche zwischen den Universitätsjahren und der Beförderung in der Mitte liegt, auszufüllen, sich bei ihren gewöhnlich dürftigen Vermögensumständen zu erhalten und ihre Kräfte auf eine nützliche Art anzuwenden.

den. Wäre das ganze Erziehungswesen in den Händen des Staats, dann würden sich freilich leicht andre Wege finden sie zu versorgen. Da aber das nicht ist und nie seyn wird, wie traurig würde ihre Lage seyn, wenn sie nicht unterdeß als Privatlehrer ihre Versorgung finden könnten? Soll ihr Schicksal gar keine Aufmerksamkeit verdienen? Soll das Hauslehrerwesen nicht schon um deswillen eine gute und achtungswürdige Sache seyn, weil es den Staat von dieser Sorge befreiet und künftige brauchbare Mitglieder desselben in Thätigkeit setzt?

Aber es ernährt und beschäftiget sie nicht allein, sondern es kann ihnen auch, wenn es das wäre, was es seyn könnte und seyn sollte, manche anderweitige Vortheile gewähren. Wie nützlich ihnen der Unterricht und die Erziehungsgeschäfte werden können, wird jeder leicht einsehen. Das Hauslehrerleben kann ferner Gelegenheit geben, die Welt, die verschiedenen Lebensarten und Stände, und die Handlungsweise mehrerer Menschen näher kennen zu lernen. Es bringt oft mit den angesehensten Männern in Verbindung, welches nicht anders als lehrreich seyn kann. Wenigstens wird durch den Aufenthalt in vornehmen Häusern an feinen Sitten und an der Fähigkeit mit höhern Ständen um-

zugehen vieles gewonnen werden können. Auch für die specielle Menschenkenntniß findet der Hauslehrer oft die beste Schule. Er kann einzelne Charactere recht genau beobachten, indem er sie in mehreren, und vorzüglich in ihren Privatverhältnissen, handeln siehet. Das häusliche Leben zeigt sich ihm von mehreren Seiten. Er kann die Wichtigkeit desselben für die menschliche Glückseligkeit, die Einflüsse der Gewohnheit und häuslicher Verbindungen auf das Thun und Lassen der Menschen recht wahrnehmen: kann Bemerkungen über das menschliche Herz und die geheimeren Triebfedern desselben machen, die ihm in jedem andern Verhältnisse entgehn würden. Dabei kann er sich so manche Klugheits- und Lebensregel abstrahiren u. s. w. Wie wichtig müssen solche Einsichten insbesondre dem künftigen Volks- und Sittenlehrer werden? — Auch sein eigner Character kann hier eine vortheilhafte Bildung erhalten, durch die größere Aufmerksamkeit auf sich selbst, welche sein Beruf von ihm fordert, durch die Vollkommenheiten, welche er an seinen häuslichen Gesellschaftern bemerkt und von ihnen annimmt, u. dergl. In jedem Falle lernt er sich in andre Menschen schicken, sich biegsam und gefällig bezeigen. Bescheidenheit, Vorsicht, Geduld, Nachgeben und Standhaftigkeit zu rechter

Zeit

Zeit — alle diese Tugenden kann er täglich üben. Und wer denn Erfahrung und erworbene Vorzüge des Verstandes und Herzens als den größten Gewinn betrachtet, der wird gewiß auch nachher mit Vergnügen auf ein Verhältniß zurücksehen, welches ihm dazu so viele Gelegenheit gab; sollte ihm jener Erwerb auch oft theuer zu stehen gekommen seyn.

Sieht man **zweitens** auf die Eltern, so ist es eben so wenig zu leugnen, daß sie oft gegründete Ursache haben, die häusliche Erziehung der öffentlichen vorzuziehen. Schon das ist wichtig genug, wenn sie ihren Vermögensumständen am angemessensten ist. Wie viele sind jetzt im Stande eine größere Anzahl Kinder außer Hauses und zwar gerade da erziehen zu lassen, wo sie wegen des glücklichen Erfolgs am sichersten seyn könnten? Solche Oerter sind entweder zu weit entfernt und zu kostbar; oder die Eltern können es, wegen des jungen Alter der Kinder, noch nicht wagen, sie von sich zu lassen. Sie wünschen selbst noch an ihrer Erziehung arbeiten zu können; nur können sie nicht alle dazu gehörige Zeit ihnen widmen. Kann ihnen etwas willkommner seyn, als die Gelegenheit, einen guten Hauslehrer zu erhalten? Soll der auf dem Lande wohnende seine Kinder sogleich den Gefahren der Stadt aus-

 setzen?

setzen? Sollen um der älteren Geschwister willen die jüngern versäumt werden? — Wenn in den Städten die Amtsgeschäfte es den Vätern nicht erlauben, sich um jede Erziehungsangelegenheit zu bekümmern: so ist es ihnen oft ganz unentbehrlich, einen Mann zu haben, dessen eigentliches Geschäft es ist, für das Beste der Kinder zu sorgen. Ueberhaupt aber muß es den Eltern zu großer Beruhigung dienen, wenn sie ihre Kinder einem Mann anvertraut wissen, welcher aus der Erziehung sein eigentliches Studium macht, und bei dem, als einem Fremden und Unpartheiischen nicht zu befürchten ist, daß ihn übertriebene Zärtlichkeit irre führe, als vor welchem Fehler auch die besten Eltern nicht genug auf ihrer Hut seyn können.

Drittens hat die Erziehung durch Hauslehrer auch in Ansehung der Kinder unstreitige Vorzüge. Das ist doch gewiß, daß bei ihr unzählige Versuchungen zum Bösen wegfallen, denen die Kinder auf den Schulen, zumal wenn sie diese sehr früh besuchen, leider! nur zu sehr ausgesetzt sind. Der Schulunterricht kann doch nur selten mit einer genaueren Aufsicht, mit recht würksamen Anstalten für die sittliche Bildung verbunden seyn. Gewöhnlich sind die Schüler außer den Lehrstunden ganz sich selbst überlassen, oder

es findet eine klösterliche Disciplin statt, wodurch die jungen Leute zwar mehr eingeschränkt werden, aber nun auch fast niemand als ihre Lehrer und Mitschüler sehen, und durch den Zwang destomehr Versuchung finden, ihre Vorgesetzten auf mancherlei Art zu täuschen und unter einander geheime, und desto schädlichere Sünden zu begehen. Wie viel mehr kann dagegen bei der häuslichen Erziehung für die sittliche Bildung der Kinder geschehen? Hier haben die Eltern und Lehrer vieles in ihrer Gewalt. Sie können das Schädliche leichter verbannen. Sie können die, zu der Erziehung mitwürkenden, Umstände so einrichten, wie sie es für die jedesmaligen Bedürfnisse der Kinder nöthig finden. Sie würken auf diese zu jeder Stunde des Tages. Ihr Beispiel steht ihnen immer vor Augen. Sie können durch die unmerklichsten Einwürkungen gute Gewohnheiten und Fertigkeiten erwecken. Die Kinder sind ihnen genauer bekannt. Sie können also wissen, was jedes für eine besondre Behandlungsart fordre. Das häusliche Leben nährt und erhält die unschätzbaren häuslichen Tugenden der Eltern- und Geschwisterliebe, der Ordnung und häuslichen Geschäftigkeit. Jedes Kind findet hier leichter seinen Würkungskreis und weiß sich leichter vor Langerweile zu bewähren. Es sehnt sich nicht

nach außerhäuslichen Vergnügungen, empfindet keine Unzufriedenheit und kein Heimweh, wodurch manchem der Aufenthalt außer Hauses verbittert und unnütz gemacht wird. Dabei lernen die Kinder auch das gemeine menschliche Leben besser kennen, welches ihnen auf den Schulen, oder auf den Erziehungsinstituten, oft zu sehr aus den Augen gerückt wird. Leben sie in vornehmen und geschäftsvollen Häusern, so haben sie hier mehr Gelegenheit nützliche Begriffe und Kenntnisse zu erhalten. Sie können mehr mit Erwachsenen, mit Personen von verschiedenem Geschlechte, Stande und Lebensart umgehen. Durch dieses alles kann ihrem Character eine solche Fertigkeit gegeben werden, daß die gute Stimmung desselben nachher, auch unter den verschiedensten und gefährlichsten Eindrücken, fortzudauren im Stande ist.

Die grossen Vortheile des Aufenthalts in dem Hause der Eltern, in Rücksicht auf die körperliche Erziehung, auf die Wartung, die Pflege, und die Leibesübungen, müssen auch nicht vergessen werden. Auch in Ansehung des wissenschaftlichen Unterrichts finden sich einige unleugbare Vorzüge. Der Hauslehrer kann bei jeder Veranlassung den Kindern neue Ideen darreichen und die alten berichtigen. Er kann mehr die Zeit,

wo

wo sie zum Lernen recht aufgelegt sind, wahrnehmen, kann sich mehr nach der Fassungskraft und den intellectuellen Bedürfnissen eines jeden einzelnen Kindes richten, die Thätigkeit seiner Zöglinge besser lenken und ordnen, auch die Erholungsstunden ihnen nützlich machen. Jede ihm bekanntgewordene bessre Methode kann er, ohne weitre Umstände, anwenden. Er braucht sich, sobald er mit vernünftigen Eltern zu thun hat, an keine einmal vorgeschriebene Formeln zu binden. Ein bessers Lehrbuch kann er sogleich einführen, alte Pedantereien abschaffen, und die Kinder mehr auf das hinführen, was für ihre künftige besondre Bestimmung das Wichtigste ist.

Von den Hauslehrern ist insbesondre ein großer Beitrag zur Verbesserung der Erziehung des weiblichen Geschlechts zu erwarten. Da dasselbe immer zum häuslichen Leben bestimmt ist, so wird, in Ansehung seiner, die häusliche Erziehung stets die beste bleiben. Alles, was junge Frauenzimmer an wissenschaftlichen Kenntnissen bedürfen, können sie mit der leichtesten Mühe von den Privatlehrern erhalten; wenn diese gelernt haben, ihr Wissen so von aller Pedanterei zu sondern, daß sie ihnen nur das würklich Nützliche und Brauchbare auf die schick-

lichste und vortheilhafteste Art mittheilen können. Wer den Unterricht verstehet, dem muß die Belehrung der weiblichen Kinder stets ein angenehmes Geschäft seyn, da man bei ihnen (versteht sich, wenn sie noch nicht verwahrloset sind) gewöhnlich mehr Aufmerksamkeit und schnellere Auffassung des Unterrichts findet; den schwerfälligen Schulton ganz vermeiden, und so viel Unnützes, was die Knaben nun einmal lernen müssen, ganz übergehen darf. Welch ein großes Verdienst, auch unter dem weiblichen Geschlechte die zum glücklichen Leben nöthigen Kenntnisse mehr zu verbreiten, ihm früh die Grundsätze der Religion und Tugend einzuflößen, und es von den Uebeln der Unwissenheit, des Aberglaubens und der Vorurtheile zu befreien! Dieses Verdienst können sich Hauslehrer fast ausschließlich erwerben.

Um endlich noch etwas von den, auch unter den besten Bedingungen, unabänderlichen Mängeln und Nachtheilen des Hauslehrerwesens zu sagen, so scheinen mir diese nur dann einzutreten, wenn man diese Art der Erziehung über ihren Zweck ausdehnt, mehr von ihr erwartet, als sie, ihrer Natur nach, leisten kann. Und dieses geschiehet alsdann, wenn man die ganze Bildung der Zöglinge, besonders der zum Studiren bestimmten, bis zur Beziehung der Uni-

versität, bloß durch sie erreichen will. Meiner völligsten Ueberzeugung nach, ist diese Erziehungs- und Unterweisungsart nur für die früheren Jahre. Höchstens bis ins 15te Jahr mag der junge Studirende von seinem Informator überwiegenden Nutzen haben können: nachher werden seine Fortschritte gewiß aufgehalten, wenn er keine andre Bildung erhält. Es mag einzelne Fälle geben, wo ein sehr geschickter Hofmeister seine Untergebenen auf den academischen Unterricht hinreichend vorbereiten kann: allein dieses sind Ausnahmen. Und selbst hier wird oft der Nachtheil eintreten, daß der nur von Einem ertheilten Unterricht zu einförmig und zu einseitig ist. Man kann diesen Fehler manchmal noch lange nachher an denjenigen bemerken, welche nie aus ihrer häuslichen Schulstube traten und daher nie die Wissenschaften aus einem andern Gesichtspunkt ansehen lernten, als aus dem, worauf sie ihr Informator stellen konnte.

Auch in mancher andern Rücksicht ist es jungen Leuten schädlich, wenn sie zu lange bloß unter häuslicher Zucht und in häuslichen Verbindungen leben. Eintönigkeit und Ungeschliffenheit in den Sitten, Mangel an Bekanntschaft mit der Welt, Unfähigkeit sich in Fremde zu schicken und sich bei ihnen beliebt zu machen, Fa-

milienstolz, Verzärtelung, Unvermögen sich selbst zu regieren und ohne beständige Verwandten- und Hausgenossenhülfe fertig zu werden — das alles sind die gewöhnlichsten Fehler derer, welche zu spät das väterliche Haus verließen.

Dazu kommt, daß in großen Familien oft so viele Kinder von verschiedenem Alter sind. Für alle diese soll der einzige Hauslehrer sorgen. Natürlich wird hier eins das andre hindern; die älteren aber werden gewöhnlich den Schaden haben, daß sie nicht genug beschäftiget werden. Sie gewöhnen sich alsdann leicht an Unthätigkeit und verderben durch ihre Thorheiten die jüngern.

Endlich bleibt eine von den Hauslehrerwesen nie zu trennende Unvollkommenheit: das junge Alter und die darin gegründete Unerfahrenheit und mangelhafte Ausbildung der Lehrer selbst, welche wenigstens beim ersten Anfange nie ganz ohne nachtheilige Folgen seyn kann. Diese Unvollkommenheit liegt in der Natur der Sache. Das Hauslehrerwesen kann, seiner Beschaffenheit nach, nur eine Bestimmung für noch junge Männer seyn. Der Mann von reiferem Alter ist zu andern Geschäften da, und wie könnte man es von ihm verlangen, sich einer Lebensart zu unterziehen, womit

mit so manche Unbequemlichkeiten verbunden sind, welche sich in jüngeren Jahren zwar leicht ertragen lassen, welche dem ältern Manne aber höchstbeschwerlich und seiner Zufriedenheit und Thätigkeit hinderlich seyn müssen? Ja es wäre vielmehr sehr zu wünschen, daß keiner, ohne seinen freiesten Willen, es nöthig finden dürfte, noch nach dem 30sten Jahre Hauslehrer zu seyn. Es gehört wol nur gewöhnliches Menschengefühl dazu, sich zu überzeugen, daß eine häusliche Abhängigkeit um diese Zeit anfangen müsse drückend zu werden; daß gerade der geschickteste und thätigste Mann sich alsdann nach einem freieren und größeren Würkungskreise sehnen, und, wenn er den Werth häuslicher Freuden kennet, sie zu genießen wünschen werde, ehe die besten Jahre seines Lebens dahinfließen. Wenigstens ist viel Selbstbeherrschung nöthig, um gegen das Ende eines langen Informatorlebens nicht in seiner Pflicht zu ermatten. Wer also jene Unvollkommenheit, daß nur junge noch nicht ganz gebildete Männer die häusliche Erziehung übernehmen, für zu groß hält, um dabei vor aller Besorgniß sicher zu seyn, der muß für die Erziehung seiner Kinder andre Veranstaltungen treffen. Uebrigens kann man auch nicht einmal ohne Unbilligkeit, von **Einem** Manne alle diejenigen

jenigen Kenntnisse fordern, welche zur völligen Ausbildung eines academischen Bürgers nöthig sind. Fordert man doch selbst von den Schullehrern nicht, daß jeder in jeder Wissenschaft vortreflich sey. Auf einer wohleingerichteten Schule sind gewiß ihrer mehrere, welche sich in die Wissenschaften theilen, damit jeder sein Fach vorzüglich bearbeite. Durch eine lange Reihe von Jahren können sie sich diejenige Fertigkeit und Gründlichkeit in ihren Unterweisungen erwerben, welche den Hauptvorzug eines jeden wissenschaftlichen Unterrichts ausmacht, und wodurch allein eine zweckmäßige Vorbereitung auf die systematischen academischen Studien bewerkstelligt werden kann. Ein einziger und noch dazu junger Lehrer ist nicht vermögend, dies alles zu leisten.

Man könnte es daher, wenn die Schulen das wären, was sie seyn sollten, den Eltern nicht genug empfehlen, die Kinder wenigstens nach dem 14ten Jahre der häuslichen Erziehung zu entnehmen und sie der Schule anzuvertrauen. Noch besser, wenn sie Gelegenheit haben, die Kinder schon früher, wenigstens auf einige Stunden des Tages, an einem öffentlichen Unterrichte Theil nehmen zu lassen. Sie können dann die Hauslehrer dazu behalten, um auch außer der Schule für die Kinder zu sorgen, und ihnen den

Schulunterricht durch seine Hülfe desto nützlicher zu machen *).

Allein hier erwartet die Verbesserung des Erziehungswesens wiederum thätige Hülfe von Seiten des Staats. Der Staat muß für die Anlegung solcher Schulen sorgen, denen die Eltern ihre Kinder mit Sicherheit anvertrauen können; er muß dem verderblichen Luxus wehren, welcher jetzt, auch schon auf Schulen, so sehr sich verbreitet, daß es das Vermögen der meisten Privatpersonen übersteigt, ihre Kinder daselbst zu unterhalten. Alsdann könnte der Staat von jedem, welcher nachher eine Bedienung wünschte, verlangen, wenigstens einige Jahre eine solche Landesschule besucht zu haben; eben so gut wie man jetzt das Triennium auf der Universität fordert. Nur auf diese Art könnte dem großen Unheile gesteuert werden, welches jetzt dadurch gestiftet wird, daß man den Hauslehrern mehr überträgt, als die Natur der Sache erlaubt; ein

*) Dies wäre wol in mancher Hinsicht das Beste, was begüterte Eltern für ihre Kinder thun könnten. Sie müßten dann besonders dahin sehen, mehr einen Erzieher als einen eigentlichen Lehrer in dem jungen Manne zu bekommen, der die Freistunden der Kinder zu Hause ausfüllen soll.

Trapp.

Schade, auf den man nicht genug aufmerksam machen kann.

Ob nun aber die jetzigen Schulen von jener wünschenswerthen Beschaffenheit sind; dieses habe ich hier nicht zu untersuchen. Nur mache man es doch nicht zu einem Vorwurfe gegen das Hauslehrerwesen überhaupt, wenn es über seinen Zweck hinausgetrieben wird. Schlimm genug, wenn die Eltern sich genöthiget sehen, das letzte als das kleinste unter zweien Uebeln zu wählen! Bleibt aber die Bestimmung der Hauslehrer nur für die frühere Jugend; sind sie dann selbst, was sie seyn könnten und sollten; nimmt der Staat sich ihrer, wenigstens durch Vorsorge für ihre Bildung, an, und thun die Eltern das Ihrige: so müßte man aller Vernunft und Erfahrung widerspechen, wenn man die Nutzbarkeit dieser Erziehungsart leugnen wollte.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

H.

Crome

Aufs Lampe

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Crome, Friedrich August

Über die Erziehung durch Hauslehrer

Braunschweig 1788

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 522
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11251241-0
VD18 12396338-001